

**Bayerisches Staatsministerium
für Arbeit, Familie und Sozialordnung**

**Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext
des Kindergartens**

Bericht über einen Modellversuch in Passau

**Wissenschaftliche Begleitung durch das
Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung**

Redaktion: Dr. phil. Martin R. Textor

München 1992

Inhalt

	Vorwort	4
	Staatsminister Dr. Gebhard Glück	
1	Ausgangssituation und Konzept	5
1.1	Die Entstehung des Passauer Modellversuchs Martin R. Textor	6
1.2	Das Konzept für das Modellprojekt in Passau	7
1.2.1	Zeitplan	9
1.2.2	Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung	11
2	Das erste Projektjahr	12
2.1	Bericht aus dem Kindergarten St. Nikola Brigitte Blank	12
2.1.1	Kontaktaufnahme	12
2.1.2	Töpferkurs	13
2.1.3	Studiotreff	15
2.1.4	Beratung von Familien	16
2.1.5	Zusammenarbeit mit sozialen Diensten	16
2.1.6	Ausblick	17
2.2	Bericht aus dem Kindergarten Auerbach Sylvia Grosu	17
2.2.1	Intensivierung der Elternarbeit	18
2.2.2	Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten	18
2.2.3	Familienberatung und -betreuung	19
2.2.4	Ausblick	20
2.3	Kommentar der Kindergartenleiterin St. Nikola Sr. Eva-Maria Fußeder	21
2.4	Kommentar der Kindergartenleiterin Auerbach Maria-Luise Fisch	22
2.5	Wissenschaftliche Begleitung Martin R. Textor	22
3	Das zweite Projektjahr	24
3.1	Bericht aus dem Kindergarten St. Nikola Brigitte Blank	24
3.1.1	Familienberatung und -betreuung	24
3.1.2	Intensivierung der Elternarbeit	27
3.1.3	Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten	29
3.1.4	Resümee und Ausblick	30
3.2	Bericht aus dem Kindergarten Auerbach Sylvia Grosu	31
3.2.1	Intensivierung der Elternarbeit	31
3.2.2	Familienberatung und -betreuung	32
3.2.3	Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten	36

	3.2.4	Weitere Tätigkeitsfelder	39
	3.2.5	Stellungnahme zu Phase II und Ausblick	40
3.3		Bericht der Kindergartenleiterin St. Nikola Claudia Matheisl	43
3.4		Bericht der Kindergartenleiterin Auerbach Maria-Luise Fisch	46
3.5		Wissenschaftliche Begleitung Martin R. Textor	47
4		Kinder und Familien in den Kindergärten Auerbach und St. Nikola Auswertung der Statistikbögen Brigitte Blank, Sylvia Grosu, Gabriele Mertl und Martin R. Textor	50
5		Forschungsergebnisse Martin R. Textor	54
	5.1	Die Elternbefragung	54
	5.2	Haltung des Kindergartenpersonals	57
	5.3	Schlussfolgerungen	64
6		Schlusswort Waltraud Erb und Erhard Neckermann	68
7		Anhang	72
	7.1	Projektbezogene Publikationen	
	7.2	Tabellenteil (fehlt)	
	7.3	Leitfragen für die Befragung des Kindergartenpersonals	72
	7.4	Literaturverzeichnis	74
	7.5	Mitarbeiterverzeichnis	74
	7.6	Beratungsführer (fehlt)	

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

mit vorliegendem Bericht möchte ich Ihnen die Ergebnisse aus dem Projekt "Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext des Kindergartens" vorstellen. Über einen Zeitraum von drei Jahren wurde versucht, durch verschiedene Angebote der Elternberatung und Elternarbeit Eltern in ihrer Erziehungssituation zu unterstützen und ergänzende Hilfen anzubieten. Ziel war es, die Wünsche und Vorstellungen von Eltern mit Kindern im Kindergartenalter zu erforschen, Angebote zu entwickeln und zu erproben, die notwendigen Kontakte und Kooperationsformen mit anderen Einrichtungen herzustellen bzw. zu vertiefen.

Das Projekt sowie alle dadurch entstandenen Maßnahmen können einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung und Unterstützung von Familien leisten und dazu beitragen, dass sie ihren Erziehungsaufgaben besser gerecht werden können.

Die Ergebnisse der Elternbefragungen machen deutlich, dass die Erwartungen der Eltern Überlegungen zu neuen bzw. anderen Formen der Eltern- und Familienarbeit erforderlich machen; insbesondere den beherrschenden Elternabend darf es nicht mehr geben. Vielmehr sollten wir mit allen Mitteln versuchen, einen dialogischen Bezug zwischen Eltern und Erziehern zum Wohle der Kinder und Familien zu ermöglichen.

Allen an diesem Projekt beteiligten Personen möchte ich meinen herzlichen Dank für ihr Engagement und ihre aktive Mitarbeit aussprechen. Darüber hinaus hoffe ich, dass dieser Bericht viele Impulse für die Praxis geben wird.

Ihr

Dr. Gebhard Glück
Bayerischer Staatsminister für
Arbeit, Familie und Sozialordnung

1 Ausgangssituation und Konzept

Im Verlauf der letzten Jahre hat sich die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland weiter verbessert. Die weitaus meisten Kinder wachsen in gesicherten familialen und materiellen Verhältnissen auf. Sie finden im schulischen und außerschulischen Bereich eine große Vielfalt von Bildungs- und Förderangeboten vor, die in der Regel ihren Bedürfnissen, Wünschen und Interessen entsprechen. Jedoch wird auch von einer zunehmenden Zahl von schwierigen Kindern und Problemfamilien berichtet. Etwa 19% aller Kinder gelten bereits als symptomatisch, rund 12% weisen kinder- und jugendpsychiatrische Störungen auf (Detzner und Schmidt 1988). In den alten Bundesländern leben etwa 1,3 Mio. Kinder mit arbeitslosen Eltern, knapp 3 Mio. mit einem alkoholkranken Erwachsenen zusammen. Jedes Jahr sind fast 100.000 Kinder von der Ehescheidung ihrer Eltern betroffen; rund 1,3 Mio. leben in Teilfamilien und 1 Mio. in Zweitfamilien (Textor 1991).

Die Ursachen der Schwierigkeiten können in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen wie ungünstigen Wohnbedingungen, Isolation der Familie im Wohngebiet, Arbeitslosigkeit, Alkohol- und Drogenmissbrauch oder starken Beziehungsstörungen zwischen den Ehepartnern liegen. Erziehungs- und Schulprobleme sowie Verhaltensauffälligkeiten der Kinder resultieren oft aus einer Überforderung der Eltern oder alleinerziehender Elternteile. Viele Schwierigkeiten werden auch durch den Mangel an eindeutigen Orientierungsmustern, das veränderte Leitbild der Frau, Trennung und Scheidung, die intensivierte Eltern-Kind-Beziehung, den Wechsel zwischen Verzärtelung, Überforderung und Zurückweisung des Kindes, problematische Erziehungsstile u.ä. mitverursacht.

Die angedeutete Situation hat dazu geführt, dass vermehrt Maßnahmen zur Stärkung von Familien, zur Wiederherstellung ihrer Funktionsfähigkeit, zur Verbesserung ihrer Problemlösungsfähigkeit und zur Förderung ihrer Erziehungskraft gefordert werden. Derartige Maßnahmen werden vor allem von Trägern der freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege angeboten. Sie umfassen z.B. Familienbildung, Familienberatung, Sozialpädagogische Familienhilfe, Netzwerkarbeit, familienorientierte Sozialarbeit, Erziehungsbeistandschaft, Tagespflege, Freizeithilfen, Familienerholung und wirtschaftliche Hilfen.

Zunehmend wird aber auch erkannt, dass sich Kindergärten (und andere Bildungseinrichtungen) gegenüber den außerhalb der Institution liegenden Ursachen kindlicher Probleme und Verhaltensauffälligkeiten, gegenüber den Erziehungsproblemen von Eltern und den Belastungen von Familien nicht verschließen dürfen. So bringen Kinder unter starker Gefühlsbeteiligung familiäre Beziehungskonflikte in den Kindergarten ein, sind ihre Verhaltensprobleme in der Regel Ausdruck gestörter Familienstrukturen und -prozesse. Da der Kindergarten zumeist die erste öffentliche Institution ist, mit der hilfsbedürftige Kinder und ihre Familien automatisch in Kontakt kommen, kann er auf die aufgrund des Alters von Vorschulkindern noch nicht verfestigten Verhaltensauffälligkeiten einwirken, präventive Aufgaben übernehmen und familienunterstützende Maßnahmen vermitteln.

Es ist jedoch festzustellen, dass Kindergärten erst ansatzweise ihrer Aufgabe nachkommen, verhaltensauffälligen und psychisch belasteten Kindern innerhalb ihrer Lebenswelt zu helfen und eine familienunterstützende Funktion zu übernehmen. Die üblichen Methoden der Elternarbeit, nämlich Elternabende, kurze Gespräche mit den Eltern beim Bringen und Abholen der

Kinder sowie Sprechstunden, sind wenig geeignet, Problemfamilien zu erreichen und auf die Familienerziehung Einfluss zu nehmen. Als Ursachen für diese Situation sind im Einzelfall beispielsweise zu nennen:

- Überlastung durch die Gruppenstärke, insbesondere durch eine größere Zahl schwieriger Kinder in der Kindergartengruppe,
- Mangel an Zeit und Erfahrung zur Arbeit mit Eltern, da dieser Themenbereich in der Aus- und Fortbildung kaum behandelt wird (fehlende Fähigkeiten bezüglich Gesprächsführung, Beratung in Erziehungsfragen usw., unzureichende Kenntnis von Hilfsangeboten außerhalb des Kindergartens),
- Angst, Unsicherheit usw. (die Erzieherin fühlt sich den Eltern nicht gewachsen),
- familienunterstützende Aufgaben werden noch nicht als Bestandteil des Berufsbildes von Erzieherinnen gesehen,
- zu wenig Personal und zu wenig Verfügungszeit, als dass aufwendige Formen der Elternarbeit wie Hausbesuche, Familienfreizeiten, Elternbildungsmaßnahmen usw. durchgeführt werden könnten,
- Widerstände oder Desinteresse seitens der Eltern oder des Trägers.

Maßnahmen zur Verbesserung dieser Situation konzentrieren sich vor allem auf die Kinder und die Erzieherinnen. Nur ganz vereinzelt wurde im Rahmen von Modellprojekten versucht, z.B. über psychologische Beratungsgruppen (Knerr 1978) die Eltern von Kindergartenkindern zu erreichen oder die Kooperation zwischen Erzieherinnen und Erziehungsberatern zu verbessern (Haber Korn, Hagemann und Seehausen 1988).

1.1 Die Entstehung des Passauer Modellversuchs

Martin R. Textor

Auch der Caritasverband für die Diözese Passau e.V. fand sich mit der zuvor skizzierten Situation konfrontiert. Kindergartenleiterinnen berichteten von einer zunehmenden Zahl von Kindern mit besonderen Bedürfnissen und von Familien in schwierigen Lebenslagen. Eine Erhebung in drei Kindergärten des Caritasverbandes zeigte, dass sich die Zahl berufstätiger Mütter zwischen 1980 und 1986 zum Teil verdoppelt hatte. In den untersuchten Einrichtungen waren bereits zwischen 41 und 72% aller Mütter erwerbstätig. Außerdem wuchsen zwischen 13 und 21% der Kinder in Teilfamilien auf (vergl. Kapitel 4).

Der Handlungsbedarf war offensichtlich. So schrieb der Caritasverband für die Diözese Passau e.V. Anfang 1987 an das Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung und schlug einen Modellversuch vor. Dieser sollte zum Ziel haben, intensive familienunterstützende Hilfen in mehreren Kindergärten einzuführen und zu praktizieren.

Das Staatsministerium begrüßte den Vorschlag des Caritasverbandes. Noch im Jahr 1987 wurde ein vorläufiges Konzept für den Modellversuch erstellt. Dieses wurde 1988 in mehreren Sitzungen zwischen Caritasverband, Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Stadtjugendamt Passau, Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung sowie der Regierung von Niederbayern abgestimmt. Laut Konzept soll durch den Modellversuch geprüft werden, inwieweit durch zusätzliches Fachpersonal (zwei halbtags arbeitende Sozialpädagoginnen)

- (1) im Kindergarten Familienberatung geleistet werden kann,
- (2) hilfsbedürftige Familien identifiziert und an soziale Dienste vermittelt werden können sowie
- (3) die Elternarbeit des Kindergartens intensiviert werden kann.

Die Passauer Kindergärten Auerbach und St. Nikola erklärten sich bereit, an dem Modellversuch teilzunehmen. Die finanzielle Förderung wurde vom Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung übernommen. Das Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung wurde mit der wissenschaftlichen Begleitung beauftragt.

Mit Beginn des Kindergartenjahres 1989/90 traten die Sozialpädagoginnen Frau Brigitte Blank und Frau Sylvia Grosu ihren Dienst im Rahmen des Modellversuchs an. Gleichzeitig wurden zwei Kinderpflegerinnen nach der 3. DV BayKig § 5 (3) für halbtags eingestellt. Sie sollen in erster Linie die Kindergartenleiterinnen entlasten, die aufgrund des Modellprojekts einen zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand erbringen müssen.

Der Abschlußbericht

Im vorliegenden Bericht wird zunächst das endgültige Konzept für den Modellversuch dargestellt. Es wurde am Ende des ersten Projektjahres aus dem vorläufigen Konzept heraus entwickelt, wobei die bis dahin gemachten Erfahrungen berücksichtigt wurden (siehe Kapitel 2.5). Anschließend wird im Abschlußbericht die Tätigkeit der Projektmitarbeiterinnen und der wissenschaftlichen Begleitung in den beiden ersten Projektjahren beschrieben und seitens der betroffenen Kindergartenleiterinnen kommentiert. Ferner werden Daten über die Kinder aus den beiden Projektkindergärten, deren Familien und über Interventionen zusammengefasst und interpretiert. Schließlich werden Forschungsergebnisse dargestellt, die durch die Befragung von 258 Eltern von Passauer Kindergartenkindern und durch Interviews mit 17 Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen aus den beiden Projektkindergärten gewonnen wurden.

1.2 Das Konzept für das Modellprojekt in Passau

Das Projekt unterscheidet sich von der gegenwärtigen Praxis und früheren Modellversuchen dadurch, dass es nicht auf den Kindergarten beschränkt ist. Vielmehr wird zum ersten Mal versucht, die Systeme Kindergarten, Familie und Jugendhilfe miteinander zu verzahnen und familienunterstützende Maßnahmen der Jugendhilfe über den Kindergarten anzubieten bzw. zu vermitteln. Im Rahmen des Modellprojektes werden zeit- und arbeitsintensive Formen der Elternarbeit und Familienberatung von zwei halbtags beschäftigten Sozialpädagoginnen eingesetzt, um die Lebenssituation von (Problem-)Kindern und Familien zu verbessern. Auf diese Weise sollen ein Rückgang auffälliger Verhaltensweisen bei schwierigen Kindern und eine stärkere Einbindung der Eltern in die Kindergartenarbeit erreicht werden. Es soll ermittelt werden, ob Problemfamilien leichter über den Kindergarten als auf den bisher beschrittenen Wegen geholfen werden kann. Ein weiteres Ziel des Modellprojekts ist die Vernetzung der Kindergärten Auerbach und St. Nikola mit verschiedenen sozialen Diensten. Im Folgenden sollen die drei wichtigsten Aufgaben der beiden Sozialpädagoginnen genauer dargestellt werden.

- (1) Familienberatung und -betreuung: Die Beratung und Betreuung von Problemfamilien, von verhaltensauffälligen Kindern und ihren Eltern, von Alleinerziehenden, Unterschichts-, Aus-

siedler-, Ausländer- und Randgruppenfamilien ist eine der Hauptaufgaben der beiden Sozialpädagoginnen. Sie erfolgt in Gesprächen, in Elterngruppen oder bei Hausbesuchen. Die Beratung einzelner Familien ist in erster Linie kurzfristig und problemorientiert oder erfolgt als Krisenintervention. Eine langfristige Betreuung ist jedoch in der Form einer Intervallberatung oder im Rahmen von Elterngruppen möglich. Besonders zeit- und arbeitsintensive Formen der Familienberatung wie Sozialpädagogische Familienhilfe oder Familientherapie können nicht praktiziert werden. Sollten sie indiziert sein, findet eine Kontaktaufnahme mit Trägern derartiger Maßnahmen statt.

Die Beratung einzelner Familien im Rahmen von Gesprächen und Hausbesuchen dient der Besprechung von Verhaltens- und Beziehungsproblemen betroffener Kinder, der Suche nach ihren Ursachen und nach Wegen zu deren Behebung, dem Kennenlernen der Familiensituation, der Verbesserung der erzieherischen Kompetenz der Eltern sowie der Hilfestellung bei der Lösung von Familienproblemen und -konflikten. Sie ist als Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen, soll also die jeweilige Familie zur Meisterung familialer Funktionen befähigen. Hierzu können auch lebenspraktische Hilfen, die Information über rechtliche Ansprüche, die Vermittlung von sozialen Dienstleistungen, die Begleitung bei Behördengängen, die Unterstützung bei der Arbeitsplatz- oder Wohnungssuche und die Erweiterung von sozialen Netzwerken notwendig sein.

Die beiden Sozialpädagoginnen erreichen mehrere Familien auf einmal durch Eltern- bzw. Müttergruppen, Gesprächskreise und Gruppen für Alleinerziehende. Diese dienen der Vermittlung von Informationen über die kindliche Entwicklung, der Diskussion von Erziehungsfragen und Alltagsproblemen, der Vergrößerung des Repertoires an Erziehungstechniken, dem Austausch eigener Kindheits- und Erziehungserfahrungen sowie der Besprechung persönlicher und interpersonaler Probleme. Auch kann auf solche Weise die Isolation von vielen Alleinerziehenden und nichterwerbstätigen Müttern vermindert werden. In diesem Zusammenhang ist als eine weitere Maßnahme die Durchführung von Familienfreizeiten zu nennen.

(2) Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten: Die beiden Sozialpädagoginnen informieren zum einen hilfsbedürftige Eltern über Angebote sozialer Dienste und helfen ihnen bei der Herstellung eines ersten Kontakts mit den zuständigen Fachleuten. In manchen Fällen dürften sie relativ viel Zeit benötigen, um Problemfamilien zur Nutzung geeigneter Angebote zu motivieren. Dann mag es auch notwendig sein, die Eltern beim ersten Besuch der jeweiligen Einrichtung zu begleiten.

Zum anderen tragen die beiden Sozialpädagoginnen zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und sozialen Diensten bei, vernetzen also diese Einrichtungen miteinander. Dazu werden den Erzieherinnen Informationen über die verschiedenen Institutionen, deren Angebote und Arbeitsweise vermittelt. Auch die Diskussion von Ängsten vor einer Kontaktaufnahme mit Jugendamt oder Erziehungsberatungsstelle, das Einladen von Mitarbeitern sozialer Dienste in den Kindergarten und Gegenbesuche können zu einer besseren Kooperation führen.

(3) Intensivierung der Elternarbeit: Elternarbeit gehört zu den Aufgaben des Kindergartens und seines Personals. Da jedoch die Rahmenbedingungen nur wenig Zeit für besondere Angebote der Elternarbeit lassen, sollen die beiden Sozialpädagoginnen hier unterstützend und ergänzend tätig werden. So wirken die Sozialpädagoginnen bei Spiel- und Bastelrunden (für Eltern und

Kinder), Informationsveranstaltungen, Elternstammtischen, Tagesausflügen mit Eltern, Buchausstellungen, der Erstellung von Elternbriefen sowie bei Angeboten unter Einbeziehung der Väter, Geschwister und Großeltern mit, initiieren diese oder führen sie selbst durch.

Im Rahmen des Modellprojekts wird die Abgrenzung zwischen Kindergarten- und Jugendhilfebereich aufrechterhalten. So wurden die beiden Sozialarbeiterinnen vom Caritas-Verband angestellt und in die Kindergärten delegiert, um familienunterstützende Maßnahmen bekannt zu machen und in begrenztem Rahmen einzusetzen. Sie haben wohl ihren Arbeitsplatz im Kindergarten, sind aber den Erzieherinnen weder übergeordnet noch untergeordnet. Im Kindergarten sind die Erzieherinnen weiterhin alleine für die Gruppen, die Erziehung der Kinder, die Elternarbeit und die anderen ihnen laut dem Bayerischen Kindergartengesetz (BayKig) übertragenen Aufgaben verantwortlich. Die Kooperation mit den Sozialpädagoginnen bezieht sich vor allem auf die Identifizierung von Problemfamilien, die Unterstützung bei der Herstellung von Kontakten u.ä. Es ist jedoch nicht vorgesehen, dass die Sozialpädagoginnen mit Kindern (ohne deren Eltern) arbeiten oder größeren Einfluss auf die Arbeit der Erzieherinnen (z.B. durch Supervision, längerfristige Einzelberatung, intensive Fortbildung) nehmen. Das schließt aber z.B. eine teilnehmende Beobachtung in einer Kindergartengruppe, eine kollegiale Beratung oder das Einbringen von sozialpädagogischen Kenntnissen in die Teamarbeit nicht aus. Es wird davon ausgegangen, dass eine klare Abgrenzung der Aufgabenbereiche der Erzieherinnen (vorgegeben durch das BayKig) und der Sozialarbeiterinnen (vorgegeben durch das Konzept des Modellprojekts) am ehesten Konflikte zwischen beiden Seiten verhindert und eine gute Zusammenarbeit ermöglicht.

1.2.1 Zeitplan

Das Modellprojekt begann am 01.09.1989 und wird drei Jahre dauern. Es verläuft in drei Phasen, wobei für jede Phase etwa ein Jahr vorgesehen ist.

Phase 1: In der Orientierungsphase machen sich die beiden Sozialpädagoginnen mit dem Kindergartenpersonal, den Kindern und den Eltern bekannt und versuchen, deren Vertrauen zu gewinnen. Auch lernen sie die örtlichen Gegebenheiten und relevante soziale Dienste in Passau kennen. Sie sind z.B. folgendermaßen tätig:

- Hospitation in den einzelnen Gruppen des Kindergartens; teilnehmende Beobachtung,
- Teilnahme an Teambesprechungen,
- Ansprechen der Eltern beim Abholen ihrer Kinder; Selbstdarstellung der Sozialpädagoginnen; Ermunterung zu längeren Gesprächskontakten,
- Initiierung von Kaffee- und Bastelrunden für Eltern und Kinder; Beobachtung von Eltern-Kind-Interaktionen,
- Hausbesuche nach Notwendigkeit; Gespräche über das Verhalten des Kindes im Kindergarten mit Betonung positiver Aspekte; besseres Kennenlernen beider Elternteile und der Familiensituation,
- Mitwirkung bei anderen Maßnahmen der Elternarbeit (z.B. Elternabende, Informationsveranstaltungen, Kurse usw.),
- Besuche bei verschiedenen sozialen Diensten in Passau; zeitlich begrenzte Mitarbeit beim ASD,

- Erfassen der Familiensituation der Kinder; Sammeln möglichst vieler Informationen über die Kinder und ihre Eltern in Kooperation mit dem Kindergartenpersonal; schriftliche Fixierung auf Karteikarten und einmal jährlich in der Form einer Statistik.

Ferner machen sich die Sozialpädagoginnen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über eine zeitgemäße Frühpädagogik, mit Methoden der Elternarbeit und Formen der Familienberatung vertraut. Dieses wird durch Literaturstudien, Gespräche mit Mitarbeitern des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung oder des Deutschen Jugendinstituts und Fortbildungsveranstaltungen erreicht. Bei Informations- und Fortbildungsveranstaltungen wird möglichst auch das Kindergartenpersonal einbezogen. Einmal pro Woche haben die beiden Sozialpädagoginnen Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und gemeinsamen Gespräch.

Die **wichtigsten** Aufgaben der Sozialpädagoginnen in dieser Phase sind die Kontaktaufnahme mit den Eltern und das Herstellen einer Vertrauensbasis sowie die Erfassung und Analyse von Problemen der Kinder und ihrer Familien. Im Rahmen der Hausbesuche und Elterngespräche sollten möglichst viele Informationen über die Familiensituation von Kindergartenkindern gesammelt und schriftlich fixiert werden. So wird deutlich, was die häufigsten Probleme der Familien der betroffenen Kindergartenkinder sind. Auf der Grundlage dieser Erhebung ist in Zusammenarbeit mit den beiden Sozialpädagoginnen und der Fachkommission die endgültige Fassung des Konzepts für den Modellversuch (notwendige Maßnahmen, Entwicklung spezifischer Förderangebote, Auswahl von Methoden der Familienarbeit usw.) zu entwickeln.

Phase 2: In der Erprobungsphase wird das überarbeitete Konzept in die Tat umgesetzt. Die beiden Sozialarbeiterinnen werden die zuvor genannten Aufgaben ausführen, also Familien beraten, zu einer Intensivierung der Elternarbeit beitragen sowie den Kindergarten mit anderen sozialen Einrichtungen vernetzen. Dabei ist in den beiden Kindergärten eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung im Rahmen des Konzepts möglich. So soll z.B. im Kindergarten Auerbach der Arbeit mit Familien aus dem sozialen Brennpunkt und im Kindergarten St. Nikola der Arbeit mit Alleinerziehenden mehr Augenmerk gewidmet werden. Zugleich werden Beobachtungsmaßnahmen fortgesetzt, muss wie in Phase 1 das Vertrauen neu aufgenommener Kinder und ihrer Eltern gewonnen werden. Vorgesehen ist ferner eine erste Überprüfung von Angeboten wie Familienberatung (in Gesprächen oder bei Hausbesuchen), Gesprächskreise, Gruppen für Alleinerziehende usw. So können Mängel des Konzeptes rechtzeitig erkannt und behoben werden. Auch in dieser Phase werden Informations- und Fortbildungsveranstaltungen für die Erzieherinnen und Sozialpädagoginnen angeboten.

Phase 3: In der Auswertungsphase wird eine qualitative Studie über die Modellmaßnahme angefertigt, wobei aus dem endgültigen Konzept heraus weiterführende Gedanken entwickelt werden sollen. So wird erwartet, dass sich aus dem Modellversuch konkrete Anregungen für die Elternarbeit, die Familienberatung (durch Erzieherinnen) und die Vernetzung des Kindergartens mit anderen sozialen Einrichtungen ergeben werden. Die Ergebnisse des Projekts sollen in einem ausführlichen Abschlußbericht niedergelegt sowie in Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen verbreitet werden. Die Hauptaufgaben der beiden Sozialpädagoginnen sind aber weiterhin die Familienberatung, die Intensivierung der Elternarbeit und die Vernetzung des Kindergartens mit sozialen Diensten.

1.2.2 Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung

Aufgabe des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung ist es, an der Entwicklung des Konzepts für das Modellprojekt mitzuwirken, die Sozialpädagoginnen und Erzieherinnen zu beraten, sich an der Organisation und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen zu beteiligen, die jeweiligen Maßnahmen auszuwerten und den Abschlußbericht zu erstellen. Die Evaluation des Modellprojekts erfolgt auf zweifache Weise:

- (1) Befragung aller Eltern, die an Projektmaßnahmen teilgenommen haben. Diese Befragung wird sowohl 1991 als auch 1992 (jeweils zum Ende des Kindergartenjahrs) durchgeführt, wobei Fragebögen eingesetzt werden. Kindergärten der Diözese Passau, die nicht von dem Modellversuch betroffen waren, werden als Kontrollgruppe dienen.
- (2) Befragung der am Modellversuch beteiligten Sozialpädagoginnen und Erzieherinnen über ihre Erfahrungen. Diese mündliche Befragung wird auf Fachleute von sozialen Diensten ausgedehnt, mit denen kooperiert wurde, so dass auch das Ausmaß der angezielten Vernetzung erfasst werden kann.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes werden aufgrund der kleinen Stichprobe (2 Kindergärten, 2 Sozialpädagoginnen, eine nichtrepräsentative Stichprobe von Kindergarteneltern und -kindern) qualitativer Natur sein. Die Forschungsergebnisse werden wenig verlässlich sein und sich deshalb schwer verallgemeinern lassen. Daraus werden sich Probleme bei der Prüfung der Übertragbarkeit des Modellprojektes auf andere Kontexte ergeben.

2 Das erste Projektjahr

2.1 Bericht aus dem Kindergarten St. Nikola

Brigitte Blank

Im ersten Projektjahr, der so genannten Orientierungsphase, stand das Kennenlernen des Kindergartens (Personal, Kinder, Eltern) und der relevanten sozialen Dienste im Vordergrund.

Vor allem im ersten Halbjahr nahmen die Kontaktaufnahme und das Kennenlernen der verschiedenen Einrichtungen einen breiten Raum ein. Daneben wurde im Kindergarten St. Nikola das Kennenlernen der Eltern vor allem durch Gruppenangebote wie z.B. Töpfern oder Studiotreff ermöglicht und gefördert. Bei den regelmäßigen Teamsitzungen bestand Gelegenheit zum Austausch mit den Mitarbeitern des Kindergartens.

2.1.1 Kontaktaufnahme

Auf folgende Weise habe ich versucht, mit Eltern, Kindern und dem Kindergartenpersonal in Kontakt zu treten:

- Gespräche mit den Erzieherinnen
- Teilnahme an den Teambesprechungen
- Gespräche mit der Kindergartenleitung
- Hospitation in allen fünf Gruppen des Kindergartens; teilnehmende Beobachtung
- Vorstellen des Projektes im Rahmen von vier Elternabenden
- Gespräche mit den Eltern beim Bringen und Abholen ihrer Kinder.

Ferner habe ich an folgenden Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit des Kindergartens teilgenommen bzw. mitgewirkt:

- Gruppenelternabende
- Elternabend des gesamten Kindergartens mit Elternbeiratswahl
- Sitzungen des Elternbeirates
- Herbstmarkt im Kindergarten
- Herbstwanderung mit Eltern und Kindern
- Eröffnung des Malstudios des Kindergartens
- Martinsfeier
- Weihnachtsfeier
- Gestaltung der Christmette in der Pfarrkirche
- Eltern helfen bei der Faschingsdekoration
- Gruppenveranstaltungen (mit Eltern) wie Schlittenfahren, Besuch im Passauer Spielzeugmuseum etc.
- Kindergartenkonzerte (Musiker stellten ihre Instrumente vor und gaben jeweils ein kleines Konzert für die Kinder und Eltern)
- Vorbereitung des Osterbazars in Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat und unter Mitwirkung der Töpfergruppe
- Fotojagd durch Passau mit Eltern und Kindern - eine Aktion zum Rahmenplanthema "Passau, unsere Stadt"

- Vorbereitung und Mitarbeit beim Jubiläumssommerfest des Kindergartens
- Fotografieren bei den Veranstaltungen.

Durch die Beteiligung an diesen Veranstaltungen des Kindergartens war es mir möglich, im Laufe dieses ersten Jahres mit sehr vielen Eltern in Kontakt zu kommen und Gespräche mit ihnen zu führen.

2.1.2 Töpferkurs

Ab Oktober führte ich unter dem Thema "Spielerisches Arbeiten mit Ton für Eltern und Kinder" einen Töpferkurs durch, der in erster Linie dem Kennenlernen von Eltern und der Herstellung einer Vertrauensbasis diente. Das Töpfern fand in der Zeit bis Weihnachten neunmal und zwischen Weihnachten und Ostern zehnmal statt. Hinzu kamen noch drei Glasurtermine ohne Kinder. Folgende Vorüberlegungen wurden angestellt:

- Die Initiierung von Spiel- und Bastelrunden bietet die Möglichkeit, in ungezwungener Atmosphäre mit relativ vielen Eltern in Kontakt zu kommen.
- Ton ist ein Material, das Eltern (auch Väter) und Kinder gleichermaßen anspricht.
- Durch die Ankündigung "Spielerisches Arbeiten ..." sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass es nicht vorrangig um die Herstellung von Gegenständen geht.
- Eltern und Kinder werden durch den Kurs angeregt, Ton als Material für gemeinsames Tun und Spiel zu erfahren.
- Bisher unbekannte Fähigkeiten (bei Eltern und Kindern) sollten entdeckt, und eine positive Selbstverwirklichung sollte gefördert werden.
- Eltern und Kinder können sich beim gemeinsamen Arbeiten in einer Gruppe erfahren.
- Das Tönen bietet die Möglichkeit, Eltern im Umgang mit ihren Kindern kennen zu lernen und zu erleben.
- Eltern aus verschiedenen Kindergartengruppen können sich kennenlernen.
- Eltern finden Zugang zum Kindergarten und beteiligen sich eventuell auch an anderen Aktivitäten des Kindergartens.
- Material und Themen sollen anregen, Freiräume schaffen und Erfolgserlebnisse ermöglichen.
- Das Töpfern muss zu einer Zeit stattfinden, zu der auch Berufstätige und Alleinerziehende mit ihren Kindern kommen können.

Verlauf der Nachmittage

Das Plakat, das auf den Kurs aufmerksam machte, wurde so gestaltet, dass es für Eltern und Kinder gleichermaßen ansprechend war. Auf die Ausschreibung des Angebotes am Schwarzen Brett und im Elternbrief meldeten sich 17 Familien, zum Teil mit drei oder vier Personen. Im wöchentlichen Wechsel trafen sich zwei Teilnehmergruppen jeweils am Freitag um 16.00 Uhr im Werkraum der Fachakademie für Sozialpädagogik St. Nikola zum Töpfern.

Am 13. Oktober 1989 begann das Eltern-Kind-Tönen. Es erschienen 29 Personen. Da an diesem Tag auch Herbstmarkt im Kindergarten war, griff ich das Thema Herbst auf, erzählte eine Geschichte und forderte Eltern und Kinder zum Bauen einer Winterwohnung, einer Höhle für Tiere, auf. Nach einigen technischen Anweisungen zum Tönen begannen die Kinder sofort und

die Eltern etwas zaghafter mit der Arbeit. Die Spontaneität der Kinder und die allgemeine Betriebsamkeit in der großen Gruppe rissen dann aber auch die Erwachsenen mit. In kurzer Zeit entstanden Höhlen, Tiere, Öfen, Tische, Bänke etc., und Schnecken, Würmer und Mäuse krabbelten über die Werkzeuge. Aber auch Elefanten, Krokodile und Pferde bekamen eine warme Winterwohnung.

Bei den weiteren Treffen gab ich ein Thema vor, stellte es aber Eltern und Kindern frei, es aufzugreifen oder eigene Ideen zu verwirklichen. Themen waren beispielsweise: Windlicht/Lichterhaus, Relief, Masken und Zoo. Bei der Themenwahl achtete ich darauf, dass sowohl dem Bedürfnis der Kinder, für die die Freude am Tun, die lustvolle Materialbearbeitung im Vordergrund stand, als auch dem Bedürfnis der Eltern entsprochen wurde, ein eigenes, verwertbares Produkt mit nach Hause zu nehmen.

Sowohl Eltern als auch Kinder waren an den Töpfernachmittagen sehr eifrig bei der Arbeit. Zum Teil brachten sie eigene Ideen und Themen ein und regten andere dadurch an. Während des Töpfers konnten sich die Eltern, wie erwartet, recht zwanglos unterhalten und kennenlernen. Sie wurden natürlich auch immer wieder durch die Kinder beansprucht.

Eltern und Kinder zeigten im Umgang miteinander recht unterschiedliche Verhaltensweisen. Manche Familien bauten gemeinsam etwas, andere Erwachsene oder Kinder arbeiteten sehr intensiv alleine, einige schienen sich dermaßen im Töpfers zu verlieren, dass sie nichts anderes mehr wahrzunehmen schienen. Einige Eltern wiederum konnten es nicht lassen, die Arbeiten ihrer Kinder zu "verbessern".

Der Töpferkurs sollte eigentlich nur bis Weihnachten dauern. Auf vielfachen Wunsch von Eltern und Kindern wurde das Angebot bis Ostern verlängert. Um neuen Interessenten und Eltern, die sich nicht länger festlegen wollten, auch Gelegenheit zum Töpfers zu geben, wurde der Kurs nun "offen" gehalten. Es erschien weiterhin eine Gruppe von Eltern und Kindern recht regelmäßig und daneben eine Anzahl von wechselnden Teilnehmern (durchschnittlich 15 bis 18 Personen). Auf Bitte des Elternbeirates wurde von den Eltern auch noch eine Anzahl von Gartenfiguren zum Verkauf beim Osterbazar gefertigt. Zu Ostern wurde dann das Töpferangebot abgeschlossen. Es sollte wieder Raum für andere Aktivitäten geschaffen werden, um auch andere Eltern ansprechen zu können.

Erfahrungen

Als neue Mitarbeiterin im Kindergarten mit dem Arbeitsschwerpunkt Elternarbeit gelang es mir durch das Angebot "Spielerisches Arbeiten mit Ton für Eltern und Kinder", eine relativ große Anzahl von Eltern und Kindern anzusprechen und kennen zu lernen. Diese machten folgende Erfahrungen:

- Beim Töpfers war es Eltern und Kindern möglich, eigene Fähigkeiten zu entdecken (Zitat: "Ich hätte nie geglaubt, dass ich so etwas fertig bringe") sowie eigene Vorstellungen und Erlebnisse in das Tun und die Werke einzubringen.
- Für die Teilnehmer war es zum einen möglich, bestimmte Ziele zu verwirklichen (Zitat: "Heute möchte ich einen fünfarmigen Kerzenständer bauen"). Zum anderen war oft al-

lein die Auseinandersetzung mit dem Material und dessen kreative Verarbeitung Sinn der Betätigung.

- Eltern und Kinder hatten eine sehr ähnliche Ausgangssituation. Sie waren mit einem Material konfrontiert, das wenig Voraussetzungen verlangt. Eltern waren nicht in der Situation des Belehrenden, sondern konnten auf derselben Stufe wie die Kinder mit demselben Werkzeug (Hände, Nudelholz etc.) und demselben Material zu arbeiten beginnen.
- Unter den Teilnehmern, die regelmäßig über einen längeren Zeitraum mitarbeiteten, waren auffallend viele Schulanfänger, also Kinder, die meist schon länger im Kindergarten waren.
- Die Kindergartenkinder waren stolz, dass Eltern und (größere) Geschwister in ihren Kindergarten kamen und dass sie diesen etwas Interessantes bieten konnten.
- Einige Familien besorgten sich für zu Hause Ton und begannen, auch daheim mit Ton zu arbeiten.
- Die Tonarbeiten wurden als eigenes Produkt sichtbar. Es entstanden keine Bastelarbeiten nach vorgegebenen Schablonen; die Person des Schaffenden wurde in seinen Produkten spürbar.
- Kontakte zwischen einzelnen Familien konnten aufgebaut oder erweitert werden.

2.1.3 Studiotreff

Im Herbst 1989 wurde im 1. Stock des Kindergartens St. Nikola ein Malstudio zum Malen für Kinder und deren Eltern eröffnet. Dort soll auch Gelegenheit zur Begegnung, zum Kennenlernen und zum Gespräch sein. Ab Mai 1990 wurde diese Absicht noch zusätzlich durch den sogenannten Studiotreff unterstützt. Er findet Mittwochs zu den Bringzeiten im Wechsel von 8.30 Uhr und 13.00 Uhr statt, um sowohl die Mütter aus den Vormittagsgruppen als auch aus der Nachmittagsgruppe anzusprechen.

Der Studiotreff soll Gelegenheit zum persönlichen Kennenlernen, zur Diskussion, zum Gedankenaustausch und zum zwanglosen Gespräch geben. Bei den ersten Treffs sollen Bastelarbeiten durchgeführt werden. Danach ist geplant, thematische Schwerpunkte für Gespräche zu setzen. Mögliche Themen wären z.B. Kinderbilderbuch, Kinderkassetten, Ernährung/Süßigkeiten, Sexualerziehung, Fernsehen usw. Themen, die von den Eltern vorgeschlagen werden und von allgemeinerem Interesse sind, können im Studiotreff aufgegriffen werden.

Seit Mitte Mai fand der Studiotreff im wöchentlichen Wechsel vormittags bzw. nachmittags (bisher viermal) statt. Bei Kaffee und Gebäck wurden leichte Bastelarbeiten ausgeführt. Die Angebote waren als Anregung für die Mütter zum Basteln an Regentagen und in den Ferien gedacht. Da die Bastelarbeiten bewusst nicht schwierig waren, bot die Runde Müttern eine gute Möglichkeit zum Gespräch.

Vor allem von den Müttern der Vormittagsgruppen wurde der Studiotreff gut angenommen (fünf bis sieben Teilnehmerinnen). Es entwickelten sich schon bei den ersten Treffs rege Gespräche, die sich sowohl auf das Kindergartengeschehen und Erziehungsfragen als auch auf private Dinge bezogen.

2.1.4 Beratung von Familien

Die Beratung von Familien, Vermittlung von Information und Diskussion von Erziehungsfragen und Alltagsproblemen erfolgte in Phase I des Projekts vor allem im Rahmen des Töpferkurses und des Studiotreffs, aber auch durch Tür-und-Angel-Gespräche und im Rahmen anderer Kindergartenveranstaltungen. Hier einige Themen als Beispiel: Rollenverständnis, Einschulung, Hort, "Omas und Opas" (Funktion, Probleme), "meine Schwiegermutter", "ich habe mir mein Kind ganz anders vorgestellt", Erziehungsprobleme, "Masters", Aufräumen etc.

Ferner wurden Gespräche mit einer alleinerziehenden Mutter geführt und diese an die Erziehungsberatungsstelle (in Zusammenarbeit mit der Gruppenerzieherin) vermittelt. Aussiedlerfamilien wurden bei finanziellen Angelegenheiten und bei Behörden unterstützt. Ferner wurden die Eltern im Elternbrief des Kindergartens über Ferienmaßnahmen und die Arbeit der Erziehungsberatungsstelle informiert.

2.1.5 Zusammenarbeit mit sozialen Diensten

Bereits im September 1989 nahmen Frau Grosu und ich mit verschiedenen sozialen Diensten in Passau Kontakt auf. Bei den Informationsbesuchen stellten wir Ziele und Intention des Projektes vor. Wir informierten uns über die Arbeitsweise der Institutionen und mögliche Formen der Zusammenarbeit. Wir besuchten:

- Psychosoziale Beratungsstelle des Caritasverbandes
- Frühförderstelle des Caritasverbandes
- Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle des Bischöflichen Ordinariats
- Staatlich anerkannte Beratungsstelle des Caritasverbandes für Frauen in Konfliktsituationen
- Erholungsreferat des Caritasverbandes
- Familienwerk Passau e.V.
- Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle des Caritasverbandes
- Kinderschutzbund
- Staatliches Gesundheitsamt
- Frauenbegegnungsstätte des Bischöflichen Ordinariats
- Volkshochschule der Stadt Passau (Kinderbetreuung)
- Familienreferat des Bischöflichen Ordinariats
- Behinderteneinrichtungen (Behindertenhilfe St. Severin, schulvorbereitende Einrichtungen)
- Sonderschule für Lernbehinderte
- Diagnose- und Förderklasse.

Über mehrere Wochen (Dezember 1989 bis Anfang Februar 1990) nahm ich einmal wöchentlich an der Müttergruppe in der Psychosozialen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche teil und bekam so Einblick in die therapeutische Arbeit dieser Stelle.

Im November und Dezember 1989 hospitierten Frau Grosu und ich im Jugendamt der Stadt Passau und konnten u.a. die Bereiche Allgemeiner Sozialdienst, Familienhilfe, Vormundschaften/Pflegschaften und Jugendhilfe kennen lernen. Außerdem beteiligten wir uns an der Initiie-

rung der Aktion "Eltern helfen Eltern": Gesucht und vermittelt werden Patenfamilien, die während der Ferien die Tagesbetreuung von Kindergartenkindern berufstätiger Eltern übernehmen.

Aus den Erfahrungen bei der Kontaktaufnahme mit den Sozialen Diensten entwickelte sich die Idee zu einem "Beratungsführer für den Kindergartenbereich", in dem wir Adressen und Informationen über Einrichtungen zusammenstellten, die für den Kindergartenbereich relevant sind (siehe Kapitel 7.6). Zusätzlich wurden auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit skizziert. Der Beratungsführer wurde in der Konferenz der Passauer Kindergartenleiterinnen vorgestellt und an alle Kindergärten verteilt.

2.1.6 Ausblick

In diesem Kindergartenjahr sind noch ein Studiotreff mit Dias aus dem Kindergarten, die Vorbereitung und Durchführung eines Grillnachmittags für Alleinerziehende und ihre Kinder in der Nähe von Passau sowie die Mitwirkung an Veranstaltungen im Kindergarten (Schultüten basteln, Elternabend mit dem Thema "Verkehrserziehung", Bilderrätsel zum Thema "Passau, unsere Stadt", Abschlussfeier für Schulanfänger) vorgesehen.

Im Kindergartenjahr 1990/91 soll der Schwerpunkt des Modellprojektes im Bereich der Beratung liegen. Dies soll zum einen verstärkt durch Beratung von einzelnen Familien und zum anderen durch Gruppenangebote geschehen. Vor allem ist an die Gründung einer Gruppe für Alleinerziehende gedacht. Der Studiotreff soll, wie bereits erwähnt, weitergeführt werden.

2.2 Bericht aus dem Kindergarten Auerbach

Sylvia Grosu

Ein Arbeitsschwerpunkt in der Orientierungsphase des Modellprojektes war das Kennenlernen des künftigen Arbeitsfeldes. In Gesprächen mit der Kindergartenleitung, den Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen sowie in Teambesprechungen wurden die eigenen Arbeitsbereiche vorgestellt und die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Modellprojekt besprochen. Auch durch die Befassung mit dem Jahresbericht (Kindergartenjahr 1988/89), das Mitwirken bei der Erstellung der Bestandsaufnahme (Stand: September 1989) und die Bearbeitung von statistischen Fragebögen des Referates Kindertagesstätten und des Stadtjugendamtes konnte ein Überblick über die Einrichtung gewonnen werden. Basierend auf einer Untersuchung, die in Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des "Passauer Modells" durch das Institut für Frühpädagogik und Familienforschung im Jahr 1987 durchgeführt wurde, wurde eine Auswertung der Schichtstruktur der Familien der Kinder, die im Kindergartenjahr 1989/90 den Kindergarten Auerbach besuchten, gemacht.

Das Kennenlernen der Kinder erfolgte durch die Hospitation in den Gruppen, die Teilnahme an Veranstaltungen (St. Martinsfest, St. Nikolausfeier etc.) und durch teilnehmende Beobachtung.

Die Kontaktaufnahme mit den Eltern, der Gesprächsaustausch und das Vorstellen des eigenen Arbeitsbereiches fanden u.a. beim Bringen und Abholen der Kinder, bei Elternabenden und Elternbeiratssitzungen sowie bei anderen Veranstaltungen statt, an denen Eltern teilnahmen (St. Martinsfest, Skikursabschlussstag etc). Das Tätigkeitsfeld wurde ferner in Elternbriefen, in der Kindergartenzeitung und in Aushängen an der Informationswand vorgestellt.

Um die Situation der Kinder und ihrer Familien sowie ihre Probleme erfassen zu können, wurden Informationen gesammelt. Diese wurden u.a. in Karteikarten, Aufzeichnungen und - in Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen - in Gruppenübersichtsbögen schriftlich fixiert. Letztere wurden mit Frau Blank zusammen erarbeitet und sind so angelegt, dass sie auch statistisch ausgewertet werden können.

2.2.1 Intensivierung der Elternarbeit

Die Intensivierung der Elternarbeit vollzog sich zum einen im Rahmen von Teilnahme, Unterstützung, Mitwirkung und Ergänzung von Maßnahmen der allgemeinen Elternarbeit des Kindergartens. Zum anderen wurden folgende Maßnahmen initiiert und durchgeführt:

- Informationswand: An einer Informationswand, die im Flur des Kindergartens angebracht wurde, können sich Eltern z.B. über Modellprojekt, Kindergarten, soziale Dienste, Veranstaltungen für Kinder und Familien usw. informieren.
- Fotowand: Um den Eltern das Geschehen im Kindergarten transparent zu machen, wurde ebenfalls im Flur des Kindergartens eine Fotowand installiert. Im Juli 1990 wurde auch eine kleine Fotoausstellung unter dem Motto "Das war das Kindergartenjahr 1989/90" gestaltet.
- Kindergartenzeitung: Durch das Modellprojekt wurde eine Kindergartenzeitung ins Leben gerufen, die unter Mitwirkung der Kindergartenleitung und des Personals erstellt wird. Sie erscheint zu bestimmten Anlässen/Zeiten im Jahreslauf und enthält situationsorientierte Beiträge sowie Informationen des Kindergartens, des Elternbeirates und des Modellprojektes. Die Beiträge des Modellprojektes sollen künftig noch erweitert werden und mehr Raum erhalten. Die Kindergartenzeitung trägt den Titel "Auerbacher-Kindergarten-Post". Sie wird den Kindern im Stuhlkreis vorgestellt. Anschließend erhalten diese sie und geben sie als (Post-)Boten ihren Eltern.
- Kinderbuchausstellung: Im November 1989 wurde eine Kinderbuchausstellung organisiert und durchgeführt. Dabei wurde den Eltern die Gelegenheit zur Information und zum Kauf von für Kinder geeigneten Büchern gegeben.
- Osterbastelabend: Im März 1990 wurde vom Modellprojekt aus zu einem Osterbastelabend eingeladen.
- Familiengottesdienste: Auf Anregung des Elternbeirates, unter Mitarbeit des Modellprojektes und der Eltern sowie mit Unterstützung durch das Kindergartenpersonal finden seit dem Kindergartenjahr 1989/90 in regelmäßigen Abständen Familiengottesdienste in unserer Pfarrei statt.

2.2.2 Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten

Um hilfsbedürftige Eltern bzw. Familien über die Angebote sozialer Dienste informieren, Kontakt herstellen und die Betroffenen weitervermitteln zu können, war das Kennenlernen der relevanten Einrichtungen und sozialen Dienste ein weiterer Schwerpunkt der Tätigkeit in der Anfangsphase. Die von Frau Blank und mir besuchten Einrichtungen wurden bereits in Kapitel 2.1.5 aufgelistet.

Ferner hospitierte ich vom 14.11. bis 20.12.1989 im Stadtjugendamt Passau. Hier konnte ich u.a. in die Bereiche Jugendhilfe, Vormundschaften und Pflegschaften, Jugendgerichtshilfe und

sozialpädagogische Familienhilfe Einblick nehmen. Zudem hatte ich die Möglichkeit, die Sozialarbeiterin des Allgemeinen Sozialdienstes, die für den im Einzugsbereich des Kindergartens Auerbach liegenden sozialen Brennpunkt zuständig ist, und ihr Tätigkeitsfeld kennen zu lernen (gemeinsame Hausbesuche etc.).

Von Februar bis April 1990 nahm ich einmal wöchentlich an den Treffen einer therapeutischen Müttergruppe in der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche teil. Dabei hatte ich auch die Gelegenheit, mich über die Arbeitsweise der Einrichtung zu informieren.

Um Mitarbeiter und Aufgabenbereiche anderer sozialer Einrichtungen kennen zu lernen, trat ich dem Arbeitskreis "Psychisch kranke und behinderte Kinder/Jugendliche" der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft im Versorgungsgebiet Passau/Freyung-Grafenau bei.

Informationsvermittlung über soziale Dienste und Einrichtungen sowie die Hinführung von Eltern und Kindern zu diesen erfolgten u.a. im Rahmen von Gesprächen mit dem Kindergartenpersonal, in Elternbriefen, in der Kindergartenzeitung, durch Aushängen von Hinweisen an der Informationswand, durch das Bereitstellen von Informationsmaterial und in Gesprächen mit den Eltern.

Beratungsführer

Basierend auf den Informationen und den Unterlagen von den Hospitationen sowie unter Hinzuziehung des "Psychosozialen Beratungsführers für das Versorgungsgebiet Passau" der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft wurde in Zusammenarbeit mit Frau Blank ein "Beratungsführer für den Kindergartenbereich - Gebiet: Stadt Passau" zusammengestellt (siehe Kapitel 7.6).

Der Beratungsführer umfasst ca. 30 Seiten und enthält einen Überblick über etwa 40 für den Kindergartenbereich relevante Einrichtungen und soziale Dienste. Die besonders wichtigen Dienste sind ausführlicher dargestellt (Rubriken: Adresse, Sprechzeiten, Art der Einrichtung, Träger, Leitung, Mitarbeiter, Aufgabenstellung, Personenkreis, Arbeitsweise, Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, Bemerkungen), während die übrigen Einrichtungen nur mit ihrer Anschrift aufgelistet sind. Der Beratungsführer wurde vom Caritasverband für die Diözese Passau e.V., Referat Kindertagesstätten, herausgegeben und im Rahmen einer Leiterinnenkonferenz am 27.03.1990 vorgestellt und verteilt.

2.2.3 Familienberatung und -betreuung

Die Beratung und Betreuung von Familien erfolgten im Rahmen von Maßnahmen der allgemeinen Elternarbeit, bei "Tür-und-Angel-Gesprächen" und in Beratungsgesprächen. Einige Beispiele:

Familie A

Frau A, die Mutter des sechsjährigen Mädchens X, das unseren Kindergarten besucht, kam zu einem Beratungsgespräch. Es hatte u.a. ihre bevorstehende Heirat mit dem Vater eines weiteren Kindes, das sie demnächst erwartet, zum Inhalt. Frau A machte sich Sorgen, dass es mit ihrem

künftigen Ehemann zu Unstimmigkeiten hinsichtlich der Erziehung der drei Kinder kommen könnte, die sie in die Ehe einbringt. In dem Gespräch wurde gemeinsam mit Frau A die Situation analysiert und nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Es folgten noch mehrere Kurzgespräche mit Frau A. Der Kontakt soll im nächsten Kindergartenjahr aufrechterhalten werden, da zwei weitere Kinder von Frau A unseren Kindergarten besuchen werden.

Familie B

Besonders unterstützt wurde auch eine ausländische Familie, deren vierjähriger Sohn unseren Kindergarten besucht. In diesem Fall ging es vor allem um die Regelung von Fragen bezüglich wirtschaftlicher Belange und organisatorischer Dinge (z.B. Kindergartenbeitragsermäßigung, Vermittlung zur Wohngeldstelle, Krankenversicherung etc.).

Familie C

In Zusammenwirken mit dem Allgemeinen Sozialdienst (ASD) wurde eine weitere ausländische Familie betreut, deren vierjähriger Sohn X unseren Kindergarten besuchte. Es fand ein gemeinsamer Hausbesuch mit der zuständigen Sozialarbeiterin statt, bei dem es u.a. um den unregelmäßigen Kindergartenbesuch von X ging. Ferner wurde Frau C, die sehr wenig Deutsch spricht, auf die Möglichkeit hingewiesen, einen Sprachkurs der Volkshochschule zu besuchen. Frau C wurde auch über Betreuungsmöglichkeiten ihrer Kinder während des Sprachkursbesuches informiert. Familie C hat inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Herr C hat einen Arbeitsplatz gefunden. Des Weiteren hat die Familie eine Wohnung im Landkreis bekommen und ist aus dem sozialen Brennpunkt verzogen.

In Zusammenarbeit mit dem ASD und der Kindergartenleitung konnten außerdem dringend benötigte Kindergartenplätze für zwei Kinder aus dem sozialen Brennpunkt ab September 1990 gesichert werden.

Kollegiale Beratung

Auch durch die kollegiale Beratung konnte Eltern und Kindern indirekt Hilfestellung gegeben werden. Inhalte der Gespräche waren die Situation von Kindern und deren Eltern sowie Verhaltensauffälligkeiten. Für die kollegiale Beratung wurde ein Skript erstellt, das Informationen über Verhaltensauffälligkeiten, deren Ursachen, Entstehung und Bewältigung zum Inhalt hat. Bei der kollegialen Beratung wurde auch über die weitere Vorgehensweise bezüglich der Arbeit mit dem Kind, der Arbeit mit den Eltern sowie der möglichen Hinführung zu anderen sozialen Diensten gesprochen.

Weitere Arbeitsbereiche waren das Vertrautmachen mit Erkenntnissen über eine zeitgemäße Frühpädagogik sowie mit Methoden der Elternarbeit und Formen der Familienberatung, das Erstellen von Berichten, Öffentlichkeitsarbeit etc.

2.2.4 Ausblick

Auf die Intensivierung der Elternarbeit wurde in Phase I ein besonderer Schwerpunkt gelegt, da eine gute, breite Basiselternarbeit eine unabdingbare Grundvoraussetzung für eine problemori-

enterte Elternberatung darstellt. Die im Rahmen der allgemeinen Elternarbeit entstandene Vertrauensbasis ist von entscheidender Bedeutung für problemorientierte Elterngespräche. Diesem Aufgabenbereich wird auch in Phase II wieder eine gewichtige Bedeutung zugemessen werden, z.B. um das Vertrauen der Eltern der neu in den Kindergarten eingetretenen Kinder zu gewinnen und das der bereits bekannten Eltern zu festigen. Es kann jedoch sein, dass sich die Arbeitsbereiche bzw. die Arbeitsweisen im Bereich der Intensivierung, Unterstützung und Ergänzung der Elternarbeit etwas verlagern bzw. verändern werden.

Um das Vertrauen der neuen Kindergartenkinder zu gewinnen und um Verhaltensbeobachtungen durchführen zu können, aber auch für die Hinführung zu sozialen Diensten, die kollegiale Beratung und die Elternberatung wird auch in Phase II der Hospitation in den Gruppen, der Teilnahme an Feiern und der teilnehmenden Beobachtung der dafür benötigte Raum gegeben werden.

Der Aufgabenbereich Hinführung Betroffener zu sozialen Diensten nahm in Phase I einen breiten Raum ein - dadurch, dass viele Hospitationstermine wahrgenommen wurden und ein Beratungsführer (siehe Kapitel 7.6) erstellt wurde. Auch konnten vielfach Informationen über Angebote von verschiedenen Einrichtungen gegeben werden und Vermittlungen an diese erfolgen. Hervorzuheben ist hier die Hospitation beim Jugendamt (ASD), aus der eine gute Zusammenarbeit und eine Vernetzung entstanden sind. Eine gute Basis für die weitere Kooperation wurde auch durch die Hospitation in der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche gelegt.

In Phase II werden die Hinführung, Vermittlung und eventuell Begleitung hilfsbedürftiger Eltern zu sozialen Diensten je nach Bedarf ausgeweitet und intensiviert werden. Auf den guten Kontakt zu anderen Einrichtungen speziell im Stadtteil Passau-Auerbach wie z.B. Pfarrei, Volksschule, Hort usw. wird wieder viel Wert gelegt werden.

Der Bereich der Familienberatung und -betreuung erfordert eine breite Basisarbeit, die in Phase I zu einem großen Teil schon geleistet werden konnte. In Phase II werden die Familienberatung und -betreuung einen wesentlich größeren Raum erhalten.

Die Zusammenarbeit mit dem Kindergartenpersonal gestaltete sich gut. So konnten u.a. auch einige Bereiche der Elternarbeit verändert bzw. erweitert werden.

2.3 Kommentar der Kindergartenleiterin St. Nikola Sr. Eva-Maria Fußeder

Die Mitarbeit von Frau Blank im Team hat sich positiv ausgewirkt. Für Frau Blank und mich ergab sich ein Rollenkonflikt. Die Frage nach der Zuständigkeit der einzelnen warf sich auf. Auch waren Bedenken vorhanden, dass die Arbeit von Frau Blank neben der allgemeinen Kindergartenarbeit laufen könnte und nach Beendigung des Modellprojektes nicht mehr weitergeführt werden kann.

Im allgemeinen wurde das Modellprojekt jedoch positiv gesehen. Wünschenswert wäre eine bessere Personalausstattung des Kindergartens St. Nikola, da dieser stärker belegt ist als Auerbach und überlange Öffnungszeiten anbietet.

2.4 Kommentar der Kindergartenleiterin Auerbach

Maria-Luise Fisch

Die allgemeine Elternarbeit im Kindergarten Auerbach wurde verändert. Unter anderem werden anstatt der bisher üblichen Elternabende nun Gruppenelternabende angeboten. Wertvoll wurde die von Frau Grosu durchgeführte kollegiale Beratung empfunden. Es erwies sich dabei als günstig, dass die Beratung von jemand außerhalb der Gruppe arbeitendem angeboten wurde. Im Hinblick auf den sozialen Brennpunkt "Danziger Straße" wirkte sich die Zusammenarbeit von Frau Grosu mit dem Allgemeinen Sozialdienst positiv aus. Durch die Mitarbeit von Frau Grosu ist nun auch eine breitere Elterninformation möglich.

Durch das Modellprojekt hat sich für mich als Kindergartenleiterin eine neue Situation ergeben. Die damit verbundenen Anforderungen wurden jedoch akzeptiert.

Ich stellte immer wieder fest, dass Eltern auffälliger Kinder große Hemmungen haben, zur Erziehungsberatung zu gehen. Aufgabe des Kindergartens muss es künftig sein, hier Hilfe zu leisten und eventuell Alternativen zur Psychologischen Beratungsstelle zu bieten.

2.5 Wissenschaftliche Begleitung

Martin R. Textor

Die Tätigkeit der wissenschaftlichen Begleitung während der ersten Phase des Modellversuchs beschränkte sich auf drei Aufgaben:

(1) Dokumentation des Projektverlaufs und Begleitung der Mitwirkenden: So fanden im Abstand von fünf bis sechs Wochen Treffen mit den am Modellversuch beteiligten Mitarbeiterinnen und der Leiterin des Referats Kindertagesstätten in Passau statt. Dabei wurde über die Tätigkeit der beiden Sozialpädagoginnen in den letzten Wochen diskutiert. Ferner wurden Fragen wie die Vorbereitung auf ein Rundfunkinterview, die Erstellung eines Beratungsführers oder die Präsentation des Modellversuchs auf einer Tagung für Passauer Erzieherinnen besprochen. Viele Fragen wurden außerdem im Dreiergespräch mit den beiden Sozialpädagoginnen abgeklärt. Auch nahm ich häufig an Teamsitzungen in den Kindergärten Auerbach und St. Nikola teil und diente so dem gesamten Team als Ansprechpartner.

(2) Unterstützung der Sozialpädagoginnen: So wurde z.B. eine zweitägige Fortbildungsreise nach München mit Gesprächen im Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung sowie im Deutschen Jugendinstitut organisiert. Ferner wurden die Sozialpädagoginnen auf relevante Literatur und Adressen hingewiesen.

(3) Mitarbeit bei der Überarbeitung des Konzeptes für den Modellversuch: Zunächst ist festzuhalten, dass sich gegenüber dem vorläufigen Konzept an der Intention des Modellprojekts nichts geändert hat. Weiterhin gelten als Ziele: (a) Familienberatung und -betreuung, (b) Vernetzung des Kindergartens mit anderen psychosozialen Diensten und (c) Erweiterung der Elternarbeit. Jedoch wurde zum einen das Konzept an die Situation in den Kindergärten St. Nikola und Auerbach angepasst. So wurden z.B. Maßnahmen für Aussiedlerfamilien und Alleinerziehende mehr betont, da diese Gruppen in den beiden Einrichtungen stark vertreten sind. Auch wurde herausgestellt, dass in beiden Kindergärten eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung

im Rahmen des Konzepts möglich ist, da die Gegebenheiten verschieden sind. Schließlich wurden Aktivitäten der letzten Monate wie die Erstellung einer Statistik oder der regelmäßige Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Sozialpädagoginnen in das Konzept aufgenommen.

Zum anderen wurden bei der Überarbeitung des Konzepts die unseres Erachtens zu hohen Erwartungen an den Modellversuch reduziert. So wurde deutlich, dass die Möglichkeiten von zwei halbtags beschäftigten Sozialpädagoginnen in zwei recht großen Kindergärten beschränkt sind - insbesondere wenn man den Zeitaufwand für Besprechungen, Organisatorisches, Niederschriften, Vorbereitung von Veranstaltungen, Fortbildung u.ä. berücksichtigt. Deshalb wurden beispielsweise Unterziele wie die Veränderung sich negativ auswirkender Strukturen und Prozesse in Familien von Problemkindern gestrichen bzw. in der Formulierung abgeschwächt. Statt zeitaufwendige Hausbesuche bei allen Eltern durchzuführen, sollen diese nur nach Notwendigkeit stattfinden.

Die für das erste Projektjahr vorgesehenen Ziele (siehe Kapitel 1.2.1) konnten aus meiner Sicht weitgehend erreicht werden. Die Sozialpädagoginnen lernten verschiedene psychosoziale Dienste und deren Arbeitsweise kennen. Die gewonnenen Kenntnisse machten sie in der Form eines Beratungsführers den Kindergärten in Passau und Umgebung zugänglich (siehe Kapitel 7.6). Frau Blank und Frau Grosu nahmen Kontakt zu vielen Eltern auf, die den Modellversuch zu akzeptieren schienen. Sie gewannen das Vertrauen des Kindergartenpersonals, das viele Anregungen für die Elternarbeit durch die Zusammenarbeit mit ihnen gewann und von der Möglichkeit der kollegialen Beratung profitierte. In beiden Kindergärten wurden neue Wege in der Elternarbeit beschrritten und zusätzliche Angebote entwickelt. Die Realisierung des Modellversuchs war jedoch oft nur unter erhöhtem Zeitaufwand seitens des Kindergartenpersonals möglich, unter dem vor allem die Kindergartenleiterinnen litten.

Als problematisch erwies sich die Definition der Rollen von Frau Blank und Frau Grosu, da deren Erwartungen und diejenigen anderer Personen zunächst unklar waren. Immer wieder wurde diskutiert, dass Elternarbeit und -beratung auch Aufgaben des Kindergartenpersonals seien, so dass die Gefahr von Rollenkonflikten bestehe. Auch wurde problematisiert, dass der Einsatz von Sozialpädagoginnen im Kindergarten als Abqualifizierung der Erzieherinnen verstanden werden könnte. Ferner erwies sich die Abgrenzung der Rolle der Sozialpädagoginnen von derjenigen der Kindergartenleiterinnen als schwierig. Letztere hatten zunächst Angst davor, dass sie an Autorität, Kompetenzen und Kontrolle über das Geschehen in ihren Kindergärten verlieren könnten, wenn jemand von außen in die Einrichtung kommt, der ihnen nicht direkt untersteht. Zudem war die Leiterin des Kindergartens St. Nikola vom Gruppendienst freigestellt und sah einen Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Elternarbeit und -beratung. Die im Konzept vorgesehene Trennung der Aufgaben des Kindergartenpersonals und der Sozialpädagoginnen (siehe Kapitel 1.2) konnte nur zum Teil Rollenkonflikte und Abgrenzungsprobleme verhindern. Meines Erachtens gelang es aber Frau Blank und Frau Grosu, im Verlauf des ersten Projektjahrs ihre Rollen zu definieren und ihre Stellung im Kinderteam weitgehend zu klären. Sie setzten ihrer Arbeit durchaus unterschiedliche Schwerpunkte.

3 Das zweite Projektjahr

3.1 Bericht aus dem Kindergarten St. Nikola

Brigitte Blank

Im Kindergartenjahr 1990/91, der so genannten Erprobungsphase, wurde das überarbeitete Konzept, das dem Modellprojekt zugrunde liegt, in die Tat umgesetzt. Aufgrund der im ersten Projektjahr gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse ist dabei ein Schwerpunkt im Kindergarten St. Nikola die Arbeit mit Alleinerziehenden. Diese Schwerpunktsetzung ist in allen drei Bereichen - Beratung, Hinführung zu sozialen Diensten und Intensivierung der Elternarbeit - spürbar. Im Einzelnen geht dies im Bericht noch aus den weiteren Ausführungen hervor.

Während im ersten Berichtszeitraum (Kindergartenjahr 1989/90) neben der Hospitation in anderen Einrichtungen das Erkennen und Kennenlernen der verschiedenen Probleme von Kindern und Familien im Vordergrund standen, konnte in diesem Kindergartenjahr schon recht bald mit der im Konzept vorgesehenen Arbeit begonnen werden. Im September wurde im "Kleinen Team" (Erzieherinnen, Leiterin, Sozialpädagogin) ein Rahmen für die Elternarbeit besprochen. Dabei wurden Maßnahmen und Angebote so angelegt, dass es für die Erzieherinnen und für Frau Grosu möglich war, meine Mutterschaftsvertretung zu übernehmen.

In meinem Bericht wird der Zeitraum vom 19. Oktober 1990 bis 11. März 1991 (Mutterschutz und Krankheit) keine Berücksichtigung finden, da diese Zeit im Bericht von Frau Grosu behandelt wird und auch in den Ausführungen von Frau Matheisl Beachtung findet. Der Bericht bezieht sich also nur auf den Zeitraum September/Oktober 1990 und Mitte März bis Juli 1991. Im folgenden möchte ich die Gliederung der Arbeitsbereiche aus dem Konzept übernehmen, wengleich in der Praxis die Übergänge fließend sind.

3.1.1 Familienberatung und -betreuung

Im zweiten Projektjahr nahm die Beratung von einzelnen Familien einen breiten Raum im Rahmen der Tätigkeit ein. Bei ausführlichen Fallbesprechungen im Erzieherteam wurde die für den Einzelfall am geeignetsten erscheinende Vorgehensweise für die Beratung gewählt. Die Beratung der einzelnen Familien erfolgte kurzfristig und problemzentriert oder aber in Form einer Intervallberatung, wo dies notwendig erschien. Im Einzelfall erschien auch eine Hinführung zu anderen sozialen Diensten als die geeignetste Maßnahme.

Einzelberatung

Hier soll nun ein Beispiel zur Veranschaulichung ausführlicher geschildert werden:

Im "Kleinen Team" wird das auffallend aggressive Verhalten von X durch die Gruppenerzieherin geschildert. X kommt außerdem recht unregelmäßig in den Kindergarten, da er häufig bei der Oma in einer anderen Stadt zu Besuch ist. Er muss sich auch dadurch immer wieder seine Position in der Gruppe neu "erkämpfen". Zunächst wird von der Gruppenerzieherin ein Gespräch mit der Mutter geführt, worin ihr das Verhalten des Jungen im Kindergarten geschildert wird. In diesem Gespräch wird der Mutter die Weiterführung von Beratungsgesprächen über Erziehungsfragen angeboten.

Bei den durch mich geführten Gesprächen schildert die Mutter, die alleinerziehend ist, ihre persönliche Situation. Der Junge war in den ersten Lebensjahren noch häufiger bei der Großmutter. Er wird von ihr sehr verwöhnt und mit Geschenken überhäuft. Mutter und Großmutter sind sich in Erziehungsfragen uneins. Da der Junge sehr gerne bei der Oma zu Besuch ist, aber auch, weil es immer wieder Situationen gibt, in denen sie die Hilfe der Großmutter braucht, kann sich die Mutter mit ihren Vorstellungen nicht durchsetzen. Vielmehr droht die Großmutter, den Jungen bei sich zu behalten. Die Mutter ist stark motiviert, an ihrer und an der Situation ihres Sohnes etwas zu verändern.

Da aber die Problemsituation nicht allein in Beratungsgesprächen zu klären ist, sondern einer therapeutischen Bearbeitung bedarf, wird der Mutter die Kontaktaufnahme mit der Psychosozialen Beratungsstelle empfohlen. Dazu ist die Mutter bereit. Da bereits an der Problematik gearbeitet wurde, ist es notwendig, dass die Gespräche nicht durch eine lange Wartezeit unterbrochen werden. In Absprache mit der Mutter wird versucht, einen baldigen Gesprächstermin für ein Erstgespräch zu bekommen. Die Beratung wird in der Zeit, in der Gespräche in der Psychosozialen Beratungsstelle geführt werden, bewusst nicht weitergeführt. Der Kontakt zu dieser Mutter wird allerdings weiterhin durch ihre Teilnahme am Treffpunkt für Alleinerziehende und durch kurze Gespräche beim Bringen oder Abholen des Kindes aufrechterhalten.

Weitere Beispiele aus der Familienberatung und -betreuung (kurze Verlaufsprotokolle):

Familie A

- Beobachtung des Kindes
- Entwicklungsverzögerung in mehreren Bereichen (Sprache, Motorik)
- Absprache des Vorgehens im "Kleinen Team"
- Gespräch mit der Mutter (Sozialpädagogin) - will Entwicklungsverzögerung nicht wahrhaben
- Gespräche der Erzieherin mit der Mutter
- Keine Einsicht der Mutter
- Teilnahme des Kindes an der Sprachförderung durch das Passauer Modell
- Kind wird von der Einschulung zurückgestellt
- Wechsel des Kindergartens wegen Umzug

Familie C

- Fallbesprechung im "Kleinen Team"
- Sehr unregelmäßiger Kindergartenbesuch
- Leicht verzögerte Entwicklung in einigen Bereichen
- Beobachtung des Kindes in der Gruppe
- Telefonische Kontaktaufnahme mit der Familie
- Hausbesuche
- Vermittlung zur Frühförderung
- Regelmäßiger Kindergartenbesuch
- Fortschritte im Bereich Sprache und Feinmotorik
- Weiterführung der Beratung durch Frau Grosu
- Einige Gesprächskontakte
- Anmeldung des nächsten Kindes im Kindergarten

Familie D

- Fallbesprechung im "Kleinen Team" - X nässt beim Mittagsschlaf häufig ein
- Gespräch mit der Schlafwache
- Beobachtung des Kindes in der Gruppe
- Gespräch mit der Mutter
- medizinische Abklärung durch Kinderarzt
- Weitere Gesprächstermine
- Versuch, durch verhaltenstherapeutische Maßnahmen Motivation aufzubauen, auf die Toilette zu gehen
- Unterstützung der Mutter bei der Arbeitssuche
- Unterstützung der Mutter bei Briefwechsel mit ehemaligem Arbeitgeber
- Regelmäßige Teilnahme der Mutter am Treffpunkt für Alleinerziehende
- Regelmäßige Beratungsgespräche

Familie E

- Vermittlung eines Gespräches durch die Gruppenerzieherin
- Gespräch mit der Mutter - Finanzielle Engpässe wegen Umschulung
- Aufzeigen von finanziellen Hilfen, um die sich diese Mutter selbst bemüht

Familie F

- Fallbesprechung im "Kleinen Team"
- Beobachtung des Kindes in der Gruppe
- Gespräch mit der Mutter
- Vermittlung zur Frühförderung
- Weitere Gespräche mit der Mutter über Erziehungsfragen und Wohnsituation
- Teilnahme am Treffpunkt für Alleinerziehende

Bei weiteren Beratungsgesprächen handelte es sich unter anderem um finanzielle Angelegenheiten, Wohnungsnot, Vermittlung zur Beratungsstelle für Frauen, Erziehungsfragen, Vermittlung zur Frühförderstelle, Arbeitslosigkeit, Arbeitssuche, Unterstützung beim Briefwechsel mit Behörden, Anfragen bei Behörden.

Beratung fand außerdem in den im Kindergarten stattfindenden Gruppenangeboten statt. Hier sind vor allem der Treffpunkt für Alleinerziehende, der Studiotreff, die Treffen der polnischen Mütter sowie der Gesprächskreis für die Eltern der neuen Kinder zu nennen (s.u.). Daneben boten die im Kindergarten stattfindenden Elternabende, Wanderungen, Feste und Feiern Gelegenheit zur Vermittlung von Informationen und zur Diskussion. Sie dienten dem Austausch von Alltagsproblemen, Kindheitserfahrungen und Erziehungsfragen. Als Beispiel dafür, dass Beratung bzw. Betreuung auch in Gruppen stattfindet, soll der Treffpunkt für Alleinerziehende eingehender geschildert werden.

Treffpunkt für Alleinerziehende

Bedingt durch seine zentrale Lage und die Öffnungszeiten (7.00 - 17.15 Uhr) besuchen den Kindergarten St. Nikola, und da speziell wiederum die Ganztagsgruppe, viele Kinder Alleinerziehender (ca. 1/5 der Eltern). Daraus ergab sich eine Schwerpunktsetzung für die Projektarbeit. In diesem Kindergartenjahr wurde der Treffpunkt für Alleinerziehende angeboten. Es fanden

insgesamt sechs Treffen und zwei Freizeitaktivitäten mit den Kindern statt.

Der Treff fand auf Wunsch am Freitag um 16.00 Uhr statt. Die Anzahl der Teilnehmerinnen war sehr unterschiedlich. Die Mütter wurden zu jedem Treff persönlich durch einen Brief eingeladen, den die Gruppenleiterin überreichte. Die Kinder wurden während des Treffs in der Gruppe I betreut.

Da, wie bereits erwähnt, vor allem Mütter aus der Ganztagsgruppe am Treff teilnahmen, beteiligte sich auch die Erzieherin aus Gruppe I an diesen Treffen. Dadurch wurde zum einen erreicht, dass der Treff in die Kindergartenarbeit integriert wurde (Informationsfluss), zum anderen kann so der Treff eventuell nach Beendigung der Projektarbeit nahtlos weitergeführt werden. Aus den Treffs ergab sich auch die Möglichkeit, durch das Gespräch leichter in die Einzelbetreuung einzusteigen.

Durch diese Treffen der Alleinerziehenden sollten unter anderem die Kontaktmöglichkeiten untereinander verbessert, gemeinsame Unternehmungen ermöglicht, Nachbarschaftshilfe initiiert und ein Forum zum Austausch von Problemen geschaffen werden, die sich aus dem Alleinsein und Alleinerziehen ergeben. Ferner sollten Informationen hinsichtlich relevanter finanzieller oder sonstiger Hilfen gegeben werden. Gesprächsthemen waren bisher:

- Persönliche Erfahrungen mit Behörden, Arbeitgebern etc.
- Organisation der Betreuung der Kinder von Alleinerziehenden an einem verkaufsoffenen Samstag (im Kindergarten)
- Einladung der Frauenbeauftragten der Stadt
- Erfahrungen und Probleme, auch speziell die Passauer Situation betreffend
- Einladung der Vorsitzenden des Kinderschutzbundes und Information über Betreuungsmöglichkeiten
- Austausch über die persönliche Situation
- Einladung eines Psychologen der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche zum Thema: "Mama, warum wohnt der Papa nicht bei uns?"

Durch die Einladung von Fachleuten zu diesen Gruppentreffs wurde zum einen über Hilfsangebote direkt informiert, zum anderen wurde auch die Schwellenangst gemindert, so dass in Problemsituationen Hilfsmöglichkeiten und Beratung eher in Anspruch genommen werden. Außerdem war die Gruppe von ihrer Struktur her noch nicht sehr gefestigt; deshalb war es auch wichtig, ein bestimmtes Angebot oder Thema anzubieten.

3.1.2 Intensivierung der Elternarbeit

Im Kindergarten St. Nikola fanden auch in diesem Kindergartenjahr wieder Gruppenelternabende, Wanderungen, Feste und Feiern sowie Spielnachmittage für Eltern und Kinder statt. Soweit es zeitlich möglich war, nahm ich an diesen Veranstaltungen teil.

Im Rahmen des Projekts wurden weitere Veranstaltungen durchgeführt. Dadurch wurde das Angebot für Eltern erweitert. Von Seiten des Kindergartens wurde ich dabei von einer Erzieherin oder einer Kinderpflegerin unterstützt (z.B. Treffpunkt für Alleinerziehende, Studiotreff). Im einzelnen sind zu nennen:

Studiotreff

Der Studiotreff, der bereits im letzten Kindergartenjahr einige Male stattgefunden hatte, sollte auch in diesem Jahr wieder Gelegenheit geben zur Begegnung, zum Kennenlernen, zur Diskussion und zum Gespräch. Der Studiotreff fand alle zwei Wochen zur Bringzeit am Morgen statt. Die ursprüngliche Absicht, den Studiotreff im zeitlichen Wechsel auch am Nachmittag anzubieten, wurde mangels Resonanz wieder fallengelassen.

Der inhaltliche Schwerpunkt des Studiotreffs war sehr unterschiedlich. Neben Basteln oder Arbeiten mit Ton wurden in diesem Jahr auch thematische Schwerpunkte wie "Fernsehen mit Kindern" angeboten. Es bestand zudem die Möglichkeit zum zwanglosen Gespräch bei einer Tasse Kaffee oder Tee. Der Studiotreff diente auch als Forum zur Mithilfe bei den Vorbereitungen zum Sommerfest.

Insgesamt ist der Studiotreff ein Angebot, das von den Eltern sehr unterschiedlich angenommen wurde. Dies war stark von äußeren Gegebenheiten wie z.B. dem Wetter abhängig, aber auch von der Themenstellung. Während das Tönen einen guten Anklang fand, wurde bei thematischen Inhalten zwar Interesse bekundet, letztendlich hatten die einzelnen Eltern dann doch "keine Zeit".

Treffpunkt für Alleinerziehende

Über den Treffpunkt für Alleinerziehende wurde bereits unter Punkt 3.1.1 - Familienberatung und -betreuung - berichtet, da dieser Treffpunkt durch seine inhaltliche Schwerpunktsetzung diesem Arbeitsbereich zuzuordnen ist.

Treffen der polnischen Mütter

Bereits im Herbst war uns aufgefallen, dass die Aussiedlerfrauen untereinander kaum Kontakt hatten und dass sie auch an Veranstaltungen des Kindergartens selten teilnahmen, z.T. sicherlich deshalb, weil sie noch nicht gut deutsch sprachen, aber auch, weil sie niemanden näher kannten. Daraus entwickelte sich die Idee: Wenn sich die Frauen erst einmal besser kennen und den Kindergarten anders erfahren, nämlich auch mit einem Angebot für sie selbst, dann können sie besser für andere Veranstaltungen und Angebote motiviert werden. Hinzu kommt, dass es ihnen in dieser Gruppe möglich sein wird, über persönliche Dinge zu sprechen.

Die Mütter wurden von uns angesprochen und zeigten Interesse an einem Treffen, das im März dieses Jahres stattfand. Es erschienen alle fünf Frauen mit ihren Kindern, soweit diese nicht sowieso gerade im Kindergarten waren. Eine Mutter brachte Kuchen, und es herrschte schon nach kurzer Zeit eine zwanglose Atmosphäre. Erfahrungen mit deutschen Behörden, der Wohnungssuche und den Schwierigkeiten am Arbeitsplatz wurden zum Teil in polnisch, zum Teil in deutsch ausgetauscht. In diesen Bereichen gilt es sicherlich, den Müttern noch Hilfestellungen anzubieten. Zunächst war jedoch das Hauptinteresse der Frauen, erst einmal zu erzählen.

Ein weiteres Treffen wurde vereinbart, das in diesem Kindergartenjahr stattfinden soll. Dann wollen die Frauen mit den Kindern bei schönem Wetter eventuell in ein naheliegendes Ausflugslokal fahren.

Familienschrankerl

Das Familienschrankerl steht seit dem Herbst im Malstudio des Kindergartens. Gegen eine geringe Gebühr können aus dem Familienschrankerl ausgeliehen werden:

- Bücher für Erwachsene (Erziehungsfragen, psychologische Themen, Glaube, Ratschläge für Alleinerziehende, Spiel- und Bastelanregungen usw.),
- Kinderbücher (Bilderbücher von pädagogischer und künstlerischer Qualität, Vorlesebücher),
- Spiele (qualitativ hochwertige Spiele, Kooperationsspiele) und
- Kassetten.

Das Familienschrankerl wurde von Eltern und Kindern gleichermaßen positiv aufgenommen. Es zeigte sich auch, dass dadurch Familien angesprochen werden, die sich an anderen Angeboten des Kindergartens weniger beteiligen. Durch die ausgewählte Literatur und die Spiele wirkt der Kindergarten mit seinem pädagogischen Anliegen indirekt bis in die Familie (gemeinsames Spiel, Hinführung zum Buch). Durch die Ausleihgebühr ist es derzeit schon möglich, die Palette der Bücher und Spiele zu erweitern. Das Schrankerl wird weitgehend von Müttern zu festgelegten Ausleihzeiten betreut, womit auch ein Stück Beteiligung am Kindergarten erreicht wurde. Allerdings wäre hier ein breiteres Engagement der Eltern wünschenswert. Die Öffnungszeiten des Schrankerls sind an die Zeiten des Studiotreffs gekoppelt (Mittwoch zur Bring- und Abholzeit). Dadurch wollen wir versuchen, die Kommunikation der Eltern im Kindergarten zu ermöglichen und zu fördern.

3.1.3 Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten

Die in Phase I aufgebauten Kontakte zu anderen sozialen Einrichtungen durch einmalige Besuche bei den Einrichtungen oder durch Hospitationen, aber auch der Beratungsführer (siehe Kapitel 2.1.5), waren bei der Hinführung von Eltern zu diesen Stellen sehr hilfreich. Durch diese Vorarbeit war es möglich, den Eltern die Arbeitsweise der einzelnen Stellen genauer zu schildern und im Einzelfall die geeignete Einrichtung leichter herauszufinden, aber auch durch den persönlichen Kontakt mit den Mitarbeitern Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu finden und zu erproben (siehe Beispiel: Treffpunkt für Alleinerziehende). Dabei möchte ich insbesondere auf die Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzbund, der Frauenbeauftragten der Stadt Passau und der Psychosozialen Beratungsstelle hinweisen. Die Bereitschaft der Mitarbeiter, sich beim Treffpunkt für Alleinerziehende als Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen, erwies sich als eine sehr positive Möglichkeit, die Schwellenangst bei Problemsituationen zu mindern. Aber auch für die Mitarbeiter dieser Stellen brachte die Teilnahme an den Gesprächsrunden neue und interessante Erfahrungen.

Die Kooperation mit weiteren sozialen Diensten erwies sich im Einzelfall als sehr hilfreich und umfasste

- Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bei der Aktion "Eltern helfen Eltern",
- telefonische Anfragen beim Jugendamt bezüglich finanzieller Fragen (Beitragsermäßigung, Unterhaltszahlungen usw.),
- Herstellung von Erstkontakten bei der Frühförderung,

- Herstellung von Erstkontakten bei der Psychosozialen Beratungsstelle,
- Zusammenarbeit mit der SVE G (Schulvorbereitende Einrichtung für geistig Behinderte) im Zusammenhang mit der Rückführung eines Kindes in den Regelkindergarten,
- Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzbund bei der Suche nach Betreuungsmöglichkeiten,
- Teilnahme am Psychosozialen Arbeitskreis,
- Anfragen bei der Beratungsstelle für Frauen in Konfliktsituationen,
- Anfragen bei der Frauenbeauftragten der Stadt.

3.1.4 Resümee und Ausblick

Im zweiten Projektjahr wurde die im Vorjahr begonnene Arbeit fortgeführt. Während im ersten Jahr Veranstaltungen wie "Das spielerische Arbeiten mit Ton", "Fotojagd durch Passau" und dergleichen im Vordergrund standen, um ein besseres, ungezwungeneres Kennenlernen zu ermöglichen, bildeten in diesem Projektjahr das problemorientierte Gespräch mit einzelnen oder in der Gruppe sowie die Beratung den Mittelpunkt der Arbeit.

Die problemorientierten Gespräche sind im Vorfeld einer Beratung anzusiedeln, bieten aber gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für sie. Grundlage für diese Gespräche bildet eine gewisse Vertrauensbasis, die bei Veranstaltungen wie Tönen, Studiotreff, Wanderungen etc. aufgebaut werden konnte. Erschwerend für die Gespräche ist, dass im Rahmen der Projektarbeit nicht direkt in der Kindergruppe gearbeitet werden kann. Der Kontakt wird daher nicht in Alltagssituationen aufgebaut. Da einerseits das Kind im Mittelpunkt der Gespräche mit den Eltern steht, mir aber andererseits die Kinder zum Teil nur recht oberflächlich bekannt sind (und sein können), liegt hier eine gewisse Diskrepanz.

Bei den Gesprächen, die mit einzelnen Eltern oder in der Gruppe durchgeführt wurden, ging es um Themen wie Fernsehen, Schlafrituale, religiöse Erziehung, Einschulung, Kinderängste und Alltagsprobleme. Bedingt durch meine Schwangerschaft rückte verständlicherweise auch dieser Themenkomplex stärker in den Vordergrund. Während es mit den Müttern, die mich vom letzten Kindergartenjahr kannten, zu sehr intensiven Gesprächen über Schwangerschaft, Geburt, Klinik usw. kam, konnte ich bei den neuen Eltern eher eine gewisse Distanz zu mir (als Schwangeren) feststellen (Eine schwangere Frau wird gesellschaftlich als "aus dem Berufsleben ausscheidend" betrachtet). Nach meiner Rückkehr vom Mutterschutz waren weitere wesentliche Themen, die sich aus der Situation entwickelten, die Reaktion des großen (Kindergarten-) Kindes auf das Baby, Einnässen, Schlafschwierigkeiten, Zurückfallen in frühere Verhaltensweisen, Eifersucht, Zorn etc. Auch aus diesen Gesprächsinhalten wird deutlich, dass ein Bedarf an Erfahrungsaustausch da ist und dass ein Kindergarten durchaus ein Platz für Gespräch und Kommunikation sein kann.

Eine große Chance der Projektarbeit sehe ich darin, dass Beratung häufig schon zu einem Zeitpunkt einsetzen kann, zu dem die Eltern noch nicht bereit sind, zu einer anderen Stelle zwecks Beratung zu gehen. Allerdings muss auch bei den Eltern erst ein Umdenken stattfinden. Der Kindergarten wird immer noch als eine Einrichtung ausschließlich für das Kind gesehen. Beratung und manche Formen der Elternarbeit sind ein Novum im Kindergarten und werden erst sehr zögernd wahrgenommen. Der Kindergarten als Ort für die Familie, als ein Ort, an dem Kommunikation stattfindet, muss erst allmählich ins Bewusstsein rücken.

Aus den Erfahrungen mit der Arbeit in diesem Jahr ergibt sich, dass die begonnenen "familienunterstützenden Maßnahmen" wie Beratung, die Gruppe für Alleinerziehende, das Familienschrankerl etc. fortgeführt werden. Die ersten Schritte zur Kontaktaufnahme mit den neuen Eltern auch hinsichtlich Beratung oder Unterstützung sind bereits gemacht worden. Neu hinzukommen wird eventuell ein Gesprächskreis, der kontinuierlich etwa alle vier Wochen stattfinden soll.

3.2 Bericht aus dem Kindergarten Auerbach Sylvia Grosu

3.2.1 Intensivierung der Elternarbeit

Die Unterstützung, Ergänzung, Mitarbeit und Teilnahme sowie die Durchführung von Tätigkeiten und Maßnahmen im Bereich der allgemeinen Elternarbeit des Kindergartens stellt für ein effektives Arbeiten im Modellprojekt eine grundlegende Voraussetzung dar. Die im Rahmen der allgemeinen Elternarbeit entstehende Vertrauensbasis ist eine unverzichtbare Grundlage für die problemorientierte Elternarbeit wie Elterngespräche, Beratung und Betreuung sowie die Hinführung zu sozialen Diensten und Einrichtungen.

Unterstützung, Ergänzung, Mitarbeit und Teilnahme bei Maßnahmen:

- Elternabende (Information: Modellprojekt),
- Elternbeiratssitzungen,
- Veranstaltungen (St. Martinsfest, Skikursabschlussstag, Schwimmkursabschlussstag, Schuleinschreibung, Sommerfest).

Durchführung von Maßnahmen:

- Eingangsbereichsgestaltung: Der Eingangsbereich ist die Räumlichkeit, die Kinder und Eltern als erstes betreten, wenn sie in den Kindergarten kommen. Daher wurde auf eine ansprechende, informative und die Kindergartenarbeit transparent machende (situations- und rahmenplanorientierte) Gestaltung großer Wert gelegt. Die Gestaltung des Eingangsbereiches wurde bewusst zu den Bring- und Abholzeiten durchgeführt, da sich dadurch eine gute Gelegenheit bot, mit den Kindern und Eltern ins Gespräch zu kommen.
- Informationswand - Informationstisch: Die Informationswand ist im Gang des Kindergartens angebracht. Ihr können Informationen entnommen werden, z.B. über Modellprojekt, Kindergarten, soziale Dienste und Einrichtungen (u.a. psychosoziale Beratung und Behandlung, Caritas-Frühförderungsdienst, Begegnungsstätte für Frauen etc.), Familienferienstätten, Freizeitveranstaltungen für Kinder und Eltern etc. Auf einem dazugehörigen Informationstisch befindet sich Material aus den genannten Bereichen zur Ansicht bzw. zur Mitnahme.
- Fotowand - Fotoausstellung: Die Fotowand soll den Eltern einen kleinen Einblick in das alltägliche Leben des Kindergartens geben, aber auch in die Feste, die im Lauf des Kindergartenjahres stattfinden. Sie ist so angebracht, dass sie von Eltern und Kindern gemeinsam betrachtet werden kann. Sie bietet ebenfalls die Möglichkeit, mit Eltern und Kindern ins Gespräch zu kommen. Zum Schluß des Kindergartenjahres ist heuer wieder eine Fotoausstellung geplant. Motto: "Das war das Kindergartenjahr 1990/91". Für die

Elternarbeit wurde auch eine Diadokumentation über das Kindergartenjahr zusammengestellt.

- Kindergartenzeitung: Die "Auerbacher-Kindergarten-Post" existiert nun das zweite Jahr. Sie erscheint situations- und rahmenplanorientiert, ca. sechsmal im Jahr. Die Kindergartenzeitung enthält u.a. eine Eltern-Seite mit Informationen zu den Bereichen Erziehung und Familie, Aktuelles aus dem Kindergarten sowie eine Seite des Elternbeirates, die von diesem selbst gestaltet wird.
- Herbstfest: Zu Beginn des Kindergartenjahres wurde zu einem Herbstfest eingeladen. Zu dem bunten Herbstnachmittag mit Kartoffelfeuer und Spielen kamen nahezu alle Kindergartenkinder mit mindestens einem Elternteil bzw. sonstigen Angehörigen und Freunden. Das Fest bot eine gute Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen.
- Kinderbuch- und -spiele-Ausstellung: Am 20.11.90 wurde in Zusammenarbeit mit einer Buchhandlung und einer Spielevertretung wieder eine Kinderbuch- und -spiele-Ausstellung mit Verkauf angeboten. Mit dieser Ausstellung konnten an guten Büchern und Spielmaterialien interessierte Eltern angesprochen werden.
- Familiengottesdienst: Die Familiengottesdienste in unserer Pfarrei entstanden im letzten Jahr auf Anregung des Elternbeirates. Inzwischen fanden in Zusammenarbeit von Stadtpfarrer Karl, Modellprojekt und Eltern, unterstützt durch das Kindergartenpersonal (Erarbeitung von Liedern und Spielen mit den Kindern), bereits fünf Familiengottesdienste statt. Die Familiengottesdienste wurden von den Eltern und von der Pfarrei sehr begrüßt. Stadtpfarrer Karl hat sich auch bereit erklärt, bei einer Elternveranstaltung (Gesprächskreis mit religiösem Inhalt) mitzuwirken.

3.2.2 Familienberatung und -betreuung

Die Beratung und Betreuung von Problemfamilien, von verhaltensauffälligen Kindern und ihren Eltern erfolgte in Beratungsgesprächen (einmalig, mehrmalig) und in einer ca. zweimal pro Monat stattfindenden Elterngruppe. In der Beratung wurden mit den Eltern Verhaltens- und Beziehungsprobleme erörtert. Es wurde gemeinsam mit ihnen nach Ursachen und Bedingungen sowie nach Lösungsmöglichkeiten gesucht.

Bei einem Teil der Familien, die Beratung in Anspruch nahmen, konnte die Situation durch eine kurzfristige Beratung/Betreuung bzw. durch eine Intervallberatung/-betreuung verbessert werden. Bei einem anderen Teil der Familien stellte sich jedoch während der Beratungsgespräche heraus, dass die Problematik so komplex war und sich bereits so verfestigt hatte, dass eine spezifisch therapeutische Beratung/Betreuung durch andere soziale Dienste und Einrichtungen angezeigt schien. Diese Familien wurden über die für sie in Frage kommenden Einrichtungen informiert, zur Kontaktaufnahme motiviert, bei dieser unterstützt und gegebenenfalls begleitet.

Familie A

Der Junge X, 6 Jahre, und der Junge Y, 5 Jahre, der Familie A besuchen seit zwei Jahren bzw. einem Jahr unseren Kindergarten. Der Junge X zeigte nach Angaben der Erzieherin Auffälligkeiten im emotionalen Bereich (übersteigerte Angst, wenig Selbstvertrauen) sowie im Sozialverhalten. Dies bestätigte sich in der teilnehmenden Beobachtung. Ich nahm mit der Mutter Kontakt auf; diese ging auf die Einladung zu einem Gespräch gerne ein. In dem Beratungsgespräch wurde von Frau A geschildert, dass beide Kinder jede Nacht einnässen würden. Sie

berichtete, wie sehr diese Situation die Kinder und auch sie selbst belasten würde. Organische Ursachen waren vom Arzt bereits ausgeschlossen worden.

Mit Frau A. wurde dann über mögliche Ursachen des Einnässens gesprochen (Reinlichkeitserziehung, Überforderung, Geschwisterrivalität, Ängste, Leistungsverhalten etc.). Auch wurde erörtert, wie mögliche Ursachen erkannt werden können, wie mit ihnen umgegangen werden kann bzw. wie sie vermieden werden können. Es wurden gemeinsam Lösungsmöglichkeiten erarbeitet (Veränderung im Erziehverhalten, mehr Vertrauen, Annahme, Selbstvertrauen der Kinder stärken, entspannte Einschlafsituation etc.). Der Ehemann, der die Erziehung der Kinder laut der Aussage seiner Frau mehr als deren Aufgabe ansieht und an diesem und an folgenden Beratungsgesprächen nicht teilnahm, sollte über die Gesprächsinhalte informiert werden.

Mit Frau A fanden noch weitere Beratungsgespräche statt. Inhalte waren u.a. die Übergewichtigkeit des Jungen X und die damit verbundenen Auswirkungen, z.B. im emotionalen und sozialen Bereich. In diesem Zusammenhang wurde der Tagesablauf und das Essverhalten sowohl in der Familie als auch im Kindergarten besprochen. Auch empfahl ich Frau A, eine Ernährungsberatungsstelle aufzusuchen, und unterstützte sie bei der Kontaktaufnahme. Frau A nahm die Ernährungsberatung in Anspruch. Sie berichtete, die Beratung wäre sehr gut gewesen, es wäre für sie aber sehr schwierig, die Ernährungsgewohnheiten in der Familie zu ändern bzw. sie auf den Jungen abzustimmen. Auch würde er bei den Großeltern, bei denen er sich häufig am Wochenende aufhielt, überernährt, und es gelänge ihr nicht, darauf Einfluss zu nehmen.

Über die Beziehung zu ihrem Ehemann sowie zu dessen Herkunftsfamilie wurde in den Beratungsgesprächen ebenfalls gesprochen. Weitere Gesprächsinhalte waren das häufige Erkranken des Jungen X, sein Verhalten in der Gruppe, das Verhalten seines Bruders in der Gruppe, das Verhältnis der Geschwister zueinander. Ein Beratungsgespräch hatte die bevorstehende Einschulung bzw. die Zurückstellung von dieser zum Inhalt. Bei den Gesprächen, in denen das Verhalten des Jungen, aber auch das seines Bruders im Kindergarten, bzw. die Entwicklung der Kinder im Vordergrund standen (z.B. Gespräch über Einschulung), nahm auch die Erzieherin teil.

Bei den Gesprächen kam jedoch immer mehr zum Ausdruck, dass die Situation aufgrund ihrer komplexen, alle Familienmitglieder betreffenden Problematik auch durch mehrmalige Beratungsgespräche nicht wesentlich zu verbessern ist. Es schien eine therapeutische Hilfe für die Familie angebracht zu sein. Ich schlug Frau A eine Betreuung der Familie durch die Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche vor. Bei der Kontaktaufnahme unterstützte ich Frau A. In Telefonaten mit der Einrichtung wies ich auf die Dringlichkeit des Falles hin. Dadurch konnte die Wartezeit verkürzt werden. Mit dem Einverständnis von Frau A wurde die zuständige Betreuerin der Familie A über die im Kindergarten erfolgte Beratungsarbeit informiert. Der Kontakt mit Frau A wird aufrechterhalten (Zurückstellung des Jungen X vom Schulbesuch, Resultate der therapeutischen Betreuung etc.); im nächsten Kindergartenjahr sollen die Beratungsgespräche fortgesetzt werden. Auch soll verstärkt versucht werden, Herrn A miteinzubeziehen.

Familie B

Familie B hat zwei Söhne: X ist 5 Jahre und Y 3 Jahre alt. X besucht seit Mai 1990 unseren

Kindergarten. Im Februar dieses Jahres wandte sich Frau B bezüglich eines Beratungsgespräches an mich. Schon im Laufe des Erstgespräches wurde deutlich, dass eine sehr umfangreiche Problematik vorlag: aggressives Verhalten von X, Kopfwerfen, Konflikte in der Geschwisterbeziehung, Eheprobleme etc. In weiteren Gesprächen wurde nach möglichen Ursachen gesucht, wie z.B. extrem unterschiedliche Erziehungshaltungen der beiden Elternteile, Partnerschaftsprobleme (die Eltern hatten sich bereits einige Male kurzfristig getrennt) sowie sehr beengte Wohnverhältnisse.

Aufgrund dieser vielschichtigen Problematik schlug ich Frau B vor, dass Herr B an den künftigen Gesprächen teilnehmen sollte, und dass gegebenenfalls ein Aufsuchen der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche und eventuell einer Eheberatungsstelle angebracht sei. Frau B teilte mir im darauf folgenden Gespräch mit, dass die Familie bereits Beratungen sowohl in der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche als auch in einer Eheberatungsstelle abgebrochen hatte. Ferner weigerte sich Herr B, zu einem Beratungsgespräch in den Kindergarten zu kommen bzw. eine der Beratungsstellen aufzusuchen. Frau B möchte alleine keine Beratungsstelle aufsuchen, da sie davon überzeugt ist, dass dies nur sinnvoll wäre, wenn auch ihr Mann dazu bereit wäre.

Frau B kommt nun regelmäßig zu Beratungsgesprächen in den Kindergarten. Inhalte dieser Gespräche sind: Erörterung der momentanen Situation, Stärkung ihres Selbstbewusstseins und ihrer Erzieherhaltung, Verhalten von X im Kindergarten etc. Frau B wurde von mir angehalten, ihren Mann weiterhin über die Inhalte der Gespräche zu informieren. Außerdem soll sie versuchen, ihren Mann von der Notwendigkeit der Teilnahme an den Beratungsgesprächen im Kindergarten bzw. des Aufsuchens einer Beratungsstelle zu überzeugen.

Bei einem Teil der Gespräche, in denen es um das Verhalten von X im Kindergarten ging, wirkte auch die Erzieherin mit. Hierbei stellte sich heraus, dass sich X im Kindergarten ganz anders verhielt als zu Hause (weniger aggressiv etc.). Es wurde deutlich, wie sehr das Verhalten des Kindes von der Erzieherhaltung und seinem Umfeld abhängig ist. Mit der Erzieherin wurde auch der Einsatz sowie die Wirkung bestimmter pädagogischer Maßnahmen besprochen. Laut Erzieherin ist bei X eine positive Veränderung im Sozialverhalten festzustellen. Die Beratungsgespräche werden im nächsten Kindergartenjahr fortgesetzt. Desweiteren soll verstärkt versucht werden, Herrn B für eine Teilnahme an den Beratungsgesprächen bzw. für das Aufsuchen der Beratungsstelle zu gewinnen.

Familie C

- Einmaliges Beratungsgespräch durch Sprachheillehrer, Schuljugendberater, Erzieherin und Sozialpädagogin
- Weitere begleitende Kurzgespräche
- Inhalt: Auffälligkeiten im motorischen und kognitiven Bereich, Fördermaßnahmen, Einschulung/geeignete Einrichtung

Familie D

- Ein Beratungsgespräch durch Sozialpädagogin; ein zweites abschließendes Gespräch ist geplant
- Inhalt: Geschwisterkonflikt, Eifersucht, Einschulung, beengte Wohnverhältnisse/ Hausbau

Familie E

- Ein Beratungsgespräch durch Sozialpädagogin
- Beratung durch die Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
- Beratung durch die staatlich anerkannte Beratungsstelle für Frauen in Konfliktsituationen (wirtschaftliche Hilfen)
- Kurzgespräche in regelmäßigen Abständen
- Inhalt: Problematische Einschlafsituation, Erzieherverhalten, Schwangerschaft (wirtschaftliche Hilfen)

Elterngruppe

Im Kindergartenjahr 1990/91 wurde im Rahmen des Modellprojektes eine Elterngruppe aufgebaut. Seit November 1990 treffen sich vierzehntägig bis dreiwöchig am Dienstag bzw. Mittwoch von 14.30 - 16.00 Uhr ca. 10 - 15 Eltern, vorwiegend Mütter, zum so genannten Elterntreff in den Räumen des Kindergartens.

Der Elterntreff bietet Kindergarteneltern die Möglichkeit, sich kennen zu lernen und Beziehungen aufzubauen (gemeinsames Wandern, Information über Potpourris, Herstellen von Duftsäckchen, Tönen von Duftlämpchen etc.). Im Elterntreff fand ein reger Informationsaustausch statt, z.B. über aktuelle Ereignisse (Kindergarten, Erziehung, Alltag, soziales Umfeld etc.), soziale Einrichtungen, Veranstaltungen (Beratungsstellen, Mutter-Kind-Gruppe im Pfarrheim, Kinderturnangebote der Sportvereine etc.). Den meisten Raum im Elterntreff nahmen jedoch die Information und der Gesprächsaustausch zum Thema Erziehung/Familie ein (Themen: Schlafsituation, Fernsehen, Erziehungshaltungen von Müttern und Vätern, Ernährung, Geschwister etc.).

Beim Elterntreff zum Thema "Ernährung" wurde Frau Dipl.oec.troph. M. Barth eingeladen. Sie informierte über "Kinder-Ernährung". Es gab Müsli und diverse Brotaufstriche zum Probieren, zunächst für die Mütter, dann auch für die Kinder. Es war für alle Beteiligten sehr interessant, das Essverhalten von Eltern und Kindern zu beobachten. Mütter, denen z.B. diverse Brotaufstriche nicht zusagten, behaupteten, ihre Kinder würden diese ebenfalls nie und nimmer essen. Als die Kinder dann hinzugeholt wurden, sollten die Eltern diese in ihrem Essverhalten möglichst wenig beeinflussen - und siehe da, nahezu alle Kinder aßen von den verschiedenen Kostproben. So konnte in diesem Elterntreff vermittelt werden, wie sehr das Essverhalten der Kinder von dem Essverhalten der Eltern abhängig bzw. beeinflusst ist. Von den Frauen wurde auch eingebracht, dass ihre Männer zum Großteil in ihrem Essverhalten sehr traditionsverhaftet sind und eine Ernährungsumstellung, zu der sie selbst durchaus bereit wären, nicht mittragen würden. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass häufig in Familien sowohl Eltern als auch Kinder übergewichtig sind. Für die Kinder könne sich dies im emotionalen, sozialen und motorischen Bereich einschränkend und belastend auswirken. Zum Abschluss des Elterntreffs bekamen die Eltern noch Informationsmaterial über eine gesunde Ernährung mit. Auch ein Buch zu diesem Thema wurde bestellt und kann von den Eltern ausgeliehen werden.

Der Elterntreff ist ferner eine wichtige Basis für die so genannte problemorientierte Elternarbeit, für Beratungsgespräche und die Vermittlung zu sozialen Diensten/Einrichtungen.

Familie F

So teilte mir eine Mutter, die am Elterntreff zum Thema "Geschwister" teilgenommen hatte und die Geschwistersituation ihrer Kinder aus ihrer Sicht als sehr wünschenswert schilderte (das Mädchen X, 4 Jahre, das unseren Kindergarten besucht, kümmere sich sehr liebevoll um das Baby, so dass es am liebsten gar nicht mehr in den Kindergarten gehen möchte), am Abend desselben Tages bei einer Elternveranstaltung mit, sie würde gerne zu einem Beratungsgespräch kommen, da X zur Zeit einnässe und die Einschlafsituation sich sehr problematisch gestalte.

Familie G

Eine andere Mutter erzählte in der Informationsstunde eines Elterntreffs von den Trennungsängsten ihrer Tochter und schilderte Trennungssituationen, in denen das Kind mit Fieber und Erbrechen reagiere. Auch hätte sie Schwierigkeiten, eine Betreuung zu finden, wenn sie mit ihrem Mann ausgehen möchte. Besonders akut sei die Situation jetzt, da ihr ein sechswöchiger Kuraufenthalt bevorstehe. Innerhalb des Elterntreffs (das für diesen Elterntreff vorgesehene Thema wurde mit dem Einverständnis aller Teilnehmer vertagt) fand nun ein reger Gesprächsaustausch statt. Die Teilnehmerinnen brachten eigene Erfahrungen sowie Ratschläge ein. Eine Mutter bot auch an, ihre Babysitterin, mit der sie gute Erfahrungen gemacht hatte, weiterzuvermitteln (Frau G sollte zu Besuch kommen, wenn die Babysitterin wieder im Haus wäre). Ich meinerseits empfahl Frau G innerhalb des Elterntreffs und in einem darauf folgenden Kurzgespräch, wegen der psychosomatischen Reaktionen der Tochter in Trennungssituationen einen Kinderarzt aufzusuchen. Um den bevorstehenden Kuraufenthalt und die damit verbundene Trennungssituation gut vorbereiten und bewältigen zu können, empfahl ich ihr, sich mit der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Verbindung zu setzen. Desweiteren gab ich ihr die Adresse vom Kinderschutzbund; von diesem kann eine Liste mit Babysitteradressen angefordert werden.

Während des Elterntreffs können die Kinder (Kindergartenkinder und deren Geschwister) der am Elterntreff teilnehmenden Eltern im Kindergarten betreut werden. Diese Betreuung wird von den Eltern sehr begrüßt, da sie sich zum einen ohne die Kinder zum Gespräch treffen können und sich um diese keine Sorgen machen müssen. Zum anderen besteht gegebenenfalls für ihre jüngeren Kinder, die zukünftigen Kindergartenkinder also, die Möglichkeit des "Hineinschnupperns" in die Einrichtung. Auch den Kindergartenkindern selbst macht es Spaß, zu einer anderen Zeit und in einer anderen Gruppenzusammensetzung (mit Freunden und Geschwistern) im Kindergarten zu sein. Die Eltern sind in die Vorbereitung und Gestaltung des Elterntreffs partnerschaftlich eingebunden.

3.2.3 Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten

Die Information von Familien über soziale Dienste und Einrichtungen sowie die Vermittlung von Hilfsangeboten erfolgten durch:

- Aushänge an der Informationswand,
- Informationsmaterial,
- schriftliche Informationen (Kindergartenzeitung, Elternbrief)

- mündliche Informationen (Kurzgespräche, Beratungsgespräche, Elterngruppe),
- Motivation zur Inanspruchnahme von Leistungen, sozialen Diensten und Einrichtungen,
- Unterstützung und Begleitung bei der Herstellung von Kontakten und der Durchführung von Maßnahmen.

Das Herstellen und Aufrechterhalten von Kontakten sowie die gute Kooperation mit anderen sozialen Diensten und Einrichtungen ist ein sehr wichtiger, mit einem nicht unerheblichen Zeitaufwand verbundener Arbeitsbereich. Die Zusammenarbeit mit ihnen (z.B. Stadtjugendamt/Allgemeiner Sozialdienst, Frühförderstelle des Caritasverbandes, Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Grundschule, schulvorbereitende Einrichtungen etc.) erfolgte in Form von Hospitationen (z.B. Besuch der neuen Räume der Frühförderstelle), Gesprächen, Telefonaten, schriftlichen Kontakten, der Mitgliedschaft in der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft im Versorgungsgebiet Passau sowie der Mitgliedschaft im Arbeitskreis "Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule". Bei der Aktion "Eltern für Eltern" des Stadtjugendamtes, bei der in Zusammenarbeit mit den Kindergärten nach Tagesbetreuungsmöglichkeiten für Kinder berufstätiger Eltern in den Ferien durch andere Eltern gesucht wurde, haben sich mehr Eltern für die Betreuung angeboten, als Nachfrage herrschte.

Familie H

Der Junge X, 6 Jahre alt, wohnt mit seiner Mutter, Frau H, im sozialen Brennpunkt. Seit September 1989 besucht X regelmäßig ganztags den Kindergarten. In einem gemeinsamen Gespräch mit der Mutter, dem Sprachheillehrer, der zugleich auch Schuljugendberater ist, der Kindergartenleiterin, der Erzieherin und mir wurden eine Zurückstellung vom Schulbesuch auf Wunsch der Mutter sowie die Möglichkeit einer Frühfördermaßnahme besprochen. Die Mutter äußerte jedoch Bedenken, dass es im nächsten Kindergartenjahr, falls X im Kindergarten verbliebe, Schwierigkeiten geben könnte. Es würde sein Cousin (mit dem es zuhause Konflikte gibt), der von der Schulvorbereitenden Einrichtung für geistig Behinderte (SVE G) zurück in den Kindergarten kommt, dann ebenfalls die Ganztagsgruppe besuchen. In diesem Zusammenhang wurde der Mutter eine intensive Zusammenarbeit mit der Erzieherin und mir angeboten, in die gegebenenfalls auch die Mutter des Cousins eingebunden werden soll. Die Mutter wurde bei der Abwicklung der Zurückstellung vom Schulbesuch sowie bei der Kontaktaufnahme mit der Frühförderstelle unterstützt.

X wurde inzwischen vom Schulbesuch zurückgestellt und hat demnächst einen Termin in der Frühförderstelle. Gegebenenfalls kann er ab September 1991 durch die Frühförderstelle, auf Wunsch der Mutter möglichst im Kindergarten, ambulant betreut werden. Frau H erwartet Ende des Jahres ihr drittes Kind. Um sich über die Möglichkeiten wirtschaftlicher Hilfen beraten zu lassen, habe ich ihr zur Kontaktaufnahme mit der staatlich anerkannten Beratungsstelle für Frauen in Konfliktsituationen sowie zu einem Gespräch mit der Sozialarbeiterin vom Allgemeinen Sozialdienst (ASD) geraten.

Familie I

Familie I wohnt im sozialen Brennpunkt. Der Junge X, eines von fünf Kindern der Familie, besuchte bereits im Kindergartenjahr 1989/90 für kurze Zeit unseren Kindergarten. Aufgrund von Auffälligkeiten in verschiedenen Bereichen (Motorik, Sprache und Sozialverhalten) be-

suchte er dann die SVE G, wo er in einer Kleingruppe ganztägig betreut wurde.

Im Februar dieses Jahres kam Frau I, die Mutter des Jungen, zu uns in den Kindergarten. In der SVE G hatte man ihr mitgeteilt, dass der Junge aufgrund seiner Entwicklung und besonders im Hinblick auf seine Einschulung wieder den Regelkindergarten besuchen sollte. Mit dem Einverständnis von Frau I wurde von uns Kontakt mit der SVE G aufgenommen. Die Kindergartenleiterin, die Erzieherin der Ganztagsgruppe, in die der Junge eventuell kommen würde, und ich führten ein Gespräch mit der Betreuerin des Jungen. Auch den Jungen selbst konnten wir beobachten. Es wurde vereinbart, dass der Junge nochmals bezüglich seiner Eignung für den Regelkindergarten vom Psychologen getestet werden sollte.

Der Test fiel positiv aus. Der Junge kann daher ab September 1991 wieder ganztags in unserem Kindergarten betreut werden. Allerdings wäre für den Platz, den er dann einnimmt, eigentlich seine vierjährige Schwester angemeldet gewesen. Da aber Frau I viel an der Rückkehr von X in den Regelkindergarten vor seiner Einschulung liegt, will sie, dass der Junge den Kindergartenplatz erhält. In einem Gespräch mit Frau I wurden folgende Punkte vereinbart: Frau I bemüht sich um einen Betreuungsplatz für die Tochter in einem anderen Kindergarten oder in einer anderen Einrichtung, da sie erst ab September 1992 einen Platz in unserem Kindergarten erhalten kann. Frau I soll Kontakt mit der Frühförderstelle aufnehmen, so dass gegebenenfalls sowohl der Junge als auch seine Schwester betreut werden können.

Da Frau I über umfangreiche Erziehungsprobleme mit den älteren Brüdern von X klagte, wurde ihr zur Kontaktaufnahme mit der Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche geraten. Bei der Kontaktaufnahme mit den genannten Einrichtungen wurde ihr Unterstützung angeboten. Mit Frau I wurde weiterhin vereinbart, dass ab September, wenn der Junge wieder unseren Kindergarten besucht, eine verstärkte Zusammenarbeit (bezüglich der Entwicklung und Förderung des Jungen, seines Verhaltens seinem Cousin gegenüber) mit dem Kindergarten und der Sozialpädagogin unabdingbar sein wird. Gegebenenfalls müsse auch die Mutter des Cousins mit herangezogen werden. Hierzu erklärte Frau I gerne ihre Bereitschaft.

Familie J

Für den Jungen X, 5 Jahre alt, der mit seiner Familie im sozialen Brennpunkt wohnt, konnte in Zusammenarbeit mit dem ASD ein Kindergartenplatz ab September 1990 sichergestellt werden. Zu Beginn des Kindergartenjahres kam X einige Wochen regelmäßig in den Kindergarten. Er fügte sich nach Angaben der Erzieherin gut in die Gruppe ein und konnte mit für sein Alter anspruchsvollen Spielmaterialien gut umgehen. Im Oktober kam X plötzlich nicht mehr in den Kindergarten.

Ich setzte mich mit der Sozialarbeiterin vom ASD in Verbindung. Diese erklärte mir, dass das Fernbleiben des Jungen vom Kindergarten wohl im Zusammenhang mit einem heftigen Ehekonflikt in der Familie stehe. In einer Anzahl von Hausbesuchen, bei denen die Familie nicht angetroffen wurde, sowie mit einer schriftlichen Einladung zum Gespräch in den Kindergarten, die ich per Post zustellen ließ, versuchte ich, mit der Familie Kontakt aufzunehmen. Auch die Sozialarbeiterin des ASD bemühte sich sehr - sofern es ihr möglich war, die Familie zu erreichen -, diese von der Notwendigkeit eines regelmäßigen Kindergartenbesuches mit pädagogischen und organisatorischen Gründen (Anspruch auf den Kindergartenplatz, Finanzierung des Kindergartenplatzes durch das Jugendamt) zu überzeugen.

Der Konflikt in der Familie dauerte jedoch an; der Junge wurde nicht mehr in den Kindergarten gebracht. In Absprache mit der Sozialarbeiterin vom ASD und der Kindergartenleiterin wurde der Junge Ende Oktober abgemeldet, und ein anderes Kind erhielt den Kindergartenplatz. Selbst zum Abholen der Hausschuhe, Turnschuhe usw. des Jungen musste Familie J schriftlich aufgefordert werden. Nachdem Familie J die Sachen daraufhin nicht abholte, übergab ich diese der Sozialarbeiterin des ASD, die sie an die Familie weitergab. Bereits drei Wochen nach der Abmeldung vom Kindergarten äußerte Frau J gegenüber der Sozialarbeiterin vom ASD großes Bedauern über den Verlust des Kindergartenplatzes.

Familie K

Im letzten Kindergartenjahr besuchte der fünfjährige Junge X einer ausländischen Familie unseren Kindergarten. In Zusammenarbeit mit dem ASD wurde die Familie betreut (bezüglich unregelmäßigen Kindergartenbesuches des Jungen, Information der Mutter hinsichtlich des Besuches eines Sprachkurses, Betreuungsmöglichkeit in der Ganztagsgruppe, Betreuung des Babys in der VHS-Kinderbetreuung während des Sprachkurses etc.).

Inzwischen ist die Familie zurückgekehrt und wohnt wieder im sozialen Brennpunkt. Für den Jungen, der nach Angaben des Sprachheillehrers und der Sozialarbeiterin im sprachlichen Bereich und im Sozialverhalten dringend gefördert werden muss, konnte in Zusammenarbeit mit dem Sprachheillehrer, der zunächst an mich herantrat, und durch meine Kontaktaufnahme mit der Sozialarbeiterin vom ASD, die sich ihrerseits wieder mit den Eltern in Verbindung setzte, ein Betreuungsplatz in der SVE G erwirkt werden.

3.2.4 Weitere Tätigkeitsfelder

Gruppenhospitation - Teilnehmende Beobachtung

Für die (Eltern-)Arbeit im Modellprojekt ist es eine unverzichtbare Grundlage, die Kinder, die den Kindergarten besuchen, zu kennen bzw. den Kindern bekannt zu sein. Daher sind die Hospitation in den Gruppen, die Teilnahme an Veranstaltungen (Erntedankfest, St. Martinsfest, Nikolausfeier, Skikursabschlussstag, Schwimmkursabschlussstag, Winteraustreiben, Osterfeier, Schuleinschreibung, Besuch in der Schule etc.) sowie die teilnehmende Beobachtung sehr wichtige Bestandteile der Arbeit.

Statistik-Übersichtsbögen

Um die Familiensituation und mögliche Verhaltensauffälligkeiten der Kindergartenkinder erfassen zu können, wurden Statistik-Übersichtsbögen erarbeitet, die unter Mitwirkung der Erzieherinnen bearbeitet wurden. Diese Bögen stellen sowohl eine Grundlage für die pädagogische Arbeit als auch für eine statistische Auswertung der Arbeit im Modellprojekt dar (siehe Kapitel 4).

Kollegiale Beratung - Dienstbesprechungen - Mitwirkung

Für eine erfolgreiche (Eltern-)Arbeit ist eine gute Kooperation mit dem Kindergartenpersonal

von großer Wichtigkeit. Die Kooperation erfolgt in Gesprächen, in kollegialer Beratung, in Dienstbesprechungen und durch die Zusammenarbeit/Mitwirkung in verschiedenen Tätigkeitsbereichen. Die Erzieherinnen sind zum Teil an Beratungsgesprächen beteiligt (Verhalten des Kindes im Kindergarten, Einschulung etc.). Eine Mitwirkung durch das Kindergartenpersonal erfolgt z.T. auch bei der Kindergartenzeitung, bei den Vorbereitungen zum Familiengottesdienst, beim Elterntreff, bei der Kinderbetreuung bei Elternmaßnahmen, bei der Fotowand und der Eingangsbereichsgestaltung. Seit Anfang September 1990 arbeite ich in diesen Bereichen aufgrund meines vielfältigen Tätigkeitsgebietes und des damit verbundenen Arbeits- und Zeitaufwandes auch eine Kinderpflegerin mit, die über die 3. DV BayKiG halbtags eingesetzt ist.

Mutterschutzvertretung

In der Zeit vom 27.11.1990 bis zum 10.03.1991 war ich als Mutterschutzvertretung im Rahmen des Modellprojektes für meine Kollegin, Frau Brigitte Blank, im Kindergarten St. Nikola tätig. Arbeitsschwerpunkte waren hierbei:

- Teambesprechungen: Inhalte der Besprechungen mit der Leiterin und den Erzieherinnen waren u.a. Organisatorisches, neue Konzeption des Studiotreffs und Fallbesprechungen.
- Studiotreffs: Die Studiotreffs fanden vierzehntägig jeweils zu den Öffnungszeiten des "Familienschrankerls" statt. Sie wurden meistens gemeinsam mit einer Erzieherin durchgeführt. Inhalte waren: Ausstellung von Weihnachtsbüchern und Adventskalendern, Herstellen von Krippenfiguren aus Märchenwolle, Gespräche zu Erziehungs- und Familienfragen sowie ein Vortrag der Dipl.oec.troph. M. Barth zum Thema "Gesunde Ernährung". Zudem wurden im Studiotreff Tee und Kaffee verkauft, wobei der Erlös dem "Familienschrankerl" zugute kam. Mit einem eigens dafür angefertigten Plakat wurde zum Treff eingeladen.
- Treffpunkt für Alleinerziehende: Zu den Alleinerziehenden-Treffs, die gemeinsam mit Frau Matheisl durchgeführt wurden, waren Frau Esterl, die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Passau, und Frau Lehr vom Kinderschutzbund zu Informationsgesprächen eingeladen. Bei einem anderen Alleinerziehenden-Treff wurde anhand eines Videofilms das Thema "Allein erziehen - doppelte Last" diskutiert. Desweiteren fand ein Betreuungsvormittag für Kinder alleinerziehender Eltern an einem Samstag in der Vorweihnachtszeit statt.
- Familienberatung und -betreuung: Bei Familie A wurden ein Beratungsgespräch und ein Hausbesuch durchgeführt (Inhalt: Unterhalt, Frühfördermaßnahme, Einschulung, materielle Hilfen), bei Familie B ein Hausbesuch (Inhalt: familiäre Situation, finanzielle Lage, Arbeitssuche, Kinderbetreuung).
- Gruppenübersichtsbögen: Ich habe an der Bearbeitung der Gruppenübersichtsbögen für die statistische Auswertung mitgewirkt.
- Elternabend: Am 26.02.1991 nahm ich an einem Elternabend der Ganztagsgruppe teil.

Mit der Beendigung der Mutterschaftsvertretung fand ein Abschlussgespräch mit der Kindergartenleiterin und Frau Blank statt.

3.2.5 Stellungnahme zu Phase II und Ausblick

Der Intensivierung der Elternarbeit wurde auch in Phase II des Modellversuchs eine große

Bedeutung zugemessen. Sie vollzog sich in Unterstützung, Ergänzung, Mitarbeit und Teilnahme sowie in der Durchführung von Tätigkeiten und Maßnahmen im Bereich der allgemeinen Elternarbeit. Hierbei wurde festgestellt, dass in Phase II auf die in Phase I grundgelegten Arbeitsbereiche aufgebaut werden konnte. Die Kontakte zu Eltern, deren Kinder bereits unseren Kindergarten im Vorjahr besucht hatten, wurden ausgebaut und gefestigt. Kontakte zu neuen Kindergarteneltern wurden hergestellt. Die Arbeit in diesem Bereich wird in Phase III in dieser sich bewährenden Weise fortgesetzt werden. Für einige im Rahmen des Modellprojektes auf- und ausgebaute, also bereits etablierte Bereiche (z.B. Eingangsbereichgestaltung, Informationswand/Informationstisch, Fotowand, Fotoausstellung, Kinderbuch- und -spiele-Ausstellung, Kindergartenzeitung) ist vorgesehen, den Arbeitsanteil des Modellprojekts schrittweise zu reduzieren. Es wäre wünschenswert, wenn parallel dazu die Mitwirkung des Kindergartenpersonals in diesen Bereichen entsprechend zunehmen könnte.

Das für den Beginn des nächsten Kindergartenjahres vorgesehene Herbstfest wird vom Modellprojekt in Zusammenarbeit mit den Eltern der Elterngruppe und anderen Eltern, die bereits ihre Mitwirkung angeboten haben, durchgeführt werden. Die Familiengottesdienste, die von allen Beteiligten sehr begrüßt und laut der Umfrage von Herrn Textor von den meisten Eltern gewünscht und positiv beurteilt werden (siehe Kapitel 5.1), sollen auch nach der Beendigung des Modellprojekts weitergeführt werden. In Phase III soll daher die Mitwirkung der Eltern, die in Phase II auf- und ausgebaut wurde, noch erweitert werden, so dass sich eine Elterngruppe etabliert, die selbständig - unterstützt durch das Kindergartenpersonal - die Familiengottesdienste vorbereiten und durchführen kann.

Geplant ist für Phase III weiterhin, im Rahmen der allgemeinen Elternarbeit den Familien den Stadtteil Auerbach, in dem sie größtenteils wohnen und in dem sich ihr Kindergarten befindet, durch eine Informationsfläche im Eingangsbereich sowie durch verschiedene Aktionen (Fotoausstellung, Exkursionen, Besichtigungen etc.) näher zu bringen.

Die Familienberatung und -betreuung war der Arbeitsschwerpunkt in Phase II. Sie vollzogen sich in Form von Beratungsgesprächen (einmalig, mehrmalig) und in einer Elterngruppe. In Phase III wird dieser Arbeitsschwerpunkt in ähnlicher Weise fortgeführt werden. Eine stärkere Einbindung der Väter soll angestrebt werden. Eine zunehmende Miteinbeziehung der Erzieherinnen in diesen Arbeitsbereich sowie die Einarbeitung der Erzieherinnen in die Kooperation mit anderen sozialen Diensten und Einrichtungen wären meines Erachtens im Hinblick auf die Beendigung des Modellprojektes und die eventuelle Weiterführung von Familienberatung und -betreuung im Kindergarten erforderlich.

Die Elterngruppe, die im Rahmen der Arbeit im Modellprojekt aufgebaut wurde, ist für die Eltern inzwischen zu einer festen und sehr beliebten Einrichtung geworden. Sie wird in Phase III (gegebenenfalls mit einer Verlagerung der Arbeitsschwerpunkte) weitergeführt werden. Die Elterngruppe sollte nach Beendigung des Modellprojekts möglichst durch Mitarbeiterinnen des Kindergartens fortgesetzt werden. Eventuell kann die Gruppe im Laufe von Phase III auch dahingeführt werden, dass sie nach Beendigung des Modellprojekts selbständig weiterbestehen kann. In Phase II konnte ferner festgestellt werden, dass die Elterngruppe eine gute Basis für die Entstehung von Nachbarschaftshilfe ist. Diese Entwicklung soll in Phase III weiterhin unterstützt werden.

Im nächsten Kindergartenjahr wird voraussichtlich die Zahl von in Trennungssituation lebenden und getrenntlebenden Eltern, Geschiedenen und Alleinerziehenden erheblich zunehmen. Deshalb ist vorgesehen, verstärkt mit den betroffenen Eltern in Form von Beratungsgesprächen oder in einer Kleingruppe zu arbeiten.

Aus dem sozialen Brennpunkt besuchten in diesem Kindergartenjahr nur insgesamt vier Kinder aus drei Familien unseren Kindergarten. Zwei der Familien wurden betreut. Im nächsten Kindergartenjahr werden es voraussichtlich sieben Kinder aus sechs Familien sein. Die bereits laufende Familienberatung und -betreuung werden weitergeführt werden. Falls erforderlich, werden bei den neu hinzugekommenen Familien entsprechende Maßnahmen erfolgen. Gerade bei den Familien aus dem sozialen Brennpunkt ist besonderes Engagement dahingehend aufzubringen, dass die Kinder rechtzeitig für den Kindergarten angemeldet werden, dass der Kindergartenbesuch regelmäßig stattfindet, und dass gegebenenfalls eine Vermittlung zu sozialen Einrichtungen erfolgt. Besuchen Kinder aus dem sozialen Brennpunkt den Kindergarten nicht oder nicht mehr, so ist es äußerst schwierig, für diese Familien, falls sie sich bezüglich eines Betreuungsplatzes (erneut) an den Kindergarten wenden, einen meist dringendst benötigten Platz zu finden. In diesem Bereich ist eine gute Kooperation mit dem Allgemeinen Sozialdienst besonders wichtig.

Was sich in Phase I des Modellprojektes bereits abzeichnete, bestätigte sich in Phase II: Familienberatung und -betreuung in Form von Hausbesuchen wurden nicht praktiziert. Dies hatte u.a. folgende Gründe:

- Die Eltern erwarten keine Hausbesuche vom pädagogischen Personal - laut der Umfrage von Herrn Textor sind dies nahezu 90% (siehe Kapitel 5.1).
- Die Eltern ziehen eine Beratung in den Räumlichkeiten des Kindergartens aus verschiedenen Gründen vor (z.B. ungünstige Wohn- und Familienverhältnisse, Abstand von zu Hause, Interesse am Kindergarten, Betreuungsmöglichkeit der Kinder während der Beratung im Kindergarten etc.).
- Beratungen, bei denen die Erzieherinnen mitwirken, können aus organisatorischen Gründen meist nur im Kindergarten stattfinden.
- Einladungen zu Hausbesuchen seitens von Kindern und Eltern, z.B. zu Geburtstagsfeiern, erfolgen aufgrund der größtenteils aus dem Kindergartenalltag ausgegliederten Position des Modellprojekts kaum.

Eine Öffnung des Kindergartens für die Eltern ist sicher eine gute Voraussetzung für die Öffnung der Familien für den Kindergarten. Wenn der Öffnungsprozess, der sich in den Phasen I und II schrittweise entwickelt hat, in Phase III in Zusammenarbeit mit dem Kindergartenpersonal erfolgreich weiter verläuft, so ist damit eventuell auch eine Basis für Familienberatung und -betreuung in Form von Hausbesuchen gegeben.

Die Hinführung von Familien zu sozialen Diensten sowie die Zusammenarbeit mit diesen nahm in Phase II ebenfalls einen breiten Raum ein. Familien, bei denen eine spezielle bzw. komplexe und verfestigte Problematik vorlag, wurden über soziale Dienste und Einrichtungen informiert, zur Inanspruchnahme der Hilfsmaßnahmen motiviert und z.T. bei der Kontaktaufnahme und während der Maßnahme unterstützt und begleitet. Hierbei konnte zum einen festgestellt wer-

den, dass bei einigen Familien bei der Hinführung zu sozialen Diensten ein hohes Maß an Motivationsarbeit geleistet werden musste, da sie aus verschiedenen Gründen (bereits abgebrochene Beratungen, Hemmungen etc.) diese nicht in Anspruch nehmen wollten. Zum anderen konnte festgestellt werden, dass es bei einigen Einrichtungen einer relativ langen Wartezeit bedarf, bis Maßnahmen in Anspruch genommen werden können. Ein Großteil der betroffenen Familien konnte jedoch bei anderen sozialen Diensten und Einrichtungen Hilfe erfahren. Die Kooperation gestaltete sich gut. Die Hinführung zu anderen sozialen Diensten und Einrichtungen soll in Phase III in dieser Weise fortgeführt werden. Im Hinblick auf die Beendigung des Modellprojektes sollten hierbei die Mitarbeiterinnen des Kindergartens verstärkt einbezogen werden.

Im Rahmen des Modellprojektes ist die Integration in die Kindergartenpraxis nicht vorgesehen. Der Arbeitsplatz der in den Kindergarten delegierten Sozialpädagogin befindet sich zwar in den Räumlichkeiten des Kindergartens. Er ist aber nicht in den Räumen, wo sich der eigentliche Kindergartenalltag vollzieht (in den Gruppenräumen etc.), sondern in einem Büro. Dies hat zur Folge, dass die das Verhalten von Eltern und Kindern betreffenden Beobachtungen sowie die Kontaktaufnahme zu Kindern und Eltern meist nur zwischen Tür und Angel oder in konkret geplanten und zeitaufwendigen Arbeitsformen erfolgen kann (Hospitationen, teilnehmende Beobachtung, Teilnahme an und Durchführung von Maßnahmen).

Das Arbeiten mit den Kindern stellt meines Erachtens eine fast unverzichtbare Basis für eine konsequente, ganzheitliche Form der Elternarbeit sowie der Beratung und Betreuung von Problemfamilien, verhaltensauffälligen Kindern und ihren Eltern dar. Das Arbeiten mit den Kindern ist der im Modellprojekt tätigen Sozialpädagogin, die ja eine qualifizierte pädagogische Fachkraft ist, jedoch nicht ermöglicht worden. Folglich müssen bezüglich der Elternarbeit, Familienberatung und -betreuung organisations- und zeitaufwendige, z.T. komplizierte Vorgespräche, Beratungsgespräche und Nachbesprechungen mit dem pädagogischen Personal erfolgen. In Form von Hospitationen sowie von teilnehmender Beobachtung (sie stellen immer eine gewisse Ausnahmesituation dar) sind ein langfristiges Verfolgen des Entwicklungsverlaufes der Kinder, der Einsatz pädagogischer Methoden sowie die Kontrolle über die nach Beratungsgesprächen oder der damit verbundenen Betreuung (durch andere Einrichtungen) erfolgten (positiven) Veränderungen nicht möglich.

Die Arbeit des Modellprojektes kann nicht unabhängig von der Arbeit des Kindergartens gesehen werden. Die beiden Arbeitsbereiche ergänzen, überschneiden und beeinflussen sich. In Phase II wurde festgestellt, dass dies auch negative Begleiterscheinungen haben kann, z.B. organisatorische Schwierigkeiten, gegenseitige Beeinträchtigungen, Mängel im Informationsaustausch (größtenteils arbeitszeitlich bedingt) etc. Zum Teil konnten hier jedoch schon, auch unterstützt durch die Praxisberatung, einige konstruktive Lösungsmöglichkeiten gefunden werden. Als positive Auswirkungen der Kooperation zwischen Kindergarten und Modellprojekt sind besonders hervorzuheben: Die kollegiale Beratung/Zusammenarbeit, eine effektive Umgestaltung und Ergänzung der Elternarbeit sowie größtenteils eine veränderte, verbesserte Situation bei den betreuten Kindern und Familien.

3.3 Bericht der Kindergartenleiterin St. Nikola Claudia Matheisl

Ergänzend zum Bericht von Frau Blank (Kapitel 3.1) möchte ich für den Kindergarten St. Niko-

la noch auf drei Punkte eingehen: (1) Die Weiterführung des Modellprojekts in Zusammenarbeit mit Frau Grosu in der Zeit vom 27.11.1990 bis 10.03.1991 während des Mutterschutzes von Frau Blank. (2) Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit, die neben dem Modellprojekt in unserem Kindergarten stattgefunden haben. (3) Maßnahmen des Modellprojekts, z.B. Alleinerziehendentreff und Familienschrankerl.

Weiterführung des Modellprojekts während des Mutterschutzes von Frau Blank

Bei einer Besprechung im Erzieherteam wurde im Oktober 1990 mit Frau Blank und Frau Grosu besprochen, wie das Modellprojekt in der Zeit von Ende November bis Mitte März weitergeführt werden soll. So war uns wichtig, dass die Treffen der alleinerziehenden Mütter weiterhin regelmäßig stattfinden. Frau Blank nahm Kontakt mit Frau Esterl von der Gleichstellungsstelle für Frauen auf. Am 31.01.1991 fand dann ein Treffen mit Frau Lehr vom Kinderschutzbund statt (Kontaktaufnahme: Frau Blank), und am 07.03.1991 besprach Frau Grosu mit den Müttern einen Videofilm zur Alleinerziehendenthematik.

Als zweites war uns wichtig, dass der Studiotreff im zweiwöchigen Turnus weiterhin stattfindet. Die Vorbereitung und Durchführung wurden jeweils von einer Erzieherin oder von Frau Grosu übernommen. Kurz vor Weihnachten stellte z.B. Frau Grosu den Eltern empfehlenswerte Weihnachtsbücher vor. Beim Studiotreff am 13.03.1991 sprach Frau Martina Barth, Ernährungsberaterin bei der AOK, zum Thema "Gesunde Ernährung für Kinder". Bei dieser Veranstaltung wurden Geschmacksproben und Rezepte verteilt.

Frau Grosu setzte auch die Arbeit mit einzelnen Familien fort. Seit dem 11.03.1991 ist Frau Blank wieder im Rahmen des Modellprojekts im Kindergarten St. Nikola tätig.

Veranstaltungen des Kindergartens für Eltern

Neben den Angeboten des Modellprojekts konnten Eltern folgende Angebote seitens des Kindergartens St. Nikola nutzen:

Oktober 1990 Gruppenelternabende mit Informationen zum Tagesablauf im Kindergarten. Frau Blank stellte bei diesen Veranstaltungen ihre Arbeit im Kindergarten (im Rahmen des Modellprojekts) vor.

- Herbstmarkt
- November 1990: Elternabend mit Elternbeiratswahl für alle Kindergarteneltern
- November 1990: Elternabende in den einzelnen Gruppen für die Eltern der zukünftigen Schulanfänger
- In jeder Gruppe wurde eine Martinsfeier für Eltern und Kinder gestaltet. Anschließend fand für den gesamten Kindergarten ein Laternenumzug im Klosterinnenhof statt.
- Die Weihnachtsbotschaft wurde Eltern und Kindern in der Gruppe erzählt.
- November - April: Von November bis April trafen sich Eltern und Kinder des Kindergartens einmal im Monat an einem Samstag zum Schwimmen im Hallenbad.
- Januar - März: Von Januar bis März wurden für Eltern und Kinder am Spätnachmittag Spielstunden veranstaltet. Bei diesen Aktionen machten wir gemeinsam Wettspiele, Tänze und Spiellieder.

- Februar - April: Im Februar und April veranstaltete die jeweilige Gruppenerzieherin Gesprächselternabende zum Thema "Transaktionsanalyse".
- April 1991: Im April trafen sich die einzelnen Gruppen an einem Sonntag zu Familienwanderungen.
- Elternabend mit Dr. Brandl zum Thema "Kinderkrankheiten"
- Elternabend zum Thema "Gebetserziehung" (Sr. Eva-Maria)
- Mai/Juni: Als Vorbereitung zum Sommerfest fanden zwei öffentliche Elternbeiratssitzungen statt, bei denen die Mitwirkung der Eltern beim Sommerfest abgesprochen wurde.
- Sommerfest "Komm mit auf Noahs Arche"
- Juni 1991: Informationsveranstaltung für die Eltern, deren Kinder den Kindergarten ab September besuchen. Frau Blank stellte bei dieser Gelegenheit ihre Arbeit kurz vor und lud zu einem Gesprächskreis im Juli ein.
- Oktober - Mai: Miniclub (Spielgruppe) für Eltern und Kinder, die den Kindergarten im darauf folgenden Jahr besuchen werden.

Bis zu den Sommerferien fanden noch Familienwanderungen der einzelnen Gruppen, Schultütenbasteln für die Eltern der Schulanfänger und Abschiedsfeiern für Schulanfänger und Eltern statt. Ferner wurden Elterngespräche von den jeweiligen Gruppenerzieherinnen und von der Kindergartenleiterin durchgeführt.

Stellungnahme zu Maßnahmen des Modellprojekts

Zum Abschluss möchte ich noch kurz zu zwei Maßnahmen Stellung nehmen, die Frau Blank im Rahmen des Modellprojekts durchgeführt hat. Es ist uns wichtig, dass diese in unsere Arbeit miteingebunden sind.

Familienschrankerl: Am 30.11.1990 wurde im Malstudio das so genannte "Familienschrankerl" eröffnet. Einmal in der Woche haben Eltern die Möglichkeit, Spiele, Bilderbücher, Kassetten und Fachbücher zu Erziehungsfragen auszuleihen. Die Organisation wurde inzwischen von einigen Müttern übernommen. Das Malstudio hat durch diese Maßnahme an Bedeutung als Treffpunkt für Kindergarteneltern gewonnen. Außerdem haben Familien die Möglichkeit, gegen einen geringen finanziellen Beitrag Spiele und Bücher auszuleihen, die sonst für manche Familien nicht erschwinglich wären.

Alleinerziehendentreff: In der Ganztagsgruppe sind fast zur Hälfte Kinder von alleinerziehenden Müttern untergebracht. Durch den großen Spielraum bei den Öffnungszeiten und die unterschiedlichen Arbeitszeiten der Mütter werden die Kinder zu verschiedenen Zeiten in den Kindergarten gebracht und abgeholt. Das bedeutet, dass die Mütter während der Bringzeiten (7.00 bis 9.00 Uhr) und der Abholzeiten relativ wenig Kontakt zueinander haben. Beim Alleinerziehendentreff haben diese Frauen, die mit der gleichen Problematik konfrontiert sind, die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Als Beispiel möchte ich zwei Mütter anführen, die sich durch den Alleinerziehendentreff näher kennen gelernt haben und sich nun gegenseitig bei der Kinderbetreuung aushelfen. Nach Abschluss des Modellprojekts werden wir auf alle Fälle versuchen, diese Treffen mit den Alleinerziehenden fortzusetzen.

3.4 Bericht der Kindergartenleiterin Auerbach

Maria-Luise Fisch

Der Modellversuch "Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext des Kindergartens" befindet sich während des zweiten Kindergartenjahres in der so genannten Erprobungsphase. Nach der Kennenlern- und Einarbeitungsphase organisierte Frau Grosu nun einen vierzehntägigen Elterntreff, der regen Zuspruch fand. In Folge dieser Treffen entwickelten sich unter den Eltern neue Freundschaften, die zu verstärkter Kommunikation führten und die Nachbarschaftshilfe untereinander anregten.

Durch die Einführung der Kindergartenpost, die in Abständen von ca. zwei Monaten erscheint, erhalten die Eltern vermehrt Information und Anregung rund um das Kind. Seit ca. einem Jahr gibt es bei uns Familiengottesdienste in der Pfarrkirche, die von Frau Grosu mitorganisiert werden. Zusätzlich kümmert sich Frau Grosu um die Gestaltung des Eingangsbereiches, der jeweils mit der situationsorientierten Einheit verändert wird.

Was den direkten Kontakt zu den Eltern anbelangt, so nahmen bislang sechs Familien das Beratungs- und Betreuungsangebot in Anspruch und eine Familie wurde längere Zeit begleitet. Eine Familie erschien zu einem einmaligen Beratungsgespräch. Drei Familien wurden an eine Beratungsstelle verwiesen. Zwei weitere Familien führten Kurzberatungsgespräche, und bei einer Familie dauert die Beratung noch an. Bei drei Kindern von den eben genannten Fällen konnten positive Auswirkungen beobachtet werden: Kind A zeigt ein deutlich gesteigertes Selbstbewusstsein und ist wesentlich kontaktfreudiger geworden. Kind B ist in seinem Wesen ausgeglichener und ruhiger geworden. Kind C erfährt jetzt von seinen Eltern einen konsequenteren Erziehungsstil, was sich positiv auf das Verhalten in der Gruppe auswirkt.

Aus meiner Sicht ist die Herstellung solcher Beratungsgespräche sehr problematisch. Zum einen gestehen die wenigsten Eltern Erziehungsschwierigkeiten ein - verständlicherweise. Zum anderen vertrauen sich die Eltern lieber den Erzieherinnen der Gruppe an, da diese ihr Kind kennen. Frau Grosu arbeitet aber nicht in der Kindergartengruppe mit. Für die Eltern stellt es eine Hemmschwelle dar, sich einer ihnen nicht vertrauten Person mitzuteilen.

Als gewinnbringendes Angebot sehen wir die Praxisberatung von Herrn Beiler, die uns durch das Bayerische Landesjugendamt vermittelt wurde. Wir würden es sehr begrüßen, wenn sich die Supervisionsgespräche auch nach Auslaufen unseres Modells als fester Bestandteil im Kindergartenbereich etablieren könnten.

Als Resümee des zweiten Jahres möchte ich feststellen, dass durch das Modell unsere Einstellung zur Elternarbeit eine andere Gewichtung bekommen hat.

Was mich persönlich betrifft, wird ein Teil meiner Arbeitszeit durch Besprechungen in Anspruch genommen. Diese Zeit fehlt mir entweder für die Kinder oder für organisatorische Arbeiten.

Was Frau Grosu betrifft, so wäre es sicher hilfreich, wenn sie zeitweise in der Gruppe mitarbeiten könnte, um so einen näheren Kontakt zu Kindern und Eltern herstellen zu können. Dies

würde möglicherweise die Bereitschaft der Eltern erhöhen, Beratungsgespräche mit Frau Grosu wahrzunehmen.

Nach Auslaufen des Modells wird es uns aus zeitlichen Gründen nicht möglich sein, die Elternarbeit im Sinne des Modellprojekts fortzuführen.

3.5 Wissenschaftliche Begleitung

Martin R. Textor

Im zweiten Projektjahr gab es zehn Besprechungstermine in Passau, die der Diskussion des Projektverlaufs dienten. Frau Blank und Frau Grosu berichteten über ihre Arbeit und damit verbundene Probleme - wie z.B. den mangelnden Kontakt zu Kindern, ihre für die anstehenden Aufgaben zu geringe Arbeitszeit und die langen Wartelisten von Beratungsstellen, die oft die Vermittlung Hilfsbedürftiger erschweren würden. Ferner wurde immer wieder über die Ziele des Modellprojekts, einzelne Maßnahmen (z.B. Elterngruppen, Hausbesuche) und Fallbeispiele diskutiert. In einigen Sitzungen standen die Statistikbögen und die mit ihrer Hilfe gewonnenen Daten im Mittelpunkt. Hier wurde u.a. deutlich, dass es selbst in **einem** Kindergarten große Unterschiede zwischen den Gruppen geben kann und Erzieherinnen zumeist nur wenig über die Familiensituation der Kindergartenkinder wissen. Bei einem Treffen wurden die Fragebögen zur Evaluation des Modellprojekts ausführlich besprochen. Die genannten Themen spielten auch bei den Teamsitzungen in den beiden Projektkindergärten eine Rolle, an denen die wissenschaftliche Begleitung teilnahm. Von nennenswerten Problemen, die im Zusammenhang mit dem Modellversuch stehen, wurde hier nicht berichtet.

Die wissenschaftliche Begleitung wirkte an der Organisation der Praxisberatung für den Kindergarten Auerbach mit. In diesem Zusammenhang wurden ein Gespräch und mehrere Telefonate mit einer Vertreterin des Bayerischen Landesjugendamtes geführt. Dabei ging es um die Ziele der Praxisberatung, den Zweck des Modellversuchs und die Abklärung der Rollen von Praxisberater und wissenschaftlicher Begleitung. Die Beratung umfasst 15 zweistündige Termine, bei denen u.a. Rolle und Aufgaben von Erzieherinnen, das Erfassen von Informationen über die Familiensituation von Kindergartenkindern, die Gesprächsführung mit Eltern und das Verhältnis zwischen Modellversuch und Kindergarten im Mittelpunkt stehen. Das Angebot einer Praxisberatung wurde vom Kindergartenpersonal begrüßt; die Maßnahme wurde nach ihrem Beginn in Gesprächen immer wieder positiv gewürdigt.

Die wissenschaftliche Begleitung organisierte eine Exkursion von Frau Blank und Frau Grosu nach München, die am 19.06.1991 stattfand. Am Vormittag wurde die Abteilung "Kinder und Kinderbetreuung" des Deutschen Jugendinstituts besucht. Die Mitarbeiterinnen berichteten vor allem von den Projekten "Orte für Kinder" und "Landkindergärten". Am Nachmittag sprachen Vertreter des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung über ihre auf Scheidungs-, Teil- und Zweitfamilien bezogene Forschungsarbeit.

Im Rückblick auf das zweite Projektjahr lässt sich sagen, dass die Ziele des Modellversuches weitgehend realisiert wurden: Frau Blank und Frau Grosu beraten Eltern, bieten zusätzliche Maßnahmen der Elternarbeit an und vermitteln hilfsbedürftige Kinder und Familien an psychosoziale Dienste. Durch die letztgenannte Tätigkeit haben sie die Vernetzung der Kindergärten Auerbach und St. Nikola mit Einrichtungen der Jugendhilfe und des Bildungswesens gefördert.

Hier wirkte sich positiv aus, dass sie im ersten Projektjahr verschiedene psychosoziale Dienste besuchen und wichtige Ansprechpartner persönlich kennenlernen konnten. Es ist anzunehmen, dass sie durch den von ihnen verfassten Beratungsführer (siehe Kapitel 7.6) auch einen Beitrag zur Vernetzung aller Kindergärten in Passau und Umgebung geleistet haben.

Noch deutlicher als im ersten Projektjahr wurde ein strukturelles Problem des Modellversuches: Während es bei Elternarbeit und -beratung Überschneidungen zwischen den Aufgaben des Kindergartenpersonals und denjenigen der Projektmitarbeiterinnen und damit Abgrenzungsprobleme gab, wurde die Arbeit am Kind vom Konzept her eindeutig den Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen zugewiesen (siehe Kapitel 1.2). Ein Grund hierfür war, dass der Modellversuch aufgrund von Zuständigkeitsregelungen dem Bereich familienunterstützender Maßnahmen der Jugendhilfe zugeordnet wurde und den kindorientierten Erziehungs- und Bildungsauftrag des Kindergartens nicht tangieren sollte. Zugleich sollten Ängste der Fach- und Hilfskräfte vor einer stärkeren Einmischung in ihren Kompetenzbereich abgebaut werden. Somit gehören die Projektmitarbeiterinnen auch nicht zum Kindergartenpersonal. Sie wurden vom Caritasverband für die Diözese Passau angestellt und an die Kindergärten Auerbach und St. Nikola abgeordnet.

Aus diesen Vorgaben resultierte das bereits mehrfach angesprochene Problem, dass Frau Blank und Frau Grosu nicht direkt mit Kindern arbeiten dürfen. So wurden langfristige Beobachtungen erschwert. Kamen die Projektmitarbeiterinnen zu den Bring- und Abholzeiten oder bei Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit mit Eltern ins Gespräch, mussten sie immer wieder feststellen, dass sie deren Kinder nur flüchtig kannten und wenig über sie berichten konnten. Zugleich fehlte der regelmäßige Bezug zu Eltern, der sich aus der ständigen Anwesenheit in der Kindergruppe ergibt. Es mussten bestimmte, oft zeitaufwendige Arbeitsformen für die Kontaktaufnahme genutzt werden, durch die aber immer nur ein Teil der Eltern erreicht werden konnte.

Es war offensichtlich, dass die Fach- und Hilfskräfte mehr Einblick in das psychische Leben und Verhalten der Kindergartenkinder hatten und eher das Vertrauen der Eltern besaßen als die Projektmitarbeiterinnen. So mussten erstere nicht nur Frau Blank und Frau Grosu auf Problemfälle aufmerksam machen, sondern auch die Eltern direkt ansprechen, zur Nutzung des Beratungsangebots der Sozialpädagoginnen motivieren und den Kontakt herstellen. Das Verfahren erwies sich als recht zeitaufwendig, da längere Vor- und Nachbesprechungen zwischen Erzieherinnen und Projektmitarbeiterinnen notwendig waren. Diese ließen sich aufgrund der unterschiedlichen Arbeitszeiten oft nur schwer terminieren (die Sozialpädagoginnen sind halbtags, die Fach- und Hilfskräfte zumeist ganztags beschäftigt).

Offen bleibt die Frage, inwieweit es sich positiv ausgewirkt hätte, wenn Frau Blank und Frau Grosu mehr Zeit in den Kindergruppen verbringen und direkt mit den Kindern arbeiten könnten. Schon jetzt berichten sie von einem Mangel an Zeit für die Projektaufgaben. So ist zu vermuten, dass eine kontinuierliche Mitarbeit in den drei Gruppen des Kindergartens Auerbach und in den fünf Gruppen des Kindergartens St. Nikola mit jährlich wechselnden Kindern - neben unvermeidbaren Tätigkeiten wie Teilnahme an Besprechungen und Teamsitzungen - kaum noch Zeit für zusätzliche Angebote der Elternarbeit, für Elternberatung und die Weitervermittlung hilfsbedürftiger Familien gelassen hätte.

Deutlich wird aber auch, dass die letztgenannten Aufgaben am besten von dem Kindergarten-

personal geleistet werden können, da dieses die Kinder kontinuierlich betreut, am ehesten Kinder mit besonderen Bedürfnissen entdeckt, regelmäßig Kontakt zu den Eltern hat und in der Regel deren Vertrauen besitzt (vergl. Kapitel 5.1). Erzieherinnen, aber auch Kinderpflegerinnen, sollten in der Aus- und Fortbildung auf intensive Formen der Elternarbeit und -beratung gründlich vorbereitet werden und die für die Vermittlung hilfsbedürftiger Familien notwendigen Kenntnisse über psychosoziale Dienste erhalten. Auch benötigen sie genügend Zeit für derartige Tätigkeiten.

Dementsprechend sollen die Ergebnisse des Modellversuchs im dritten Projektjahr vor allem an Fachakademien und bei Trägerverbänden verbreitet werden. Diesem Ziel dienen auch Artikel in Fachzeitschriften für Erzieherinnen. Inzwischen erschienen bereits neun Artikel (siehe Kapitel 7.1), weitere sind geplant.

4 Kinder und Familien in den Kindergärten Auerbach und St. Nikola - Auswertung der Statistikbögen

Brigitte Blank, Sylvia Grosu, Gabriele Mertl und Martin R. Textor

Im zweiten Projektjahr wurden die von Frau Blank und Frau Grosu entwickelten Statistikbögen in den Kindergärten Auerbach und St. Nikola eingesetzt. Sie wurden in der Regel von den Projektmitarbeiterinnen und den Gruppenleiterinnen gemeinsam ausgefüllt. Bis Ende 1990 wurden allgemeine Daten über alle Kindergartenkinder und deren Familien erhoben; bis zum Ende des Kindergartenjahres 1990/91 wurden Angaben über Auffälligkeiten der Kinder, Familienprobleme und Interventionsmaßnahmen ergänzt.

Im Kindergarten Auerbach wurden zu Beginn des zweiten Projektjahrs 73 Kinder (36 Jungen und 37 Mädchen) und im Kindergarten St. Nikola 115 Kinder (46 Jungen, 69 Mädchen) betreut. Von insgesamt 188 Kindern waren 16% drei, 31% vier, 34% fünf und 19% sechs Jahre alt. Rund 41% der Kinder (n = 179) lebten in einer Ein-Kind-, 44% in einer Zwei-Kinder-, 10% in einer Drei-Kinder- und 5% in einer noch größeren Familie. 93% der Kinder (n = 187) besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit, jeweils zwei Kinder die polnische bzw. britische und die übrigen eine sonstige Staatsangehörigkeit. Etwa 82% der Kinder (n = 188) wohnten im Stadtgebiet von Passau.

Rund 78% der Kinder (n = 188) lebten mit beiden Eltern zusammen, 10% bei einer ledigen Mutter mit festem Partner, 6% bei einer ledigen Mutter ohne festen Partner, 3% bei einer getrenntlebenden oder geschiedenen Mutter mit festem Partner und weitere 3% mit einer getrenntlebenden oder geschiedenen Mutter ohne festen Partner. Ein Kind wohnte bei seinem getrenntlebenden Vater und dessen Partnerin. Das Durchschnittsalter der Väter (n = 143) bei der Geburt des jeweiligen Kindergartenkindes betrug 31 Jahre, das der Mütter (n = 169) 28 Jahre. In 33% der Fälle (n = 180) waren die Mütter Hausfrauen; 32% arbeiteten halbtags, 27% ganztags und 8% stundenweise. Gemessen am Beruf des Vaters gehörten etwa 17% der Familien (n = 157) der oberen Mittelschicht, 26% der mittleren Mittelschicht, 29% der unteren Mittelschicht, 19% der oberen Unterschicht, 8% der mittleren Unterschicht und 1% der unteren Unterschicht an.

Etwa 46% der 188 Kindergartenkinder wurden - in erster Linie von den Erzieherinnen - als Kinder mit besonderen Bedürfnissen bezeichnet. Hierunter fallen alle Kinder, die kurz-, mittel- oder langfristig eine intensivere Betreuung, Zuwendung oder Erziehung benötigen. Bei 24% der betroffenen 87 Kinder wurde ein Problem, bei 56% wurden zwei und bei 20% drei und mehr Probleme genannt. Anzahl, Stärke und Bereich der erfassten Probleme können nachstehender Tabelle entnommen werden.

Tabelle: Probleme der Kinder aus den Projektkindergärten

Bereich	Zahl der Probleme	Ausprägung der Probleme		
		schwach	mittel	stark
emotionaler Bereich	42	7	18	17
Sozialverhalten	39	8	19	12
sprachlicher Bereich	28	11	8	9
Leistungsverhalten	16	2	11	3
motorischer Bereich	12	1	8	3
Spielverhalten	12	2	8	2
kognitiver Bereich	9	2	5	2
körperlicher Bereich	3	2	1	0

Rund 62% der Kinder mit besonderen Bedürfnissen waren männlich. Die Häufigkeit von Problemen nahm mit steigender Kinderzahl in ihren Familien ab: So hatten 57% der Kinder aus Ein-Kind- und 41% der Kinder aus Zwei-Kinder-Familien besondere Bedürfnisse, aber nur 33% der Kinder aus Drei-Kinder- und größeren Familien. Rund 62% der ausländischen hatten gegenüber 45% der deutschen Kinder Probleme.

Etwa 42% der Kinder, die bei beiden Eltern lebten, hatten besondere Bedürfnisse - im Gegensatz zu 62% der Kinder alleinstehender Eltern (n = 42). In der letztgenannten Gruppe waren die Kinder lediger Mütter ohne festen Partner (n = 12) mit 75% überrepräsentiert, wobei es sich hier aufgrund der kleinen Stichprobe um einen Zufall handeln kann. Generell sank die Häufigkeit von Problemen, je älter die Mütter bei der Geburt der Kindergartenkinder waren: Bei einem Alter von bis zu 20 Jahren (n = 11) hatten später 55% der Kinder besondere Bedürfnisse; bei einem Alter von 21 bis 25 Jahren (n = 55) waren es 53%, bei einem Alter von 26 bis 30 Jahren (n = 60) 50% und bei einem Alter von mehr als 30 Jahren (n = 43) 30%. Die Kinder hatten mit 50% und 45% häufiger Probleme, wenn ihre Mütter Hausfrauen (n = 60) oder ganztags erwerbstätig waren (n = 48). Bei einer Halbtagsstelle (n = 58) oder stundenweisen Beschäftigung (n = 14) sank der Prozentsatz auf 41% bzw. 35%. Bei Kindern aus unteren Statuslagen wurden mit 59% häufiger besondere Probleme als bei Kindern aus mittleren Schichten (33%) festgestellt.

In 127 Fällen wurde die Familiensituation der Kindergartenkinder - in erster Linie durch die Erzieherinnen - als normal bezeichnet; in 22 Fällen war über diese nichts bekannt. 39 Kinder kamen aus Problemfamilien. An Schwierigkeiten und Belastungen wurden genannt:

- Familienkonflikte 21
- wirtschaftliche Probleme 10
- problematische Wohnverhältnisse 8
- Trennung/Scheidung 4
- Krankheit eines Familienmitglieds 3
- Arbeitslosigkeit 3

Rund 77% der Kinder aus Problemfamilien hatten besondere Bedürfnisse. Ferner wurden drei der vier Kinder aus sozialen Brennpunkten in diese Kategorie eingeordnet.

Die Projektmitarbeiterinnen waren zum einen an Maßnahmen beteiligt, die sich auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen bezogen. Im Kindergartenjahr 1990/91 führten Frau Blank oder Frau Grosu in 11 Fällen einmalige und in 35 Fällen mehrmalige Gespräche über einzelne Kinder mit den zuständigen Erzieherinnen und berieten sie kollegial. Einige dieser Fallbesprechungen fanden auch im Rahmen von Teamsitzungen statt. In 6 Fällen wurden Kinder mit besonderen Bedürfnissen einmalig und in 27 Fällen mehrmalig von den Projektmitarbeiterinnen beobachtet. In 45 Fällen kam es zu einer besonderen Förderung der Kinder durch das Kindergartenpersonal. In 23 Fällen vermittelten die Projektmitarbeiterinnen die Kinder an Spezialisten und hielten Kontakt zu ihnen.

Zum anderen waren Frau Blank und Frau Grosu an Maßnahmen beteiligt, die sich in erster Linie auf die Eltern bzw. Familien von Kindergartenkindern richteten. Sie führten in 5 Fällen einmalige und in 26 Fällen mehrmalige Gespräche über die Familiensituation einzelner Kinder mit den zuständigen Erzieherinnen, wobei einige Fallbesprechungen in Teamsitzungen erfolgten. In 10 Fällen kam es zu einem einmaligen und in 54 Fällen zu mehrmaligen Gesprächen zwischen Erzieherinnen und Eltern. Gespräche zwischen Projektmitarbeiterinnen und Eltern, Beratungen und Betreuungsmaßnahmen fanden einmalig in 7 und mehrmalig in 32 Fällen statt. Ferner wurden 13 Familien an Spezialisten weitervermittelt und 6 durch diese betreut.

Veränderungen bei Kindern mit besonderen Bedürfnissen oder bei Familien mit Problemen wurden in der zweiten Hälfte des Kindergartenjahres 1990/91 nur bei einem Teil der Fälle festgestellt, wobei die Beurteilung zumeist durch die Gruppenleiterinnen erfolgte. Bei 36 Kindern kam es zu einer leichten und bei 15 Kindern zu erheblichen Verbesserungen. In 34 Fällen konnte jedoch keine Veränderung der Problematik ermittelt werden, in 2 Fällen nur eine Verschlechterung. Hinsichtlich der Familiensituation wurden in 10 Fällen leichte und in 9 Fällen erhebliche Verbesserungen festgestellt; ansonsten veränderte sich die Lage nicht.

Die Auswertung der Statistikbögen verdeutlichte erneut, dass heute das Kindergartenpersonal große Anforderungen zu bewältigen hat:

- Rund zwei Fünftel der Kindergartenkinder waren Einzelkinder; mehr als ein Fünftel lebte in Teilfamilien; viele gehörten unterschiedlichen Nationalitäten (insgesamt 11) an.
- Fast die Hälfte der Kinder benötigte eine besonders intensive Zuwendung, Betreuung und Erziehung, wobei in dieser Gruppe Jungen, Einzelkinder, ausländische Kinder, Kinder alleinerziehender oder verhältnismäßig junger Mütter sowie Kinder aus unteren Statuslagen und aus Problemfamilien überrepräsentiert waren (dies Ergebnis entspricht auch anderen Untersuchungen; vgl. z.B. Detzner und Schmidt 1988).
- In rund einem Viertel der Fälle lebten Kinder in Familien mit besonderen Problemen und Belastungen. Es ist anzunehmen, dass dieser Prozentsatz zu niedrig ist, da bei dem Ausfüllen der Statistikbögen auffiel, dass dem Kindergartenpersonal nur wenig über die Familiensituation der von ihm betreuten Kinder bekannt ist.

Fach- und Hilfskräfte stehen somit vor der Situation, dass ihnen Kinder mit besonderen Bedürfnissen immer mehr Zeit, Energie und erzieherische Fähigkeiten abverlangen. Außerdem bedürfen Eltern zunehmend der Beratung und Betreuung, da sie mit ihren Belastungen und Schwierigkeiten nicht mehr fertigwerden und ihre Probleme negative Auswirkungen auf das Verhalten ihrer Kinder zeitigen. Längerfristige Maßnahmen können - alleine schon aus Zeitgründen - oft jedoch nicht durchgeführt werden. So ist hier das Kindergartenpersonal auf die Hilfe Dritter (wie der Projektmitarbeiterinnen) angewiesen. Die Angaben über die in den Kindergärten Auerbach und St. Nikola durchgeführten Fallbesprechungen, teilnehmenden Beobachtungen, Elterngespräche, Beratungen und Vermittlungen machen deutlich, was im Rahmen des Modellversuchs zusätzlich geleistet wurde, um Kindern mit besonderen Bedürfnissen und Problemfamilien zu helfen.

5 Forschungsergebnisse

Martin R. Textor

Die wissenschaftliche Begleitung führte eine Elternbefragung an den beiden Projektkindergärten und an vier Kontrollkindergärten in Passau durch, an der sich 258 Eltern beteiligten. Auch wurden 17 Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Praktikantinnen, die an den Kindergärten Auerbach und St. Nikola tätig sind, über ihre Haltung zum Modellprojekt befragt. Die strukturierten Einzelinterviews dauerten zwischen 30 und 45 Minuten.

5.1 Die Elternbefragung

Mit der Passauer Elternbefragung wurden verschiedene Ziele verfolgt:

- Die Erwartungen der Eltern von Kindergartenkindern hinsichtlich verschiedener Formen der (erweiterten) Elternarbeit sollten erfasst werden.
- In diesem Zusammenhang soll überprüft werden, inwieweit die drei Ziele des Modellversuchs den Bedürfnissen Passauer Eltern entsprechen.
- Einige - wenn auch grobe - empirische Daten zur Evaluation des Modellprojekts sollten gesammelt werden.

Zu diesem Zweck wurden ein siebenseitiger Fragebogen mit zehn Fragen für die Versuchsgruppe (die Kindergärten Auerbach und St. Nikola) und ein sechsseitiger Fragebogen mit acht Fragen für die Kontrollgruppe (die Passauer Kindergärten Grubweg, Heining, Innenstadt und St. Konrad) entwickelt. Die beiden Fragebögen enthielten fünf ganz und drei teilweise identische Fragen.

Ende April 1991 wurden 195 Fragebögen an die Projektkindergärten und 390 Fragebögen an die Kindergärten der Kontrollgruppe versandt und über das Kindergartenpersonal den Eltern zugeleitet (Tabelle 1; die in Klammern gesetzte Tabellen befinden sich in Kapitel 7.2). Bis Mitte Mai wurden jeweils 129 Fragebögen zurückgegeben. Das entspricht einer Rücklaufquote von 66% für die Versuchs- und von 33% für die Kontrollgruppe. Etwa 55% aller 258 Fragebögen wurden von der Mutter, 4% vom Vater und 40% von beiden Eltern gemeinsam ausgefüllt (Tabelle 2). Inwieweit die Stichprobe für Passauer Kindergärten repräsentativ ist, kann nicht festgestellt werden, da auf die Erhebung demographischer Merkmale verzichtet wurde.

Bei unserer Umfrage wurde zunächst nach den Erwartungen der Eltern an die Elternarbeit des Kindergartens gefragt. Von der gesamten Stichprobe ($n = 258$) wurden folgende Angebote am häufigsten gewünscht (Tabelle 4):

- (1) Informationen über die Gestaltung des Kindergartenalltags (93%),
- (2) Ausstellungen guter Spiele und Bücher (89%),
- (3) Informationen darüber, wie sich Erzieherinnen bei Problemen mit Kindern verhalten (88%),
- (4) Elternbriefe/Kindergartenzeitung (83%),
- (5) Beratung bei Erziehungsproblemen (73%),
- (6) Möglichkeiten zum Ausleihen guter Bücher und Spiele (72%),
- (7) Elternbildung (Information über Erziehungsfragen, Ernährung usw.) (72%),

- (8) Vermittlung von Kinderbetreuung (z.B. während der Kindergartenferien oder bei Erkrankung der Mutter bzw. des Kindes) (66%),
- (9) Gesprächskreise zu bestimmten Themen (z.B. kindliche Entwicklung, Erziehungsfragen, Alltagsprobleme, eigene Kindheitserfahrungen) (66%) sowie
- (10) Aufklärung über Ziele, Sinn und Zweck von Elternarbeit (63%).

Die klassischen Formen der Elternarbeit - nämlich Elternabende für alle Eltern der Kindergartenkinder (55%) und Gruppenelternabende (52%) - folgten erst an 16. und 17. Stelle (von insgesamt 26 Rangpositionen). Häufiger wurden noch Familiengottesdienste (61%), Informationen über Hilfsangebote für Familien mit verhaltensauffälligen Kindern, Eheproblemen, pflegebedürftigen Mitgliedern usw. (61%), besondere Angebote für Alleinerziehende (58%), die Möglichkeit für Eltern, auch einmal einen Tag in der Kindergruppe verbringen zu dürfen (57%) sowie Spiel- und Bastelrunden für Eltern und Kinder (56%) vom Kindergarten erwartet. Am schwächsten waren die Erwartungen hinsichtlich von Familienfreizeiten am Wochenende (16%), Beratung bei Ehe- und Familienproblemen (9%) sowie Hausbesuchen durch die Erzieher (4%) ausgeprägt.

Bei einer differenzierteren Analyse dieser Befragungsergebnisse fällt auf, dass es kaum Unterschiede zwischen Versuchsgruppe und Kontrollgruppe gab (Tabelle 4). Nur bezüglich von zwei Fragen wurden bei den "ja"-Antworten Abweichungen von mehr als 20% festgestellt: Die Versuchsgruppe (n = 129) sprach sich sehr viel stärker für Möglichkeiten zum Ausleihen guter Bücher und Spiele (83% zu 61%) sowie besondere Angebote für Alleinerziehende (69% zu 47%) aus. Generell waren der Tendenz nach die Erwartungen in der Kontrollgruppe (n = 129) niedriger.

Beim Vergleich der Befragungsergebnisse für die Kindergärten der Versuchsgruppe wurden bei vier Fragen Abweichungen von mehr als 20% festgestellt (Tabelle 3): Die Eltern aus Auerbach (n = 61) sprachen sich verstärkt für die Vermittlung von Kinderbetreuung (80% zu 60%), Familiengottesdienste (72% zu 43%) und Informationen über rechtliche Ansprüche (69% zu 35%) aus. Die Eltern vom Kindergarten St. Nikola (n = 68) erwarteten häufiger Gruppenelternabende (72% zu 39%), die übrigens im Kindergarten Auerbach erst im Projektzeitraum eingeführt wurden. Abweichungen von mehr als 20% waren beim Vergleich der Forschungsergebnisse für die einzelnen Gruppen der beiden Projektkindergärten erwartungsgemäß sehr viel größer - auf eine Darstellung wird aufgrund der sehr geringen Verlässlichkeit und Relevanz verzichtet. Eindeutige Tendenzen bei den Unterschieden zwischen Eltern mit Kindern in Ganztags- (n = 25), überzogenen (n = 77) und Halbtagsgruppen (n = 27) waren nicht zu erkennen.

Mit einer anderen Frage wurde zu erfassen versucht, wie sich nach Meinung von Eltern der Kindergarten bei Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsverzögerungen, Hyperaktivität u.ä. verhalten sollte (Tabelle 6). 95% aller Eltern (n = 258) meinten, dass Erzieherinnen durch die Arbeit am Kind demselben zu helfen versuchen sollen; 91% sprachen sich für eine Vermittlung von Hilfsangeboten der Erziehungsberatungsstellen, schulvorbereitenden Einrichtungen, Frühförderstellen usw. durch den Kindergarten aus; 86% erwarteten, dass die Erzieherinnen ausführliche Gespräche mit den Eltern dieser Kinder führen und sie beraten. Nennenswerte Unterschiede zwischen Versuchsgruppe und Kontrollgruppe (Tabelle 6) bzw. zwischen den Kindergärten Auerbach und St. Nikola (Tabelle 5) traten nicht auf.

Die beiden nächsten Fragen wurden nur der Versuchsgruppe gestellt. Zum einen wurde gefragt, ob die Eltern wissen, welche Aufgaben Frau Blank und Frau Grosu in den Kindergärten ihrer Kinder übernommen haben (Tabelle 7). 67% der Befragten (n = 129) antworteten mit "ja", wobei die Unterschiede zwischen Auerbacher Eltern (71%; n = 61) und Eltern von St. Nikola (65%, n = 68) nicht relevant sein dürften. Auch ist zu beachten, dass die Meinung der Eltern nicht unbedingt der Realität entsprechen muss. Zum anderen wurde gefragt, wie gut Eltern Frau Blank und Frau Grosu in ihrem Arbeitsfeld kennen gelernt haben (Tabelle 8). 28% der Auerbacher Eltern (n = 61) antworteten mit "überhaupt nicht", 43% mit "flüchtig" und 30% mit "besser". Eltern mit Kindern im Kindergarten St. Nikola hatten Frau Blank zu 38% "überhaupt nicht", zu 40% "flüchtig" und zu 22% "besser" kennen gelernt. Beim Vergleich dieser Befragungsergebnisse muss beachtet werden, dass der Kindergarten St. Nikola um zwei Gruppen größer ist als der Kindergarten Auerbach und dass Frau Blank in diesem Kindergartenjahr fünf Monate lang wegen ihrer Schwangerschaft beurlaubt war. Dieses könnte deren etwas niedrigeren Bekanntheitsgrad erklären.

Mit den nächsten beiden Fragen wurde zu ermitteln versucht, in welchem Umfang sich Eltern im Kindergarten beraten lassen und wie sie derartige Interaktionen bewerten. 53% aller Eltern der Kontrollgruppe (n = 129) gaben an, mit Mitarbeiterinnen des Kindergartens ihres Kindes Gespräche über Erziehungsfragen geführt zu haben; Gespräche über Ehe- und Familienprobleme oder über finanzielle und Wohnprobleme spielten mit jeweils 3% der Nennungen kaum eine Rolle (Tabelle 12). Von den Eltern der Versuchsgruppe (n = 129) bestätigten 45%, derartige Gespräche geführt zu haben. Ferner hatten 20% mit Frau Blank bzw. Frau Grosu über Erziehungsfragen, 7% über Ehe- und Familienprobleme sowie 3% über finanzielle bzw. Wohnprobleme gesprochen. Eine Differenzierung dieser Befragungsergebnisse für die Kindergärten Auerbach und St. Nikola zeigt keine relevanten Unterschiede (Tabelle 9, Tabelle 10).

Rund 58% aller Eltern, die Gespräche über Erziehungsfragen u.ä. mit Mitarbeiterinnen des Kindergartens ihres Kindes geführt hatten (n = 124), bezeichneten diese als hilfreich und weitere 38% als etwas hilfreich (Tabelle 13). Die Eltern aus der Versuchsgruppe (n = 56) erlebten die Gespräche etwas häufiger als hilfreich (64% zu 53%) als die Eltern aus der Kontrollgruppe (n = 68), wobei dieses Ergebnis zufallsbedingt sein kann. Die 27 Eltern, die mit Frau Blank und Frau Grosu über Erziehungsfragen u.ä. gesprochen hatten, bezeichneten sogar zu 78% die Gespräche als hilfreich; die übrigen empfanden sie als etwas hilfreich. Eine weitere Differenzierung der Befragungsergebnisse zeigt, dass 93% der Eltern die Gespräche mit Frau Grosu und 64% die Gespräche mit Frau Blank als hilfreich bewerteten (Tabelle 11). Bei diesem Resultat sind jedoch die kleinen Stichprobengrößen von 13 bzw. 14 Eltern zu beachten.

Generell waren 64% der Eltern aus der Versuchsgruppe (n = 129) bereit, sich von Frau Blank bzw. Frau Grosu beraten zu lassen, wenn sie Erziehungsfragen oder sonstige Probleme haben - nur 10% waren dazu nicht bereit (Tabelle 15). Die Bereitschaft, sich bei derartigen Fragen oder Problemen von einer Mitarbeiterin des Kindergartens beraten zu lassen, war mit 70% in der Kontrollgruppe (n = 129) und 76% in der Versuchsgruppe (n = 129) nur etwas höher - in diesem Zusammenhang muss beachtet werden, dass ein Drittel der Eltern aus der Versuchsgruppe Frau Blank und Frau Grosu überhaupt nicht kannten (s.o.). Der geringere Bekanntheitsgrad von Frau Blank (mitbedingt durch die fünfmonatige Abwesenheit) und die Tatsache, dass sie in einer um zwei Gruppen größeren Einrichtung tätig ist, mögen auch erklären, weshalb nur 57% der Eltern von St. Nikola (n = 68) grundsätzlich bereit waren, sich von ihr beraten zu lassen.

Hingegen waren 72% der Auerbacher Eltern (n = 61) bereit, mit Frau Grosu über Erziehungsfragen oder sonstige Probleme zu sprechen (Tabelle 14).

Mit den beiden nächsten Fragen wurde zu ermitteln versucht, inwieweit Passauer Kindergärten hilfsbedürftige Familien an soziale Dienste wie Beratungsstellen, Jugendamt, Frühförderstellen usw. weitervermitteln. Rund 17% der Eltern aus der Kontrollgruppe (n = 129) hatten von einer Mitarbeiterin des Kindergartens ihres Kindes Hinweise auf Hilfsangebote erhalten (Tabelle 18). Dasselbe galt für 9% der Eltern aus der Versuchsgruppe; weitere 8% hatten derartige Hinweise von Frau Blank bzw. Frau Grosu bekommen. Eine weitere Differenzierung der Befragungsdaten ergab, dass 12% der Auerbacher Eltern (n = 61) gegenüber 4% der Eltern von St. Nikola Hinweise auf Hilfsangebote erhielten (Tabelle 16). 82% der Eltern, die vom Kindergartenpersonal (n = 33), sowie 70% der Eltern, die von Frau Blank bzw. Frau Grosu an soziale Dienste verwiesen wurden (n = 10), haben die ihnen empfohlene Einrichtung aufgesucht (Tabelle 19). Die Hinweise von Frau Grosu sowie vom Personal der Projektkindergärten - insbesondere des Kindergartens Auerbach - wurden häufiger befolgt, wobei diese Befragungsergebnisse aufgrund von Stichprobengrößen zwischen 3 und 12 Eltern mit Vorsicht zu betrachten sind (Tabelle 17).

5.2 Haltung des Kindergartenpersonals

Neben der Elternbefragung wurden im zweiten Projektjahr noch 17 strukturierte Interviews mit Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Praktikantinnen der Kindergärten Auerbach und St. Nikola durchgeführt. Die Leitfragen werden in Kapitel 7.3 wiedergegeben. Bei der Befragung des Kindergartenpersonals wurde festgestellt, dass acht Fach- und Hilfskräfte - also fast die Hälfte - wenig mit dem Modellprojekt in Berührung kamen. Vier von ihnen konnten viele Leitfragen nicht beantworten, die übrigen zumeist nur oberflächlich. Sie berichteten, dass sie kaum Informationen über den Modellversuch hätten (3 Nennungen), nur ganz wenig mit ihm zu tun hätten, relativ wenig über ihn mitbekämen oder als Kinderpflegerinnen kaum durch ihn betroffen seien (2 Nennungen). Drei Fach- bzw. Hilfskräfte hatten mit Frau Blank und Frau Grosu noch keine Gespräche über einzelne Kinder oder einzelne Familien geführt. Eine gab an, bei Besprechungen nie dabei zu sein; eine andere sagte, dass sie vom Modellprojekt nur die Treffs mitbekäme. Einige dieser Mitarbeiterinnen waren erst seit kurzem in den Projektkindergärten tätig und befanden sich noch in der Einarbeitungsphase. Dies galt insbesondere für die befragten Praktikantinnen.

Ähnlich wie bei der Elternbefragung wurde bei den Interviews mit dem Kindergartenpersonal zunächst die Haltung zu erweiterten Formen der Elternarbeit erfasst. Alle 17 Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Praktikantinnen sprachen sich dafür aus, dass der Kindergarten bei Erziehungsproblemen von Eltern helfen sollte. Zwei wollten warten, bis sie angesprochen werden; eine fand, dass sie nur selten angesprochen werde, da Eltern solche Schwierigkeiten eher vertuschen würden; eine sagte, dass Eltern öfters zu ihr kämen. Mehrere Fach- bzw. Hilfskräfte meinten, dass eine Elternberatung bei Problemkindern besonders wichtig sei. Hier müsste mit den Eltern zusammengearbeitet, sollten erzieherische Eingriffe aufeinander abgestimmt werden. Allerdings müssten die Gespräche oft erst langfristig angebahnt werden, dürften die Eltern nicht bedrängt werden, da sie sonst abblocken würden. Manche Eltern würden generell keine Hilfe wollen, andere vor allem Patentrezepte erwarten. Problematisiert wurde, dass Fach- und Hilfskräfte wenig Einblick in die Familien hätten, von der zur Verfügung stehenden Zeit her nur

beschränkt helfen könnten und bei schwierigeren Problemen (z.B. Ehe- und Familienkonflikte) überfordert seien. Oft würde jedoch schon ein Gespräch nützlich sein.

Alle befragten Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen hielten es auch für eine Aufgabe des Kindergartens, Maßnahmen der Jugend- und Familienhilfe zu vermitteln. Viele hilfsbedürftige Eltern würden nicht wissen, an wen sie sich zwecks Beratung und Unterstützung wenden müssten, oder würden nicht von sich aus diese Stellen aufsuchen. So müssten sie zum einen über Hilfsangebote informiert und zum anderen zu den entsprechenden Behörden und sozialen Diensten geschickt werden. Letztlich bliebe es aber immer den Eltern überlassen, ob sie dorthin gingen. Insbesondere wenn sie selbst in ihrer Elternrolle betroffen seien, würden viele die Hinweise auf Hilfsangebote nicht befolgen.

Zehn der 17 Befragten lehnten Hausbesuche eindeutig als Aufgabe des Kindergartens ab. Sie meinten, dass sie hierzu keine Zeit hätten, der Aufwand zu groß sei, die Arbeit mit den Kindern zurückgestellt werden müsste und in die Intimsphäre der Familien eingegriffen würde. Viele Eltern wären sicherlich mit Hausbesuchen nicht einverstanden - vor allem solche nicht, die von ihnen am meisten profitieren würden. Auch dürfte ein einzelner Besuch bei Problemfällen wenig erfolgversprechend sein. Hingegen wären Besuche bei "gesunden" Familien nicht nötig. Sieben Fach- und Hilfskräfte nahmen hingegen eine positivere Haltung zu Hausbesuchen ein: Sie hielten sie für wichtig, wollten wissen, wie es in den Familien zugeht, und hofften, dann Kinder besser verstehen zu können. Jedoch seien Hausbesuche nur sinnvoll, wenn sie genügend Zeit dafür hätten und nicht andere Arbeiten deswegen zurückstellen müssten. Auch sollten alle Familien besucht werden, da es sonst Probleme geben könnte. Schließlich würden Hausbesuche eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Kindergartenpersonal und Eltern voraussetzen, dürften sie nicht aufgedrängt werden. Eine Erzieherin sagte, dass sie in Einzelfällen bereits Hausbesuche machen würde - z.B. wenn ein Kind längere Zeit krank sei oder sie zu seiner Geburtstagsfeier nach Hause einladen würde. Eine andere meinte, dass sie es gut fände, wenn Frau Blank bzw. Frau Grosu Hausbesuche durchführen würden.

Fast alle Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen sprachen sich für vom Kindergarten aus organisierte Gruppen für Eltern, Mütter bzw. Alleinerziehende aus. Auf diese Weise könnten Eltern einander kennenlernen und Fach- bzw. Hilfskräfte Einblick in die Familienverhältnisse der ihnen anvertrauten Kinder erhalten. Die meisten Befragten sagten jedoch, dass ihnen die Zeit zum Organisieren solcher Gruppen fehle. So könnte der Kindergarten eigentlich nur Hilfe zur Selbsthilfe bieten: Nach einer kurzen Übergangsphase müssten die Gruppen ohne Mitwirkung des Kindergartenpersonals oder unter Leitung Dritter alleine fortbestehen können. Eine Fachkraft sagte, dass vor allem für Alleinerziehende solche Gruppen notwendig wären - eine andere meinte jedoch, dass viele alleinstehende Eltern an diesem Angebot nicht interessiert seien. Eine dritte Befragte stellte fest, dass nur wenige Eltern die bereits bestehende Gruppe besuchen würden und diese zusätzliche Leistung des Kindergartens zu wenig honoriert würde.

Zwölf von 17 Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Praktikantinnen sprachen sich für Freizeitangebote für Familien seitens des Kindergartens aus; drei waren dagegen und zwei meinten, dass solche Aktivitäten nur angeregt, aber von den Familien selbst durchgeführt werden sollten. Der Kindergarten dürfe nicht zu einem "Veranstaltungsbüro" werden und die bereits recht ausgeprägte Erwartungshaltung von Eltern verstärken. Die Befürworter wollten nur vereinzelt (alle zwei, drei Monate) Freizeitangebote für Familien machen. Auch müsste das Echo bei den

Eltern berücksichtigt werden. So bestände die Gefahr, dass immer die gleichen Personen kämen. Alleinerziehende und erwerbstätige Mütter könnten wohl kaum Freizeitangebote nutzen.

Wochenendveranstaltungen oder Familienfreizeiten wurden nur von zwei der 17 Befragten für sinnvoll erachtet. Die übrigen argumentierten, dass sie bereits sehr stark belastet wären und das Wochenende zur Erholung, für sich selbst oder die eigene Familie benötigen würden. Auch wurde erwartet, dass Eltern zu Wochenendaktivitäten nicht bereit seien und ebenfalls ein freies Wochenende haben möchten. Zudem ließen sich Familienfreizeiten nicht mit dem pädagogischen Auftrag des Kindergartens vereinbaren.

Mit einer weiteren Frage wurde zu erfassen versucht, mit welchen Institutionen der Kindergarten vernetzt sein sollte. Fünf der 17 Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen konnten spontan nicht sagen, mit welchen Einrichtungen kooperiert werden sollte. Ansonsten wurden je fünfmal Erziehungsberatungsstelle, Jugendamt, Frühförderstelle und Grundschule, je zweimal Ehe- und Lebensberatungsstelle, Behinderteneinrichtungen und Altenheim bzw. -club sowie je einmal Krippe, andere Kindergärten, Hort, Kirche, Diagnoseklasse und Kinderschutzbund genannt.

Die übrigen Fragen bezogen sich direkt auf den Modellversuch. Fünf Fach- bzw. Hilfskräfte konnten nicht sagen, ob das Projekt ihre Erwartungen erfüllt hat; vier hatten keine eigenen Erwartungen. Etwa fünf Befragte sahen ihre Erwartungen im Großen und Ganzen erfüllt; drei fanden, dass der Modellversuch anders als von ihnen erwartet verlaufen sei: Erst jetzt würde sich langsam herauskristalisieren, was er leistet. Die übrigen Fach- und Hilfskräfte sahen ihre Erwartungen nur zum Teil erfüllt. Positiv wurde empfunden, dass zusätzliche Angebote für Eltern geschaffen und von diesen gut angenommen wurden (1 Nennung), dass die Elternarbeit anders verlaufe (1 Nennung), dass sich jemand intensiv um Einzelfälle kümmert und an Eltern herangekommen ist, die zuvor nicht erreicht werden konnten (2 Nennungen). Auch sei die Kooperation mit anderen Einrichtungen verbessert worden (1 Nennung). Negativ wurde bewertet, dass die Elternarbeit an sich nicht intensiver wurde und die beim Kindergarten St. Nikola zu beobachtende Entwicklung hin zu passiveren Eltern durch das Projekt nicht aufgefangen werden konnte (2 Nennungen). Durch viele Angebote seien nur wenige Eltern erreicht worden. Beispielsweise wäre keine "richtige" Gruppe von Alleinerziehenden entstanden, würden sich diese nicht gegenseitig helfen (2 Nennungen). Jedoch wurden für diese Entwicklungen nicht die Projektmitarbeiterinnen verantwortlich gemacht. Allerdings wurde deren mangelhafter Gruppenbezug kritisiert (1 Nennung); in einem Kindergarten würde sich ihre Arbeit zudem auf eine Gruppe konzentrieren (1 Nennung).

Zwei von 17 Fach- und Hilfskräften konnten nicht beurteilen, ob der Modellversuch ein Teil des Kindergartens geworden oder eine Anhängsel geblieben ist. Acht Personen hielten das Projekt für einen Teil der Einrichtung, vier für ein Anhängsel. Die übrigen Befragten antworteten mit "teils, teils" - dass z.B. für ihre Gruppe das Projekt ein Teil des Kindergartens sei, für andere Gruppen aber nicht. Eine Mitarbeiterin sah das Projekt zu sehr auf nebeneinander stehende Einzelangebote beschränkt. Auch wurde problematisiert, dass viele Angebote nach Ablauf des Modellversuchs wegfallen würden, sofern Eltern sie nicht selbständig fortführen würden.

Auf die Frage, wie sich Eltern zum Modellprojekt geäußert hätten, wussten fünf Fach- bzw. Hilfskräfte keine Antwort. Die übrigen meinten, dass sich Eltern so gut wie nie nach dem Pro-

jekt an sich erkundigt hätten. Hingegen hätten sie sich häufiger zu einzelnen Angeboten wie Töpfern, Elterngruppe oder Studiotreff geäußert. Diese würden in der Regel positiv gesehen. Einige Eltern hätten auch gesagt, dass sie an vielen Angeboten interessiert seien, diese aber aus zeitlichen Gründen nicht nutzen könnten. Ferner wurde von positiven Rückmeldungen von Problemfamilien nach Einzelgesprächen mit den Projektmitarbeiterinnen berichtet.

Ferner wurde danach gefragt, welche Rolle wohl Frau Blank bzw. Frau Grosu aus der Sicht der Eltern im Kindergarten hätte. Ein knappes Drittel der Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen vermuteten, dass viele Eltern die Projektmitarbeiterinnen und deren Funktion nicht kennen würden. So wären Frau Blank und Frau Grosu nicht in den Gruppen, so dass die Kinder ihren Eltern nicht von ihnen berichten würden. Auch wären sie nur selten zu den Bring- und Abholzeiten anzutreffen, da sie sich zumeist im Büro aufhielten oder aufgrund ihrer starren Arbeitszeit nachmittags nicht anwesend seien. Ansonsten wurde vermutet, dass Eltern die Projektmitarbeiterinnen in einer ganz anderen Rolle als die der Erzieherin (5 Nennungen), als zusätzliche Mitarbeiterinnen (3 Nennungen), als Psychologinnen oder "normale" Teammitglieder (2 Nennungen), als Beraterinnen oder als jemand sehen würden, der Familien unterstützt oder für besondere Angebote wie Tönen, Studiotreff usw. zuständig ist (jeweils 1 Nennung). Frau Blank würde zudem auch als Kindergartenmutter gesehen - mit praktischen Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit Kleinkindern (2 Nennungen). Drei Fach- bzw. Hilfskräfte vermuteten, dass Eltern in den Projektmitarbeiterinnen auch jemanden sehen würden, der mehr Zeit als Erzieherinnen für Elterngespräche hätte. Das realistischste Bild von ihrer Rolle dürften diejenigen Eltern haben, die von Aktivitäten der Sozialpädagoginnen direkt betroffen waren.

Zwölf der 17 Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen meinten, dass Frau Blank bzw. Frau Grosu ein Mitglied des Kindergartenteams geworden sei. Eine Mitarbeiterin hatte hierzu keine Meinung; die übrigen vier Befragten sahen eher eine Sonderstellung gegeben. Eine meinte, dass die Projektmitarbeiterin manchmal als Konkurrenz gesehen würde, eine andere sagte, dass sie einen intensiveren Kontakt zu denjenigen Mitgliedern des Teams hätte, die sie braucht, und eine dritte führte die Sonderstellung darauf zurück, dass die Projektmitarbeiterin zu wichtigen Zeiten (wie zu Beginn des Kindergartentages oder am Freitagnachmittag) fehlen würde.

Auf die Frage, wie sie mit Frau Blank bzw. Frau Grosu zurecht kämen, antworteten fünf Fach- bzw. Hilfskräfte, dass sie keinen oder nur wenig Kontakt zu ihnen hätten. Sie würden sie fast nie oder nur bei Besprechungen sehen; eine Zusammenarbeit fände nicht statt. Elf Fach- und Hilfskräfte sagten, dass sie **persönlich** gut mit der jeweiligen Projektmitarbeiterin auskommen würden. Zwei hielten sie für zu distanziert bzw. zu kühl; eine sah in ihr einen ganz anderen Typ, mit dem ein persönlicher Austausch nicht möglich sei. Eine andere Befragte meinte, dass die Projektmitarbeiterin eine "gute Art" habe und ihr Vertrauen gewonnen hätte. Die meisten Fach- und Hilfskräfte kamen auch **fachlich** gut mit Frau Blank bzw. Frau Grosu aus. Sie fühlten sich für voll genommen, führten mehr oder minder oft Fachgespräche, sprachen von Hilfsbereitschaft oder hielten es für gut, noch eine andere Meinung zu ihren Fragen hören zu können. Einige wenige Befragte sprachen aber auch von mangelnder Kooperation, Rollenkonflikten oder einer Auseinandersetzung, die nur durch Vermittlung eines Dritten bereinigt werden konnte.

Auf die Frage nach den Vorteilen des Modellprojekts wussten zwei Erzieherinnen bzw. Kinderpflegerinnen keine Antwort. Ansonsten wurde auf die größere Zahl von Angeboten für El-

tern (3 Nennungen), die Kindergartenpost (3 Nennungen), das "Familienschrankerl" und die Neugestaltung des Eingangsbereichs des Kindergartens hingewiesen. Als positiv wurde empfunden, dass die Projektmitarbeiterinnen für Familien und Gespräche mit Eltern da sind (4 Nennungen), Eltern als Ansprechpartner dienen (1 Nennung) und ihnen Hilfsangebote sozialer Dienste vermitteln (2 Nennungen). Sie wurden als zusätzliche Kräfte bezeichnet (2 Nennungen), die mehr Zeit hätten (4 Nennungen), intensiver mit Familien arbeiten und einen Teil der Aufgaben von Erzieherinnen übernehmen könnten, so dass diese sich mehr den Kindern widmen können (jeweils 1 Nennung). Die Fach- und Hilfskräfte würden mehr über die Familiensituation von Kindern erfahren und im Einzelfall unterstützt und entlastet werden. Auch stände ihnen für fachliche Gespräche eine Person mit einer besseren Ausbildung und anderen Erfahrungen zur Verfügung.

Auf die Frage nach den Nachteilen des Modellprojekts wussten drei Fach- bzw. Hilfskräfte keine Antwort; drei sahen keine Nachteile. Drei Befragte bewerteten negativ, dass Frau Blank und Frau Grosu niemals oder zu wenig in der Gruppe wären, dass sie von außen und nicht von innen heraus intervenieren würden. Die Erzieherinnen müssten über Einzelfälle informieren, Kontakte vermitteln und Eltern zu den Projektmitarbeiterinnen hinführen, was viel Zeit koste. Aber auch andere Besprechungen - z.B. vor und nach den Angeboten für Eltern, die von Frau Blank oder Frau Grosu gestaltet werden - würden auf Kosten der Zeit für die Arbeit mit Kindern gehen. Eine Befragte sprach sogar von Gewissenskonflikten: Sie müsste eigentlich bei Angeboten der Projektmitarbeiterin helfen, dann würde aber Zeit für die Gruppe fehlen. Gefragt, ob sie durch das Projekt eher belastet oder entlastet würden, sprachen vier Fach- bzw. Hilfskräfte von einer Mehrbelastung (größerer Zeitaufwand, mehr Termine, Extraarbeit), fünf von einer gleichgebliebenen Belastung und zwei von einer Entlastung. Eine Befragte fühlte sich in Teilbereichen ihres Aufgabengebietes entlastet und in anderen stärker belastet.

Auf die Frage nach der Beurteilung des Modellversuchs - gemessen an den Zielen - gaben vier der 17 Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen keine Antwort; sechs sahen einen Erfolg gegeben, sieben nur zum Teil. Es wurde festgestellt, dass die Elternarbeit anders (2 Nennungen) und attraktiver geworden sei (1 Nennung), effektiver, kontinuierlicher und mehr auf der Gruppenebene verlaufe (1 Nennung) sowie mehr (gut gelungene) Einzelangebote umfassen würde (2 Nennungen). Zumindest in einem Kindergarten würden jedoch Angebote der Elternarbeit immer weniger genutzt (3 Nennungen). Dieses gelte aber auch für die Elternarbeit der Erzieherinnen. So wurde die Projektmitarbeiterin hierfür nicht verantwortlich gemacht, sondern die geballte Zahl von Veranstaltungen in den letzten Monaten des Kindergartenjahrs (ca. zwei pro Woche) sowie die Zeitknappheit, Überlastung und Konsumhaltung der Eltern. Vor allem Eltern von Ganztagskindern sähen im Kindergarten eine Aufbewahrungsstätte; einige hätten nur wenig Interesse an ihren Kindern. Ferner wurde beklagt, dass meist dieselben Eltern die Angebote nutzen würden und dass diese in der Regel unauffällige Kinder hätten. Für drei Befragte war auch ein Problem, ob die zusätzlichen Angebote nach Ablauf des Projekts weitergeführt werden können. Es wurde befürchtet, dass dann "viel im Sand verlaufen" würde und dass die Eltern nun Erwartungen entwickeln würden, denen später nicht mehr oder nur durch Überstunden seitens des Kindergartenpersonals entsprochen werden könnte. Hinsichtlich des Projektziels, den Kindergarten mit anderen Einrichtungen zu vernetzen, konnten nur wenige Äußerungen der Befragten verzeichnet werden: Zwei sahen eher eine Verbesserung der Kontakte (vor allem zur Kirche) gegeben; zwei fanden keine Veränderungen. Auch gingen nur vier Fach- und Hilfskräfte auf die Beratungsgespräche der Projektmitarbeiterinnen mit Eltern ein. Drei beurteilten sie

als erfolgreich; eine meinte, solche Interaktionen hätten auch so (mit den Erzieherinnen) stattgefunden, wären dann aber kürzer gewesen.

Auf die Frage, ob sie mit Frau Blank bzw. Frau Grosu fachliche Gespräche über einzelne Kinder geführt hätten, gaben zwei Fach- bzw. Hilfskräfte keine Antwort, vier erwiderten "nein" und eine sagte, dass dies nur im Rahmen von Dienstbesprechungen erfolgt sei. Zwei Kinderpflegerinnen entgegneten, dass dieses eine Aufgabe der Gruppenleiterinnen sei. Somit hatten acht Befragte derartige Gespräche geführt, die von nahezu allen positiv beurteilt wurden. Jedoch wurde auch beklagt, dass die Zeit hierfür fehle (2 Nennungen) und dass die Projektmitarbeiterinnen die Kinder zu wenig kennen würden. Die Frage nach Gesprächen über Eltern bzw. Familien wurde von drei Fach- bzw. Hilfskräften nicht und von fünf mit "nein" beantwortet. Eine hatte einen Einzelfall und zwei hatten Gespräche "zwischen Tür und Angel" zu vermelden. Zwei von diesen Befragten erwähnten, dass derartige Gespräche nur von Gruppenleiterinnen geführt würden. Somit hatten sechs Fach- und Hilfskräfte häufiger mit den Projektmitarbeiterinnen über Eltern und Familien gesprochen. Sie erlebten den Informationsaustausch positiv (neue Informationen), wurden mit anderen Sichtweisen konfrontiert und erhielten Ratschläge. Auf die Frage, ob sie mit Frau Blank oder Frau Grosu über eigene Erziehungsfragen gesprochen hätten, gaben zwei Fach- bzw. Hilfskräfte keine Antwort, sechs antworteten mit "nein", sieben mit "relativ selten", "weniger" oder "nebenbei" und zwei mit ja. Zehn Kinderpflegerinnen und Erzieherinnen hatten mit den Projektmitarbeiterinnen nicht über eigene Probleme gesprochen; sechs hatten derartige Gespräche geführt (eine gab keine Antwort).

Sieben Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen beantworteten nicht die Frage, ob Frau Blank bzw. Frau Grosu das Vertrauen der meisten Eltern von Kindergartenkindern gewonnen hätten, fünf antworteten mit "ja" und zwei mit "nein". Die übrigen waren der Auffassung, dass die Projektmitarbeiterinnen das Vertrauen derjenigen Eltern gewonnen hätten, mit denen sie bei Aktivitäten oder bei anderen Gelegenheiten zusammengekommen seien. Problematisiert wurde, dass der Kontakt zu den eigentlichen Problemfamilien fehlen würde und dass er leichter zu erreichen wäre, wenn Frau Blank und Frau Grosu mehr Zeit in den Gruppen verbringen bzw. bei den Bring- und Abholzeiten anwesend sein würden. Der mangelnde Kontakt und die seltene Anwesenheit in der Gruppe wurden auch als Argument angeführt, weshalb sie keinen Überblick über die Familiensituation und die Probleme eines Großteils der Kindergartenkinder gewonnen hätten. Die Projektmitarbeiterinnen wären hier voll und ganz auf das Kindergartenpersonal zwecks Information angewiesen. Dennoch meinten sieben Befragte, dass Frau Blank und Frau Grosu einen Überblick - vor allem durch das Erstellen der Statistik - gewonnen hätten. Drei Fach- bzw. Hilfskräfte sagten, dass dieses ihnen zumindest teilweise gelungen sei.

Auf die Frage, ob die Projektmitarbeiterinnen noch mehr Beratungsgespräche mit Eltern führen sollten, gaben drei der 17 Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen keine Antwort, sieben hielten den Bedarf für gedeckt und eine bezeichnete die Mitarbeiterin als voll ausgelastet. Fünf Befragte sprachen von zwei, drei Fällen, bei denen noch Beratungsgespräche indiziert seien - wollten aber die betroffenen Kinder noch länger beobachten, sahen Probleme hinsichtlich der Kontaktaufnahme, hatten zu wenig Zeit für Absprachen oder wollten Eltern die Möglichkeit offen lassen, auch mit den Gruppenerzieherinnen zu sprechen. Hinsichtlich der Vermittlung von Angeboten sozialer Dienste an hilfsbedürftige Familien durch Frau Blank bzw. Frau Grosu gingen acht Fach- und Hilfskräfte davon aus, dass der Bedarf gedeckt sei. Vier beantworteten diese Frage nicht. Die übrigen sprachen von Einzelfällen, die oft nur schwer zu erreichen oder

zu motivieren seien.

Zehn Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen hielten es für sinnvoll, wenn die Projektmitarbeiterinnen auch direkt mit einzelnen verhaltensauffälligen Kindern arbeiten würden - was nach der Konzeption des Modellversuchs nicht möglich ist. Sie meinten, dass diese mehr Zeit in den Gruppen verbringen (3 Nennungen) und die Kinder besser kennenlernen sollten (4 Nennungen). Während eine dieser Fach- und Hilfskräfte sagte, dass sich die Mitarbeiterin zwei, drei Kindern - für die ihr die Zeit fehlen würde - speziell widmen solle, lehnten drei eine intensive (separate) Beschäftigung mit einzelnen Kindern ab. Zwei Befragte sahen in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern eine Aufgabe der Erzieherin, drei meinten, dass Frau Blank und Frau Grosu hierzu nicht genug Zeit hätten.

Nach den Auswirkungen des Modellversuchs auf die Elternarbeit des Kindergartens gefragt, verwiesen die Befragten vor allem auf die größere Zahl von (offeneren, ungezwungeneren) Angeboten (5 Nennungen), die Einführung von Gruppenelternabenden (2 Nennungen), die größere Zahl von Einzelgesprächen (2 Nennungen) sowie einzelne Angebote wie Gruppen für Alleinerziehende oder das "Familienkasterl" (jeweils 1 Nennung). Die Eltern würden mehr in den Kindergarten einbezogen, lernten einander besser kennen und wären aktiver (jeweils 1 Nennung). Nur zwei Fach- bzw. Hilfskräfte stellten keine Auswirkungen des Modellversuchs auf die Elternarbeit des Kindergartens fest - dies galt aber für sieben Personen, als sie hinsichtlich der Auswirkungen auf die **eigene** Elternarbeit befragt wurden. Zudem beantworteten fünf Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen diese Frage nicht. Die übrigen meinten, dass sie nun mehr über Elternarbeit nachdenken würden, sich intensiver mit den Problemen von Alleinerziehenden auseinandergesetzt hätten, viele Anregungen erhielten, nun selbst Elternabende durchführen würden, sich mehr auf Probleme von Eltern einlassen könnten und eher bereit seien, Eltern von sich aus anzusprechen und die dabei gewonnenen Eindrücke mit anderen zu diskutieren. Auch fanden sie, dass sie den Eltern nun eher gerecht würden (jeweils 1 Nennung). Eine Befragte hielt ihre Elternarbeit nach wie vor für unbefriedigend; einer anderen war immer noch unklar, wie man Alleinerziehende und Problemfamilien erreichen kann.

Die meisten Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen konnten nicht beurteilen, ob das Modellprojekt Auswirkungen hinsichtlich von Kontakten des Kindergartens zu sozialen Diensten wie Jugendamt oder Frühförderstelle hatte. Vier sprachen von einer Intensivierung der Kontakte. Auch würde die Vermittlung hilfsbedürftiger Familien schneller gehen (1 Nennung). Neun Fach- und Hilfskräfte fanden nicht, dass sich ihr Informationsstand über Hilfsangebote für Kinder und Familien gebessert habe; sechs hatten sich dank des Modellprojekts mehr Kenntnisse aneignen können. In diesem Zusammenhang wurde auch die von den Projektmitarbeiterinnen verfasste Broschüre über soziale Dienste in Passau positiv erwähnt. Nur zwei Befragte gaben jedoch an, dass sie nun eher bereit seien, von sich aus mit Jugendamt, Erziehungsberatungsstelle oder anderen psychosozialen Einrichtungen Kontakt aufzunehmen.

Auswirkungen des Modellprojekts auf die Entwicklung auffälliger Kinder wurden von fünf Fach- und Hilfskräften beobachtet, wobei es sich jedoch nur um einige wenige Kinder gehandelt hätte. Auswirkungen auf die Situation einzelner Familien wurden von sechs Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen erwähnt, die allerdings auf maximal zwei Fälle verwiesen. Nur eine Befragte gab an, dass sich der Modellversuch auf ihre Tätigkeit in der Kindergruppe ausgewirkt habe; sie hätte einige neue Ideen gewonnen.

Zwei Fach- bzw. Hilfskräfte sagten, dass sie durch das Projekt nichts gelernt hätten; vier beantworteten die diesbezügliche Frage nicht. Die übrigen betonten vor allem, dass für sie die Elternarbeit an Bedeutung gewonnen habe, sie mehr darüber sprechen würden sowie ihre Einstellungen und ihr Verhalten in diesem Bereich verändert hätten (jeweils 1 Nennung). Die Befragten würden nun Eltern und Kinder zusammen sehen, mehr den Lebenskontext der Kinder berücksichtigen und ein besseres Bild von deren Familienverhältnissen haben. Auch hätten sie gelernt, dass Eltern mehr in die Kindergartenarbeit einbezogen und für sie neue Angebote entwickelt werden können und dass es ganz wichtig sei, Familien zu unterstützen und Hilfen für Kinder aufzuzeigen (jeweils 1 Nennung). Eine Person betonte jedoch, dass die Elternarbeit nicht überhand nehmen und auf Kosten der Zeit für die Kinder gehen dürfe. Einzelne Befragte berichteten noch, dass sie durch das Projekt gelernt hätten, anders zu beobachten, bei Verhandlungen zu sprechen und mit Fachleuten mit einer höheren Qualifikation zusammenzuarbeiten. Zwei Personen verwiesen auch auf positive Folgen der Praxisberatung.

5.3 Schlussfolgerungen

Aus der Elternbefragung können meines Erachtens folgende fünf Schlussfolgerungen gezogen werden:

(1) Die "alte" Elternarbeit ist weniger gefragt: Auf die Frage, was Eltern von der Elternarbeit des Kindergartens erwarten, wurden Elternabende für alle Eltern des Kindergartens und Gruppenelternabende erst an 16. und 17. Stelle genannt. Die häufiger gewünschten Angebote lassen sich z.B. in folgende Kategorien einordnen:

- (1) Öffnung des Kindergartens: Die Passauer Eltern (n = 258) äußerten einen starken Wunsch nach Informationen über das Leben und Arbeiten im Kindergarten. In diese Kategorie fallen Wünsche nach Informationen über die Gestaltung des Kindergartenalltags (1. Rangposition) und über das Verhalten der Erzieherinnen bei Problemen mit Kindern (3. Rangposition), nach Elternbriefen (4. Rangposition) sowie nach der Möglichkeit, auch einmal einen Tag in der Kindergruppe verbringen zu dürfen (14. Rangposition).
- (2) Elternbildung, -beratung und -information: Die Passauer Eltern (n = 258) erwarteten sich von der Elternarbeit praktische Anregungen für das eigene erzieherische Verhalten gegenüber ihren Kindern. Sie möchten erstens wissen, womit sie diese gut beschäftigen können. So wünschten sie sich Ausstellungen guter Spiele und Bücher (2. Rangposition), die Möglichkeit zum Ausleihen solcher Materialien (7. Rangposition) sowie Spiel- und Bastelrunden im Kindergarten (15. Rangposition). Die Eltern möchten zweitens Hilfe bei Erziehungsschwierigkeiten. So wünschten sie Beratung bei Erziehungsproblemen (5. Rangposition) und Informationen über Hilfsangebote für Familien mit verhaltensauffälligen Kindern und anderen Problemen (12. Rangposition). Auch lässt sich aus dem starken Wunsch nach Informationen darüber, wie sich Erzieherinnen bei Problemen mit Kindern verhalten (3. Rangposition), folgern, dass Eltern von deren Erfahrungen profitieren möchten. Drittens fallen in diese Kategorie der Wunsch nach Elternbildung (7. Rangposition) sowie der Wunsch nach Gesprächskreisen zu bestimmten Themen (9. Rangposition).

Die in der Kategorie "Elternbildung, -beratung und -information" zusammengefassten Erwartungen zeigen deutlich, dass Eltern neue Formen der Elternarbeit wünschen sowie von diesen für sich selbst und ihre erzieherische Tätigkeit profitieren wollen.

(2) Die drei Ziele des Passauer Modellversuchs (siehe Kapitel 1.2) entsprechen größtenteils den Bedürfnissen der befragten Eltern (n = 258). Schon bei der Frage nach den Erwartungen an die Elternarbeit des Kindergartens fanden die beiden Projektziele "Beratung bei Erziehungsproblemen" und "Information über Hilfsangebote für Familien mit verhaltensauffälligen Kindern, Eheproblemen, pflegebedürftigen Mitgliedern usw." mit 73 bzw. 61% "ja"-Antworten breite Zustimmung. Noch deutlicher wurde die Bejahung dieser Ziele bei der Frage nach dem Verhalten der Erzieherinnen bei "Problemkindern": 86% der Eltern erwarteten eine gründliche Beratung und 91% die Vermittlung von Hilfsangeboten sozialer Dienste. Aber auch das dritte Projektziel - die Erweiterung der Elternarbeit um neue Formen - fand breite Zustimmung: 89% aller befragten Eltern sprachen sich für Ausstellungen guter Spiele und Bücher, 83% für Elternbriefe, 72% für die Ausleihmöglichkeit von Büchern und Spielen, 72% für Elternbildung, 66% für themenzentrierte Gesprächskreise, 61% für Familiengottesdienste und 58% für besondere Angebote für Alleinerziehende aus.

Einige der im Konzept (siehe Kapitel 1.2) angezielten Maßnahmen der erweiterten Elternarbeit fanden jedoch so gut wie keine Zustimmung seitens der Eltern. Dies galt vor allem für Hausbesuche (4% "ja"-Antworten) und Familienfreizeiten (16%), die jedoch weder im ersten noch im zweiten Projektjahr zu realisieren versucht wurden. Eltern- und Müttergruppen, besondere Angebote für Väter und Freizeitangebote für Familien wurden nur von 30 bis 40% der Befragten erwartet. Die auf das Projektziel "Familienberatung" bezogene Erwartung nach Beratung bei Ehe- und Familienproblemen wurde nur von 9% der Befragten geäußert. Dies widerspricht aber nicht der Konzeption des Modellversuchs, der in diesem Punkt eindeutig das überschreitet, was auch von einer erweiterten Elternarbeit des Kindergartens erwartet werden kann.

(3) Die Projektmitarbeiterinnen sind nur einem Teil der Eltern bekannt. In der Orientierungs- und in der Erprobungsphase sollten sich Frau Blank und Frau Grosu mit den Eltern bekannt machen und versuchen, deren Vertrauen zu gewinnen. Die Befragung der Eltern aus der Versuchsgruppe (n = 129) ergab, dass ein Drittel die jeweilige Projektmitarbeiterin überhaupt nicht und zwei Fünftel nur flüchtig kannten. Ein Drittel der Befragten war nicht über ihre Aufgabe im Kindergarten informiert. So wird empfohlen, dass sich Frau Blank und Frau Grosu im dritten Projektjahr häufiger zu den Bring- und Abholzeiten im Gruppenbereich aufhalten, da sie dann am ehesten die meisten Eltern kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommen können.

(4) In Passauer Kindergärten spielen Gespräche über Erziehungsfragen eine sehr große Rolle. Knapp die Hälfte aller Befragten (n = 258) hatte mit Mitarbeiterinnen des Kindergartens ihres Kindes über Erziehungsfragen und andere Probleme gesprochen; 58% von ihnen hatten dies als hilfreich erlebt. Rund ein Fünftel der Eltern aus der Versuchsgruppe (n = 129) hatten solche Gespräche mit Frau Blank oder Frau Grosu geführt; mehr als drei Viertel von ihnen empfanden sie als hilfreich. Fast zwei Drittel der Befragten waren grundsätzlich zu Beratungsgesprächen mit den Projektmitarbeiterinnen bereit, fast drei Viertel zu derartigen Gesprächen mit dem Kindergartenpersonal.

Diese Zahlen verdeutlichen eindrucksvoll, dass zum einen der Kindergarten gegenüber Eltern

eine beratende (und bildende) Funktion ausübt und dass zum anderen Frau Blank und Frau Grosu in einer großen Zahl von Fällen ihrer Beratungsaufgabe erfolgreich nachgekommen sind. Da die Projektmitarbeiterinnen mehr Zeit für Beratungsgespräche haben und eine andere Qualifikation als Erzieherinnen besitzen, ist es verständlich, dass Eltern diese Gespräche etwas häufiger als hilfreich erlebten als solche mit dem Kindergartenpersonal.

Im Mittelpunkt der Gespräche mit Frau Blank und Frau Grosu standen Erziehungsfragen; 7% der Befragten (n = 129) sprachen aber auch über Ehe- und Familienprobleme, 3% über finanzielle oder Wohnprobleme. Zu beachten ist allerdings, dass es sich hier um sehr grobe Befragungsdaten handelt. Sie geben keine Auskunft über die Zahl der Gespräche im Einzelfall, deren Ziele, Inhalte, Ergebnisse, Dauer und Qualität. Einen Eindruck hiervon vermitteln die Kapitel 2.1, 2.2, 3.1, 3.2 und 4.

(5) Eine Weitervermittlung hilfsbedürftiger Familien an soziale Dienste und ähnliche Einrichtungen fand statt. Etwa 11% aller Eltern (n = 258) erhielten vom Kindergartenpersonal Hinweise auf Hilfsangebote; 82% von ihnen befolgten sie. In der Versuchsgruppe wurden 5% (knapp 10% im Kindergarten Auerbach und fast 2% im Kindergarten St. Nikola) der Eltern (n = 129) von den Projektmitarbeiterinnen an soziale Dienste verwiesen; 70% suchten diese auf. Da das Kindergartenpersonal etwa doppelt so häufig auf Hilfsangebote von Beratungsstellen, Jugendamt, Frühförderstellen, schulvorbereitenden Einrichtungen usw. aufmerksam gemacht hat, ist zu vermuten, dass die Projektmitarbeiterinnen noch etwas häufiger von dieser Möglichkeit Gebrauch machen könnten, dass sie die Probleme der Eltern eher in Beratungsgesprächen lösen wollen bzw. dass Erzieherinnen häufiger auf Hilfsangebote hinweisen, weil sie weniger Zeit für Elterngespräche haben. Da die Stichprobe sehr klein ist, könnte dieses Forschungsergebnis aber auch zufallsbedingt sein. Dasselbe gilt für die geringere "Erfolgsquote" bei Vermittlungsversuchen durch Frau Blank und Frau Grosu (n = 10). Eine andere Erklärung hierfür wäre, dass sie schwierigere Fälle hatten. Das Kapitel 4 enthält genauere Daten über die Zahl von Vermittlungen.

Hinsichtlich der 17 strukturierten Interviews mit Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen aus den Kindergärten Auerbach und St. Nikola lässt sich folgendes festhalten:

(1) Fast die Hälfte des Kindergartenpersonals kam mit dem Modellversuch kaum in Berührung. Diese Fach- und Hilfskräfte hatten an es keine Erwartungen geknüpft, konnten den Erfolg des Projekts nicht beurteilen, hatten kaum Kontakt zu den Projektmitarbeiterinnen und hatten mit ihnen keine Gespräche über einzelne Kinder, Familien oder eigene Erziehungsfragen geführt. In dieser Gruppe waren vor allem Kinderpflegerinnen vertreten, die an den meisten projektbezogenen Besprechungen nicht teilnahmen. Ferner traten in den Monaten vor der Befragung neue Mitarbeiterinnen und Praktikantinnen in die Projektkindergärten ein, die noch eingearbeitet wurden. Es ist somit zu vermuten, dass die Hälfte des Kindergartenpersonals keinen Beitrag zum Gelingen des Modellprojekts leistet - womit natürlich nicht gemeint ist, dass diese Fach- und Hilfskräfte es behindern oder gegen es arbeiten. Dringend ist zu empfehlen, dass in Teamsitzungen über Ziele und Verlauf des Modellversuchs gesprochen wird und - entgegen der Praxis in einem Kindergarten - die Kinderpflegerinnen an diesen Gesprächen teilnehmen können. Ferner sollte sowohl von Seiten dieser Fach- und Hilfskräfte als auch von Seiten der Projektmitarbeiterinnen nach einer Intensivierung des Kontakts zueinander gestrebt werden.

(2) Wie die befragten Eltern sprach sich auch das Kindergartenpersonal für erweiterte Formen der Elternarbeit aus. Es nahm eine positive Haltung zu Angeboten wie Beratung bei Erziehungsproblemen, Vermittlung von Hilfsangeboten der Jugend- und Familienhilfe, Gruppen für Eltern und Alleinerziehende sowie Freizeitangebote ein. Ähnlich wie bei den befragten Eltern wurden Wochenendveranstaltungen, Familienfreizeiten und Hausbesuche abgelehnt - zu letzteren gab es aber auch eher positive Aussagen von sieben Fach- und Hilfskräften. Somit ist anzunehmen, dass das Kindergartenpersonal erweiterte Formen der Elternarbeit befürwortet.

(3) Das Modellprojekt wurde für die Hälfte der Fach- und Hilfskräfte zu einem Teil des Kindergartens; für zwei Drittel wurden Frau Blank und Frau Grosu zu Mitgliedern des Kindergartenteams. Die meisten kamen persönlich und fachlich gut mit ihnen aus. Eine Verbesserung dieser Situation kann durch die Intensivierung des Kontakts zwischen Projektmitarbeiterinnen und Kindergartenpersonal erreicht werden. Auch ist zu klären, wie die von ihnen verantworteten Angebote der Elternarbeit durch die Fach- und Hilfskräfte nach Ablauf des Projekts fortgeführt werden können. Die Befürchtung, dass dieses durch die Erzieherinnen auf Kosten der Kinder oder der eigenen Freizeit geschehen könnte, muss abgebaut werden, da auch hieraus eine gewisse Distanzierung zum Modellversuch resultieren mag.

(4) Nur ein Teil des Kindergartenpersonals ($n = 8$) war der Meinung, dass das Projekt den Erwartungen entspricht und erfolgreich verläuft. Positiv wurden die Verbesserung der Elternarbeit, die zusätzlichen Angebote und die Einzelberatung von Eltern durch Frau Blank bzw. Frau Grosu beurteilt. Negativ bewertet wurden der Zeitaufwand (Mehrbelastung für vier Fach- bzw. Hilfskräfte) und die geringe Resonanz auf Angebote der Elternarbeit. Auf jeden Fall sollte geklärt werden, wieso nur wenige Eltern und Alleinerziehende die Angebote nutzen und inwieweit sich deren Attraktivität verbessern lässt.

(5) Das Kindergartenpersonal fand, dass die Projektmitarbeiterinnen durch Elternberatung und die Vermittlung von Hilfsangeboten den Bedarf abdecken würden. Es wurde richtig vermutet, dass viele Eltern die Projektmitarbeiterinnen und deren Funktion im Kindergarten nicht kennen würden. Eine Intensivierung des Kontakts und eine bessere Aufklärung der Eltern über den Modellversuch sind erforderlich. Positive Auswirkungen auf Kinder oder Familien wurden in Einzelfällen festgestellt. Problematisiert wurde, dass Frau Blank und Frau Grosu nicht mit einzelnen Kindern arbeiten dürften - was durch die Konzeption des Modellprojekts (siehe Kapitel 2.1) ausgeschlossen ist.

Abschließend lässt sich festhalten, dass das Modellprojekt laut der Elternumfrage und den Interviews mit dem Kindergartenpersonal die ihm gesetzten Ziele realisiert und recht erfolgreich verläuft. In Teilbereichen sind noch Verbesserungen nötig.

6 **Schlusswort**

Waltraud Erb und Erhard Neckermann

Es gab zwei Anlässe, warum im Caritasverband für die Diözese Passau e.V. die Entscheidung fiel, den Modellversuch "Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext des Kindergartens" durchzuführen.

Der erste Anlass: Dem Diözesan-Caritasverband wurde in den letzten Jahren eine steigende Zahl verhaltensauffälliger Kinder in den Kindergärten gemeldet. Die Möglichkeiten des Spitzenverbandes, den Einrichtungen bei dieser Problematik geeignete Hilfen anzubieten, sind sehr eingeschränkt. Letztendlich können schwierige Situationen in Kindergartengruppen nur bei ausreichenden Rahmenbedingungen bewältigt werden.

Die Verbesserung von Rahmenbedingungen auf breiter Ebene ist ein langwieriger, oft unabsehbarer Prozess. Deshalb war und ist für den Diözesan-Caritasverband Passau die Durchführung von Modellversuchen ein gangbarer Weg, um zumindest in einigen Einrichtungen mit verbesserten Rahmenbedingungen Perspektiven für die Kindergartenarbeit zu entwickeln.

Der zweite Anlass: In den letzten Jahren wurde eine innerkirchliche Debatte im Hinblick auf das Profil katholischer Kindergärten geführt. Dabei entstanden folgende Leitlinien für einen katholischen Kindergarten in der modernen Gesellschaft (Zentralverband katholischer Kindergärten und Kinderhorte Deutschlands e.V. 1989):

- Der katholische Kindergarten orientiert sich an der Lebenswirklichkeit der Kinder und Familien, insbesondere der Mütter.
- Der katholische Kindergarten zielt auf die Subjektwerdung von Kindern; er baut sich als heilendes Milieu auf.
- Der katholische Kindergarten ist eine nach allen Seiten seines Einzugsgebiets hin offene Einrichtung.

Welche Wege sollen nun aber in der Praxis gegangen werden, um diesen Leitlinien zu entsprechen? Im Modellversuch "Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext des Kindergartens" konnten die erste und dritte Leitvorstellung konkreter in den Blick genommen werden. Auch wenn das Konzept des Modellversuchs (siehe Kapitel 1.2) vordergründig keine pastoralen Ansätze aufweist, bot sich die Chance, hier an der Lebenswirklichkeit von Familien anzusetzen und eine Öffnung des Kindergartens zu versuchen.

Als 1988 die Verhandlungen des Caritasverbandes für die Diözese Passau mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung begannen, war bald absehbar, dass nur ein kleiner Modellversuch entstehen würde: Die Maßnahme sollte in zwei Kindergärten insgesamt drei Jahre lang durchgeführt werden. In den beiden drei- bzw. viergruppigen Einrichtungen wurden schließlich je eine Sozialpädagogin mit 19,25 Wochenstunden sowie je eine Kinderpflegerin mit 19,25 Wochenstunden eingesetzt. Letztere wurden nach der 3. DV BayKig § 5 (3) aus Mitteln des Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst sowie der Stadt Passau gefördert. Trotz des beschränkten Rahmens waren wir neugierig auf die Ergebnisse des Modellversuchs.

In diesem Teil des Abschlußberichts sind die bisherigen Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung aufgeführt. Aus Sicht des Trägers sind abschließend folgende Aspekte festzuhalten:

Ein Aufgabenschwerpunkt im Modellversuch war die Intensivierung der Elternarbeit in den Kindergärten. Durch die von der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführte Elternbefragung wurde bestätigt, was erfahrene Leiterinnen vielleicht schon längere Zeit vermutet haben: Die klassische Elternarbeit im Kindergarten entspricht nicht mehr den Bedürfnissen (siehe Kapitel 5.1 und 5.3). Eltern wollen heute einen offenen Kindergarten, der ihre Beteiligung zulässt. Eltern brauchen keine Vorträge über Kindererziehung, sondern Anregungen und Gespräche sowie kompetente Beratung in Bezug auf eine der Persönlichkeit des einzelnen Kindes entsprechende Erziehung.

Viele Eltern wünschen vom Kindergarten Beratung bei Erziehungsfragen und -schwierigkeiten sowie Unterstützung bei familiären Problemen. Diesen teilweise neuen Erwartungen an den Kindergarten sollte unseres Erachtens entsprochen werden. Als Folge daraus muss in der Aus- und Fortbildung darauf geachtet werden, dass Erzieherinnen die hierzu erforderlichen Anregungen erhalten.

Die prophylaktischen Möglichkeiten des Kindergartens bei drohenden Verhaltensauffälligkeiten von Kindern sind unumstritten. Für Erzieherinnen ist es aber oft sehr schwierig, sich einen Überblick über die Situation jedes einzelnen Kindes zu verschaffen, um daraufhin entsprechend handeln zu können.

Im Modellversuch wurden Statistikbögen entwickelt, in denen Familiensituation und Entwicklungsstand der Kinder festgehalten werden können (siehe Kapitel 4). Wenn sich auch die Einschätzung kindlicher Verhaltensauffälligkeiten als schwierig erwies, so erhielten die Mitarbeiterinnen durch die mit der Statistik verbundenen Erhebung doch wichtige Grundinformationen. Die im Modellversuch entstandenen Statistikbögen halten wir für eine gelungene Möglichkeit, die Situation von Kindern und deren Familien überschaubar festzuhalten und Veränderungen, die sich über einen längeren Zeitraum ergeben, aufzuzeigen.

In den Projektkindergärten wurde über die gezielte Kindbeobachtung hinaus kollegiale Beratung gepflegt. Sie wurde von den Beteiligten als sehr hilfreich eingeschätzt. Fallbesprechungen und kollegiale Beratung sollten unseres Erachtens fester Bestandteil aller Kindergarten-Teambesprechungen sein.

An einem der beiden Projektkindergärten wurde durch das Bayerische Landesjugendamt eine intensive Fachberatung für das gesamte Kindergartenteam ermöglicht. Diese Fachberatung wurde von den Mitarbeiterinnen sehr positiv bewertet. Es wäre wünschenswert, dass interessierten Kindergartenteams auch vom Referat Kindertagesstätten des Diözesan-Caritasverbandes intensive Fachberatung angeboten werden könnte. Derzeit sind die hierzu erforderlichen personellen und finanziellen Kapazitäten nicht vorhanden.

Durch die Finanzierung der Sozialpädagoginnen aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung war im Modellversuch eine klare Abgrenzung dieser Mitarbeiterinnen zum Kindergartenpersonal gegeben. Die Sozialpädagoginnen wurden

daher nicht in der pädagogischen Arbeit mit Kindern eingesetzt. Daraus ergaben sich die Nachteile, die Frau Blank und Frau Grosu in ihren Berichten schildern. Gleichzeitig wird damit aber auch eine Frage beantwortet, die sich zu Beginn des Modellversuchs stellte: Ist es sinnvoll, in Kindergärten zusätzliche Mitarbeiter mit dem Aufgabenschwerpunkt Elternarbeit anzustellen?

Im Modellversuch zeigte sich: In den meisten Fällen wurde über den Kontakt der Erzieherin zum Kind auch der Kontakt zu den Eltern hergestellt. Die Gruppenleiterin ist und bleibt die Person, die am frühesten Veränderungen am Kind und in dessen Familie feststellen kann. Sie hat auch die besten Chancen, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Die hohe Verantwortung, die der Erzieherin hiermit gleichzeitig zufällt, kann nicht ohne Probleme weitergegeben werden. Für den Diözesan-Caritasverband wurde hierbei nochmals deutlich, wie wichtig es ist, zum einen Erzieherinnen zu befähigen, ihren schwierigen Aufgaben gerecht zu werden, und zum anderen Erzieherinnen unbedingt genügend Zeit für Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit sowie für Elternarbeit einzuräumen.

Ein Aufgabenschwerpunkt im Modellprojekt war die Hinführung der Betroffenen zu anderen sozialen Diensten. Sicher machen sich viele Kindergartenleiterinnen diese Aufgabe seit langem zu ihrem Anliegen. Im Modellversuch waren jedoch Möglichkeiten gegeben, die für Kindergartenleiterinnen bisher nicht vorgesehen waren: Die Sozialpädagoginnen hatten im ersten Projektjahr Zeit, die psychosozialen Einrichtungen im Umfeld des Kindergartens genauer kennen zu lernen, teilweise dort zu hospitieren (siehe Kapitel 2.1.5 und 2.2.2). Um auch anderen Kindergärten Informationen über psychosoziale Einrichtungen zu vermitteln, entstand der "Beratungsführer für den Kindergartenbereich - Gebiet: Stadt Passau" (siehe Kapitel 7.6). Sicher wären Beratungsführer für den Kindergartenbereich, abgestimmt auf die jeweilige Region, gerade für neue Kindergartenleiterinnen und Gruppenleiterinnen eine gute Arbeitshilfe. Die Erarbeitung eines Beratungsführers sowie das Kennenlernen psychosozialer Einrichtungen könnten z.B. auch einmal Schwerpunkte von Erzieherarbeitskreisen sein. Unbedingt sollten bei der Einführung neuer Kindergartenleiterinnen sowie in Leiterinnenkonferenzen das Kennenlernen von und die Kooperation mit psychosozialen Einrichtungen thematisiert werden.

Der Modellversuch wird nun das dritte und letzte Jahr durchgeführt. Die familienunterstützenden Maßnahmen sind gut angelaufen. Es ist bedauerlich, dass jetzt, wo die Arbeit in vollem Gange ist, der Rückzug der Sozialpädagoginnen aus den Kindergärten beginnen muss. Da eine Weiterführung des Modellversuchs mit Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung nicht möglich ist, wird es keine Weiterführung des Projekts geben.

Für uns wird jetzt deutlich, dass wir mehr Zeit gebraucht hätten. Zeit, um die Erfahrungen aus dem Modellversuch anderen Kinderteamteams mitzuteilen und um mit ihnen über Elternarbeit ins Gespräch zu kommen. Zeit, damit die in den Projektkindergärten begonnene Arbeit allmählich an die Teams abgegeben werden kann. Ohne zusätzliches Personal kann eine Weiterführung dieser Arbeit nicht stattfinden. Wir hoffen, dass durch eine Förderung nach der 3. DV BayKig § 5 (3) zumindest einige Jahre lang die eingeführten Maßnahmen fortgesetzt werden können.

Wenngleich ein breiterer Rahmen für den Modellversuch wünschenswert gewesen wäre, sind wir doch zufrieden, dass wir die in diesem Bericht geschilderten Erfahrungen machen konnten.

Deshalb ist es uns ein besonderes Anliegen, an dieser Stelle allen Beteiligten unseren herzlichen Dank auszusprechen:

- Dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung, und hier ganz besonders Herrn Staatsminister Dr. Gebhard Glück und Frau Ingeborg Becker-Textor,
- dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Frau Angelika Reitberger und Frau Dr. Gisela Meyer,
- der Stadt Passau, insbesondere dem Leiter des Stadtjugendamtes, Herrn Hans Fürst, sowie seinem Stellvertreter Herrn Gerold Haas,
- dem Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung,
- der Regierung von Niederbayern,
- der Leiterin des Kindergartens Auerbach, Frau Maria-Luise Fisch,
- der Leiterin des Kindergartens St. Nikola, Sr. Eva-Maria Fußeder, und ihrer Stellvertreterin Frau Claudia Matheisl,
- und allen Mitarbeiterinnen der beiden Kindergärten. Besonders herzlich bedanken wir uns bei Herrn Dr. Martin R. Textor für die einfühlsame und partnerschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung.

Vor allen Dingen aber bedanken wir uns bei den Sozialpädagoginnen Frau Brigitte Blank und Frau Sylvia Grosu. Sie haben die schwierigen Aufgaben, die im Modellversuch auf sie zukamen, kompetent und engagiert bewältigt. Sie haben viel dazu beigetragen, dass der Modellversuch als gelungen bezeichnet werden kann.

7. Anhang

7.1 Projektbezogene Publikationen

- Textor, M.R.: Der Kindergarten im Netz sozialer Dienste. Kinderzeit 1990, 41 (2), S. 40-43
- Textor, M.R.: Familienberatung, Sozialpädagogische Familienhilfe, Allgemeiner Sozialdienst. Drei Hilfsangebote für Kindergarten- und Horteltern. Kindertageseinrichtungen, KiTa aktuell 1990, 2 (4), S. 52-54
- Textor, M.R.: Hilfsangebote für Problemfamilien. Schulverwaltung (Ausgabe Bayern) 1990, 13 (9), S. 274-276
- Textor, M.R.: Kindergarten - Jugendamt - Familie. Chancen und Probleme der Kooperation. Unsere Jugend 1990, 42 (10), S. 425-428
- Textor, M.R.: Kindergärten - Ungenutzte Chancen. Deutsches Pfarrerblatt 1991, 91 (4), S. 152
- Textor, M.R.: Beratung und Psychotherapie. Kindertageseinrichtungen aktuell, KiTa Bay 1991, 3 (2), S. 27-28
- Textor, M.R.: Bildungseinrichtungen und Jugendhilfe: Möglichkeiten einer Zusammenarbeit. Pro Jugend 1991, 1 (2), S. 17-19
- Textor, M.R.: Familienunterstützende Maßnahmen im Kindergarten. Kindergarten heute 1991, 21 (6), S. 46-51
- Textor, M.R.: Kindergarten als Vermittler. Welt des Kindes 1992, 70 (1), S. 40-42

7.3 Leitfragen für die Befragung des Kindergartenpersonals

1.) Was haben Sie sich vor unserem Gespräch überlegt? Was wollen Sie mir bezüglich des Modellversuchs mitteilen?

2.) Glauben Sie, dass die Kindergartenmitarbeiterinnen

- a) bei Erziehungsproblemen von Eltern helfen sollten?
- b) Maßnahmen der Jugend- und Familienhilfe vermitteln sollten?
- c) Hausbesuche bei Kindergartenfamilien durchführen sollten?
- d) Gruppen für Eltern, Mütter bzw. Alleinerziehende anbieten sollten?
- e) Freizeitangebote für Familien machen sollten?
- f) Wochenendveranstaltungen oder Familienfreizeiten anbieten sollten?

3.) Die Kooperation des Kindergartens mit welchen Einrichtungen halten Sie für besonders wichtig?

4.) Hat das Modellprojekt Ihre Erwartungen erfüllt? Bitte begründen Sie Ihre Meinung!

5.) Ist das Modellprojekt ein Teil des Kindergartens geworden oder ist es ein Anhängsel?

6.) Wie haben sich Eltern zum Modellprojekt geäußert?

7.) Welche Rolle haben Frau Blank/Frau Grosu wohl aus der Sicht der Eltern im Kindergarten?

8.) Ist Frau Blank/Frau Grosu ein Mitglied des Kindergartenteams geworden?

9.) Wie kommen Sie mit Frau Blank/Frau Grosu zurecht?

- a) persönlich
- b) fachlich

10.) Was halten Sie von dem Modellprojekt?

- a) Vorteile
- b) Nachteile
- c) Entlastung
- d) Mehrfachbelastung
- e) Erfolg, gemessen an den Zielen des Modellprojekts

11.) Haben Sie mit Frau Blank/Frau Grosu fachliche Gespräche geführt? Wie oft? Mit welchem Ergebnis?

- a) über einzelne Kinder
- b) über Eltern/Familien
- c) über eigene Erziehungsfragen
- d) über eigene Probleme

12.) Glauben Sie, dass Frau Blank/Frau Grosu

- a) noch mehr Beratungsgespräche mit Eltern führen sollten?
- b) auch direkt mit einzelnen verhaltensauffälligen Kindern arbeiten sollten?
- c) das Vertrauen der meisten Eltern von Kindergartenkindern gewonnen haben?
- d) noch mehr Angebote sozialer Dienste an hilfsbedürftige Familien vermitteln könnten?
- e) einen Überblick über die Familiensituation und die Probleme eines Großteils der Kindergartenkinder gewonnen haben?

13.) Sind Auswirkungen des Modellprojekts festzustellen?

- a) hinsichtlich der Elternarbeit des Kindergartens
- b) hinsichtlich der eigenen Elternarbeit
- c) hinsichtlich von Kontakten zu sozialen Diensten wie Jugendamt, Frühförderstelle usw.
- d) hinsichtlich des eigenen Informationsstandes über Hilfsangebote für Kinder und Familien
- e) hinsichtlich der Entwicklung auffälliger Kinder
- f) hinsichtlich der Situation einzelner Familien
- g) hinsichtlich der eigenen Bereitschaft, mit Jugendamt, Erziehungsberatungsstelle oder anderen sozialen Diensten Kontakt aufzunehmen
- h) hinsichtlich der eigenen Tätigkeit in der Kindergruppe

14.) Was haben Sie durch das Modellprojekt gelernt?

15.) Sonstiges

7.4 Literaturverzeichnis

Detzner, M., Schmidt, M.H. (1988): Epidemiologische Methoden. In: H. Remschmidt, M.H. Schmidt (Hg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis. Bd.1. Grundprobleme, Pathogenese, Diagnostik, Therapie. Stuttgart, New York, S. 320-337

Haberkorn, R., Hagemann, U., Seehausen, H. (1988) (Hg.): Kindergarten und soziale Dienste. Praxisberichte zu ausgewählten Aspekten der pädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten sowie zur Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatung. Freiburg

Knerr, G. (1978): Elternarbeit in Kindergarten und Grundschule. Ein praktisches Handbuch. München

Textor, M.R. (1991): Familien: Soziologie, Psychologie. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg

Zentralverband katholischer Kindergärten und Kinderhorte Deutschlands e.V. (1989): Zum Selbstverständnis von Tageseinrichtungen für Kinder in katholischer Trägerschaft. Freiburg

7.5 Mitarbeiterverzeichnis

Blank, Brigitte, Dipl.-Sozpäd. (FH), Projektmitarbeiterin im Kindergarten St. Nikola, Caritasverband für die Diözese Passau e.V.

Erb, Waltraud, Erzieherin, Leiterin des Referats Kindertagesstätten, Caritasverband für die Diözese Passau e.V.

Fisch, Maria-Luise, Erzieherin, Leiterin des Kindergartens Auerbach, Passau

Fußeder, Eva-Maria, Sr., Dipl.-Sozpäd. (FH), Leiterin des Kindergartens St. Nikola, Passau

Glück, Gebhard, Dr. phil., Staatsminister, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung, München

Grosu, Sylvia, Dipl.-Sozpäd. (FH), Projektmitarbeiterin im Kindergarten Auerbach, Caritasverband für die Diözese Passau e.V.

Matheisl, Claudia, Erzieherin, kommissarische Leiterin des Kindergartens St. Nikola, Passau

Mertl, Gabriele, Sachbearbeiterin, Caritasverband für die Diözese Passau e.V.

Neckermann, Erhard, Dipl.-Sozpäd. (FH), Verwaltungsleiter, Caritasverband für die Diözese Passau e.V.

Textor, Martin R., Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Staatsinstitut für Frühpädagogik

und Familienforschung, München